

Griechische Meisterdramen

Aischylos: Agamemnon

Sophokles: Antigone

Euripides: Medeia

In deutsche Prosa übersetzt von Otto Schönberger

www.otto-schoenberger.de

Vorwort

Die hier vorgelegten Übersetzungen griechischer Meisterdramen in deutscher Prosa sollen es dem Leser ermöglichen, den griechischen Text möglichst genau nachzuvollziehen und – soweit erreichbar – auch Rhythmus, Ton und Stimmung der Dramen zu erfühlen. Zugleich sollen Griechisch-Lernende bereits in der Übersetzung die bescheidenen Ansätze eines sprachlichen Kommentars sehen können.

Als Textgrundlage dienten folgende Ausgaben:

- Aeschyli Agamemnon, ed. Martin L. West, Stuttgart 1991.
- Sophokles, Antigone, erklärt von F.W. Schneidewin, A. Nauck, E. Bruhn, Berlin 1913.
- Euripides, Medea, ed. Herman van Looy, Stuttgart 1992.

Diese Texte wurden stets kritisch überprüft und gelegentlich geändert, was an der deutschen Fassung abzulesen ist.

Aischylos: Agamemnon

Die Personen des Dramas:

Wächter auf dem Palastdach Agamemnons.

Chor von Greisen aus Argos.

Bote.

Klytaimestra, Tochter von Tyndareus und Leda, Gattin Agamemnons.

Talthybios, Herold.

Agamemnon, Atride, König.

Kassandra, Tochter des Königs Priamos von Troia.

Aigisthos, ehebrecherischer Geliebter Klytaimestras.

Wächter.

Die Götter bitte ich um Erlösung von dieser Plage, jahrlanger Wache auf dem Dach der Atriden, wo ich wie ein Hund auf dem Ellbogen liege und die ganze Versammlung der nächtlichen Sterne schon auswendig weiß, (5) jene, die den Menschen Winter und jene, die Sommer bringen, glänzende Herrschergestirne, funkelnd im Äther. Auch jetzt wieder spähe ich nach dem Leuchtzeichen, dem Feuerschein, der aus Troia Kunde und (10) Nachricht von der Eroberung bringen soll; so gebietet es voll Hoffnung Klytaimestras männlich-starker Sinn. Schlafraubend, taufeucht ist mein Lager, nie besucht von Träumen. Denn statt des Schlafs steht neben mir die Furcht, (15) so daß sich meine Lider nie zu festem Schlummer schließen. Doch will ich singen oder summen und den Schlaf mit einem Lied abwehren, wird es zu Weinen und Seufzen über das Unglück dieses Hauses, mit dem es nicht mehr gut wie vordem steht. (20) Käme doch jetzt glückliche Erlösung von dieser Plage, erschiene doch die Feuerbotschaft in der Finsternis!

O, sei begrüßt, du Leuchte, die in der Nacht tagbringendes Licht ankündigt und Aufführung vieler Festreigen, mit denen man in Argos dankt für dieses Glück! (25)

He, auf! Agamemnons Weib künd' ich es laut, damit sie rasch vom Bett aufsteht und der Fackelbotschaft mit wohltönendem Jubel im Palast entgegenjauchzt, da Ilions Stadt (30) genommen ist, wie dieses Feuerzeichen deutlich meldet. Auch ich will gleich zum Vorspiel tanzen, will ich doch zeigen, daß meiner Herrschaft Würfel glücklich fielen; auch mir bescherte dieses Feuerzeichen einen Pasch.

Ach, könnte ich die liebe Hand des Hausherrn (35) bei der Heimkehr mit der meinen drücken! Vom andern schweig' ich, denn mir trat ein großer Ochse auf die Zunge. Das Haus selbst, hätte es Sprache, würde am deutlichsten reden. Mit Wissenden spreche ich frei darüber; für den, der nichts weiß, weiß auch ich von nichts.

Chor.

Zehn Jahre sind es schon, seit Priamos' mächtige Gegner, der Herrscher Menelaos und Agamemnon, das starke Atridenpaar, von Zeus mit zweifachem Thron und zweifachem Szepter geehrt, die argivische Flotte, (45) tausend Schiffe, mit einem Heer von hier fortführten; voll Zorn stießen sie lauten Kriegsruf aus, wie Geier, die in maßlosem Schmerz um ihre (50) Jungen über dem Nest kreisend mit den Flügeln rudern, der Brut beraubt, nesthütender Mühe

Frucht. (55) Doch droben hört einer, Apollon, Pan oder Zeus, die schrill gellende Klage der Vögel, ihrer Schützlinge, und schickt den Frevlern vergeltende Rache. (60)

So sendet der mächtige, gastliche Zeus die Söhne des Atreus gegen Paris, um wegen der mannstollen Frau Danaern wie Troern viel gliederermattendes Ringen aufzuerlegen, wenn das Knie in den Staub sich stemmt (65) und der Speer zu Beginn des Kampfes zersplittert.

Das aber ist nun so, wie es ist, und wird vollendet nach der Bestimmung. Denn weder spätere Brandopfer noch Trankspenden noch heilige, (70) feuerlose Opfer besänftigen unerbittlichen Zorn.

Wir aber, die Alter des Leibes damals vom Heerzug ausschloß, weil daheim, unsere (75) kindergleiche Kraft mit Stöcken lenkend. Denn dem Mark in der Kinderbrust, das erst noch wächst, gleicht das des Greises, und für Ares ist da kein Platz. So geht der Überalte, dem schon das Laub schrumpft, (80) dreibeinig seinen Weg und schwankt einher, am Tag erscheinendes Traumbild, nicht stärker als ein Kind.

Doch du, Tochter des Tyndaros, Königin Klytaimestra, sprich! (85) Welche Not trat ein, welches jähe Ereignis? Was gewahrtest du? Welcher Botschaft vertrauend läßt du überall Rauchopfer bringen? Die Altäre aller Götter, die die Stadt verehrt, der überirdischen und unterirdischen, (90) der an den Toren und der auf dem Markt, flammen von Opfergaben. Bald hier, bald dort steigt die Flamme himmelhoch auf, genährt mit (95) milden, reinen Gaben heiligen Salböls, auch mit königlichem Opferkuchen vom innersten Palast. Künde davon, was du sagen kannst und darfst, und werde zum Arzt meiner Sorge; bald nämlich ahnt sie (100) Unheil, bald wieder befreit Hoffnung, genährt von Opfern, die du aufleuchten läßt, das Herz von unstillbarem Kummer und verzehrendem Gram.

Ich darf das günstige Zeichen beim Auszug der (105) Kriegsmacht besingen – im Alter haucht mir noch ja göttliche Gnade Macht des Gesangs und packende Rede ein: Wie der stürmende Vogel die (110) doppelt thronende Macht der Achaier, die einigen Führer hellenischer Jugend, mit Speer und rächender Faust gegen das Teukrerland sandte, er, der König der Vögel, die Könige der Schiffe; (115) ein Vogel erschien schwarz, der andere hinten weiß, und sie fraßen nah dem Palast auf der Seite der speerschwingenden Hand am weithin sichtbaren Sitz eine hochträgliche Häsin; (120) deren letzte Sprünge waren zu kurz.

Ein Wehe rufe, ein Wehe! Doch siege das Gute!

Im Blick auf die zwei streitbaren Atriden, ungleich an Art, erkannte der kluge Heeresseher in den Hasenfressern die Führer des Zugs. (125) Und das Zeichen deutend sprach er so: „Dieser Heerzug erobert zwar nach langer Zeit die Priamosstadt, und das Schicksal wird den ganzen Besitz der Stadt, angehäuft einst vom Volk, gewaltsam zerstreuen. Wenn nur göttlicher Groll dem mächtigen, Troia belagernden Heer kein Unheil sendet! (135) Voll Mitleid nämlich grollt die reine Artemis den Flügelhunden des Vaters, die das arme, schüchterne Tier samt den ungeborenen Jungen hinopfern; sie verabscheut die Mahlzeit der Adler.“

Ein Wehe rufe, ein Wehe! Doch siege das Gute! (140)

„Wenig günstig gesinnt befiehlt die Schöne, deren Freude Junge reißender Löwen sind, die den Alten noch nicht folgen können, und die brustliebenden Kinder alles feldbewohnenden Wildes: Die Erscheinung der Adler, (145) günstig zwar, doch zugleich bedenklich, solle Sinnbild dieses Zuges sein. So bitte ich den Helfer Paian, daß Artemis den Danaern nicht widrige, verzögernde Hinderung der Abfahrt (150) schaffe im Verlangen nach einem anderen

Schlachtopfer, einem verbotenen, von dem man nicht essen darf, das von Natur aus Hader stiftet, der vor Gattenmord nicht zurückschreckt. Denn daheim harrt, sich einst furchtbar erhebend, (155) das Haus tückisch bewachend, kindrächender Groll, der nie vergißt. "Solches Verhängnis neben großem Glück weissagte Kalchas dem Königshaus beim Vogelzeichen vor der Abfahrt. Zu solchem Schicksal rufe: Wehe, wehe! Doch siege das Gute. (160)

Zeus, – wer immer er sei – will er so heißen, ruf' ich ihn so. Weiß ich doch, alles erwägend, nichts zu vergleichen mit Zeus, (165) wenn ich meine Sorgenlast wirklich und ganz abwerfen soll. Uranos nämlich, groß einst und strotzend von alles bekämpfender Keckheit, (170) wird nicht einmal genannt werden als einer, der je gewesen. Und der nachher kam, Kronos, fand seinen Überwinder und ist dahin. Wirkliche Weisheit aber erlangt, (175) wer gläubig mit Siegesrufen Zeus feiert, der Sterblichen den Weg zur Einsicht wies und festsetzte, daß das Wort „Durch Leid zur Einsicht“ unwiderruflich gilt. Statt des Schlafes nämlich schleicht Qual ins Herz, (180) denkt man doch immer an das Leid. Sogar sich Sträubende fanden schon zur Einsicht. Das ist wohl Gnade der Götter, die gewaltig auf erhabenem Steuerdeck sitzen.

Damals widersprach der ältere Führer der (185) achaischen Schiffe dem Seher nicht, sondern fügte sich dem hereinbrechenden Geschick; denn das achaische Kriegsvolk war zornig über das hungerbringende Festliegen, als es gegenüber (190) Chalkis lag an Aulis' Gestaden, wo die Flut zurückrauscht.

Winde waren gekommen vom Strymon her, brachten leidige Muße und Hunger, verdarben die Fahrt, (195) verwirrten die Männer, verschonten nicht Schiffe noch Taue, machten die Zeit doppelt lang durch Verzug und rieben die Blüte der Argeier auf. Als nun der Seher den Fürsten noch weiteres kündete, ein Mittel, bedrückender noch als der schlimme Sturm, (200) und Artemis nannte, so daß die Atriden ihre Szepter auf den Boden stießen und den Tränen nicht wehren konnten, (205) da rief der ältere Herrscher: „Schweres Unheil bringt es, hier nicht zu gehorchen, doch schwer ist es auch, mein Kind zu schlachten, des Hauses Kleinod, am Altar die Vaterhände mit Blutbächen befleckend beim Mord der Jungfrau. (210) Welcher der Wege ist frei von Leid? Wie darf ich die Flotte im Stich lassen und so die Bündner verlieren? Mit Recht ja fordern sie heftig (215) windstillendes Opfer und Blut der Jungfrau. So schlag' es zum Heil aus!“

Doch als er sich dem Joch des Zwanges beugte, unfromme, unreine, unheilige Sinnesänderung (220) schnaubend, da wurde er ein anderer, ganz vermessenen Wesens. Dreist macht ja Sterbliche Ruchloses ratender unseliger Wahn, der Anfang des Leidens. Nun vermochte er die Tochter zu schlachten (225) für den Rachekrieg um ein Weib, als Opfer für die Schiffe.

Ihr Flehen, ihre Schreie „Vater! Vater!“ und ihr jungfräuliches Alter achteten (230) die kampfliebenden Fürsten für nichts. So befahl der Vater den Dienern, sie nach dem Gebet wie eine Ziege, in Gewänder gehüllt, mit allem Mut über den Altar zu halten, das vorgeneigte Haupt hochzureißen (235) und den schönlippigen Mund zu knebeln, um ein Fluchwort gegen das Königshaus zu verhindern.

Im Zwang des Knebels und seiner verstummenden Gewalt vergoß sie ihr rotes Blut, (240) traf jeden der Opferer mit dem mitleidheischenden Strahl ihrer Augen, schön wie ein Bild, und wollte sie anreden; sie hatte ja oft in des Vaters Halle an wohlbestellten Tischen gesungen. (245) Mit reiner Stimme nämlich sang die Jungfräuliche oft liebevoll-andächtig bei der dritten Spende das glückflehende Gebet für den lieben Vater.

Was dann kam, sah ich nicht und sag' es nicht; doch blieb des Kalchas Seherkunst nicht ohne Erfolg. Dike aber wägt Leidenden Erfahrung zu. (250) Die Zukunft erfährt man früh genug, wenn sie eintrifft; sie soll mich noch nicht kümmern, dies hieße im Voraus seufzen. Die Zukunft wird ja mit den Strahlen des Frührots deutlich erscheinen. (255) So sei diesem Haus der Ausgang günstig, wie sie es wünscht, sie, einzige Schutzwehr des Argeierlandes, die eben herannaht.

Chor.

Ich stehe ehrfurchtsvoll vor deiner Hoheit, Klytaimestra. Denn es ist billig, des Herrschers Frau zu ehren, (260) wenn der Thron des Mannes verlassen steht. Ob du nun Gutes erfuhrest oder nur in Erwartung froher Botschaft Rauchopfer darbringst, hörte ich als wohlgesinnter Bürger gern, verarge dir jedoch auch Schweigen nicht.

Klytaimestra.

Mit guter Botschaft soll, wie das Sprichwort sagt, (265) das Morgenrot aus der Nacht, seiner Mutter, hervorgehen. Du wirst größere Freude erfahren, als du zu hören hoffst: Die Argeier nahmen die Stadt des Priamos ein.

Chor.

Was sagst du? Ich habe deine Rede nicht verstanden, weil ich sie nicht glauben kann.

Klytaimestra.

Troia ist in der Hand der Achaier. Spreche ich nun deutlich? (270)

Chor.

Freude erfüllt mich und entlockt mir Tränen.

Klytaimestra.

Ja, daß du wohlgesinnt bist, zeigt dein Auge.

Chor.

Gewiß hat du ein sicheres Zeugnis deiner Nachricht?

Klytaimestra.

Ja, wie denn nicht? Wenn nicht ein Gott mich täuscht.

Chor.

Hältst du gar einen Traum für wahr und schenkst ihm zu leicht Glauben? (275)

Klytaimestra.

Ein Trugbild des schlaftrunkenen Geistes nähme ich nicht ernst.

Chor.

Dann schwellte dir ein plötzliches Gerücht die Brust?

Klytaimestra.

Wahrlich, du verhöhnst meinen Verstand wie den eines jungen Mädchens.

Chor.

Zu welchem Zeitpunkt wurde denn die Stadt zerstört?

Klytaimestra.

In der Nacht, antworte ich, die eben dieses Tageslicht gebar. (280)

Chor.

Und welcher Bote käme denn so schnell herbei?

Klytaimestra.

Hephaistos war der Bote, der vom Ida leuchtenden Glanz aussandte. Und ein Flammenzeichen löste im Postenlauf des Feuers das andere aus: Vom Ida zum Hermesfels auf Lemnos, und von dieser Insel empfing der Athosberg des Zeus den dritten mächtigen Fackelschein; (285) übergewaltig drang die Kraft des wandernden Feuerscheins vorwärts, übersprang wie im Scherz den Meeresrücken, gab sonnengleich den golden leuchtenden Glanz den Warten des Makistos weiter. (290) Der aber, nicht zögernd oder achtlos von Schlaf übermannt, erfüllte seine Botenpflicht und meldete die Ankunft des Feuerzeichens den Wächtern auf dem Mesapios, fern bei den Fluten des Euripos. Diese wieder steckten einen (295) Haufen trockenen Heidekrauts in Brand, entfachten ein Feuer und gaben so die Botschaft weiter. Kraftvoll und durchaus nicht erlahmt übersprang der Fackelschein die Asoposebene wie der glänzende Mond, hinüber zum Felsgebirg des Kithairon, und weckte einen weiteren Feuerposten. (300) Die Wache sparte nicht am weithin meldenden Licht, ja sie verbrannte mehr Holz, als angeordnet war. Über den Gorgopis-See flog nun das Licht, kam zum Geißberg und trieb die Wächter an, befohlenes Feuer eilig zu entfachen. (305) Diese senden, die Flamme reichlich nährend, eine mächtige Feuersäule, die sogar die weithin sichtbare Steilküste des Saronischen Golfs übersprang; darauf eilte sie weiter und kam zur Arachnaion-Höhe, der Warte nahe unserer Stadt. (310) Dann drang das Licht, das dem Feuer auf dem Ida entstammte, hierher zum Dach der Atriden. Dies also war die Ordnung der Feuerzeichen, die ihre Pflicht der Reihe nach erfüllten. Den Preis aber gewinnen der erste und der letzte Läufer. (315) Solches Zeugnis und Zeichen meines Gatten nenne ich dir; er sandte es mir aus Troia.

Chor.

Den Göttern will ich später danken, Frau. Die Botschaft aber, die du kündest, will ich noch einmal ausführlich hören und bestaunen. (320)

Klytaimestra.

Troia haben die Achaier seit heute in Besitz. Ich meine, zweifaches Geschrei in der Stadt deutlich zu hören. Gießt man Essig und Öl ins gleiche Gefäß, wird man sagen, daß sie sich bekämpfen und nicht Freunde sind. So hört man auch von Siegern und Besiegten ungleiche Rufe (325) über ungleiches Schicksal. Die einen nämlich, hingesunken auf die Leichen von Gatten und Brüdern, Kinder auch über greise Väter, bejammern, selbst schon nicht mehr frei, den Tod der Liebsten. (330) Die andern aber führt die nächtliche Kampfmühe hungrig und ohne Rangordnung zum Frühstück, das die eroberte Stadt bietet; so, wie jeder das Glückslos hastig zog, wohnen sie jetzt in eroberten troischen (335) Häusern, erlöst von Frost und Tau unter freiem Himmel, und wie die Reichen werden sie die ganze Nacht durch sicher schlafen.

Wenn die Sieger nun die Stadtgötter des eroberten Landes und deren Standbilder fromm ehren, (340) werden sie gewiß nicht ihrerseits besiegt. Wenn nur nicht erst der Rausch des Plünderns das Heer verführt, das zu zerstören, was man nicht zerstören darf! Sie brauchen ja noch Glück zu Heimfahrt und Rückkehr, müssen die andere Hälfte der Doppelbahn zurücklegen. (345) Kehrt das Heer ohne Frevel gegen die Götter zurück, ist es gut. Möge ihm kein jähes Unglück zustoßen!

Solche Kunde magst du von mir hören, bin ich auch nur eine Frau. Das Gute aber siege ohne Wenn und Aber; (350) seinen Sieg nämlich ziehe ich vielen Gütern vor.

Chor.

Frau, du sprichst verständig wie ein kluger Mann. Ich aber will nach deinem sicheren Zeugnis die Götter anrufen, wie es sich gebührt. Sie schenkten uns ja Gnade, aller Dankesmühe wert. (355)

O König Zeus und du, freundliche Nacht, großen Ruhmes Stifterin, die über Troias Mauern das umgarnende Netz warf, so daß weder alt noch jung das gewaltige Zugnetz der Knechtschaft, (360) des alles erfassenden Unheils, zu überspringen vermochte!

Ja, ich verehere den großen Zeus, den Schützer des Gastrechts, der dies vollbrachte, ihn, der längst den Bogen auf Paris so spannte, daß er den Pfeil (365) weder zu früh noch über die Sterne hinaus vergeblich schnellte.

Vom Schlag des Zeus können die Troer erzählen; man kann es sich denken: Er führte ihn, wie er beschlossen. Mancher leugnet, (370) daß Götter Sterbliche strafen, die Ehrwürdig-Unantastbares mit Füßen treten; doch so einer ist nicht fromm. Man sieht es an Enkeln von Häusern, (375) die wider das Recht Gier schnauben nach dem, was man nicht wagen darf, von Häusern, die über alles Maß und mehr, als gut ist, von Reichtum strotzen. Nur so viel Besitz soll da sein, daß er vor Not schützt und (380) dem Verständigen hinreicht.

Denn es gibt keine Rettung für einen Mann, der im Übermut seines Reichtums den heiligen Altar des Rechtes mit Füßen ins Dunkel stieß. (385)

Unselige Selbstüberredung überwältigt ihn, verderbliche Tochter ratgebender Verblendung. Für ihn gibt es keine Hilfe. Das Übel bleibt nicht verborgen, sondern dringt als schrecklich funkelndes Licht zutage; (390) der Ungerechte wird, wie schlechtes Metall durch Reiben und Stoßen am Prüfstein, schwarz bei der Prüfung, weil er, knabengleich, dem flüchtigen Vogel naheilt (395) und so der Stadt unerträglichen Schaden zufügt. Seine Bitten hört kein Gott; nur auf die Untat sieht die Gottheit und vernichtet den Frevler.

Solcher Art war auch Paris: Er (400) kam in den Atridenpalast und schändete den gastlichen Tisch durch Entführung der Hausfrau.

Die aber hinterließ den Bürgern (405) Getümmel von Schild- und Lanzenträgern und die Rüstung der Flotte, brachte Ilion als Mitgift Verderben, schritt rasch durch die Tore und wagte, was man nicht wagen darf. Laut seufzten die Zeichendeuter des Palastes und sprachen: (410) „Wehe, wehe, du Haus, Haus und Fürsten! O Ehe und mannstolle Flucht!“ Nun sieht man, wie Menelaos rachelos schweigt, nicht schmählt, den Verlust nicht begreift. Voll Sehnsucht nach der Frau überm Meer scheint er nur (415) als Schatten im Palast zu herrschen. Der Reiz schöngestalter Statuen ist ihm verhaßt; da er Helenas Anblick entbehrt, schwindet jedes Verlangen. (420)

Im Traum erscheinen ihm leidweckende Gebilde, bringen nichtige Lust. Denn zu Nichts zerrinnt Holdes, das man im Wahn sieht; das Traumgesicht entschlüpft den Händen, (425) kehrt nicht wieder zurück auf Pfaden geflügelten Schlafes. So sind die Schmerzen am Herd im Palast, so, ja bitterer noch.

Vom Volk dagegen verlangt man im Haus eines jeden geduldige Enthaltung von Trauer um die aus hellenischem Land aufgebrochenen Streiter. (430) Dabei greift vieles ans Herz. Denn,

wen er aussandte, weiß jeder; doch statt der Männer kehren nur (435) Rüstung und Asche ins Haus eines jeden heim.

Ares, der Leichenhändler und Waagehalter im Speerkampf, (440) schickt von Ilion den Angehörigen verbrannten, bedrückenden, heiß beweinten Staub, Asche, in schön geformte Urnen gefüllt, an Stelle des Mannes. (445) Jene aber beklagen preisend den einen als erfahrenen Kämpfer, den anderen als rühmlich Gefallenen im Gemetzel um das fremde Weib. Mancher murt darüber im Stillen, (450) und gehässig schleicht Groll an die Atridenherrscher heran.

Andere haben dortselbst ihr Grab an der Mauer in ilischer Erde, schöngestalte Männer; (455) feindlicher Boden umhüllt die Eroberer.

Schwer aber lastet grollende Rede der Bürger auf den Atriden, vergilt ihre Schuld mit dem Fluch des Volkes. Darum erwartet mein Herz voller Sorge, etwas zu hören, (460) was Nacht noch bedeckt. Nicht nämlich übersehen Götter den, der vielen Tod bringt. Schwarze Erinyen stürzen am Ende einen Glücklichen, der das Recht nicht ehrt, (465) durch Unheil ins Dunkel. Der Unbedeutende dagegen besitzt keine Macht. Übermäßig berühmt zu sein, ist eine Last; denn aus den (470) Augen des Zeus fährt der Blitz. Ich lobe mir neidlosen Segen, möchte weder ein Städtezerstörer sein noch auch, unterjocht, unter fremder Herrschaft leben. (475)

Nach der Freudenbotschaft des Feuers durchläuft rasches Gerücht die Stadt; ob es aber zutrifft oder nur Göttertäuschung ist, wer weiß das? Wer ist so kindisch oder ohne Verstand, daß ihn (480) die überraschende Feuerpost entflammte, er dann aber, wenn andere Botschaft kommt, den Mut verliert? Nur in einer Weiberherrschaft dankt man, bevor das Glück da ist. (485) Allzu großen Glauben findet die Behauptung eines Weibes und verbreitet sich rasch; doch schnell auch vergeht ein Gerücht, das ein Weib herumschwätzt.

Chorführer.

Bald wissen wir, ob die leuchtenden Fackelzeichen (490) und der Staffellauf des Feuers Wahres künden, oder ob das erfreuliche Licht unsere Sinne täuschte wie ein Traum. Dort sehe ich einen Herold von der Küste kommen, beschattet von Ölzweigen; trockener Staub, des Schmutzes (495) Bruder, zeigt an, daß dieser Bote nicht stumm bleiben, nur Holz auf dem Berg entzünden und Rauchzeichen geben wird; nein, er wird mit Worten frohe Kunde bringen oder – doch eine Unglücksbotschaft bleibe fern. (500) So ergänze denn frohes Wort die frohe Erscheinung. Jeder, der unserer Stadt anderes wünscht, büße die schändliche Gesinnung am eigenen Leib.

Herold.

O väterlicher Boden des Argeierlands! Am zehnten Jahresmorgen kam ich heute heim zu dir; (505) so viele Hoffnungen schlugen fehl, doch diese eine ist mir nun erfüllt. Nie nämlich wagte ich zu hoffen, hier im Argeierland zu sterben und das erwünschte Grab zu finden. So sei begrüßt, Erde, sei begrüßt, Licht der Sonne, Zeus, höchster Herrscher dieses Landes, und du, Pythos Herr, (510) dessen Bogen nicht mehr Pfeile auf uns sendet! Am Skamander warst du feindselig genug; dafür sei uns jetzt Retter und Helfer, Herr Apollon! Auch die marktschützenden Götter alle grüße ich, auch meinen Beschützer (515) Hermes, den lieben Herold, Schirmherr der Herolde, dazu die Ahnengeister, die uns geleiteten; gnädig mögen sie den Rest des Heers wieder empfangen, der dem Speer entging!

Ihr Königshallen, geliebte Burg, ehrwürdige Throne, Götterbilder vor dem Palast! Wenn (520) je zuvor, empfängt jetzt, nach so langer Zeit, mit heiterem Blick den Herrscher, wie es sich gebührt! Denn König Agamemnon kommt und bringt euch allen hier zusammen Licht in

der Nacht. Auf, empfängt ihn freundlich, denn so ziemt es sich, ihn, (525) der Troia einriß mit dem Karst des rächenden Zeus, mit dem der Boden dort umgewühlt und des ganzen Landes Nachwuchs ausgerottet ist. Nachdem er ein solches Joch über Troia geworfen, (530) kommt nun der ältere Atridenfürst, der glückliche, der unter den jetzt Lebenden am meisten Ehre verdient. Denn weder Paris noch die ihm untertane Stadt können prahlen, mehr verschuldet als gebüßt zu haben. Er nämlich, des Raubs und der Entführung schuldig, (535) verlor die fortgeschleppte Beute und stürzte sein Vaterhaus samt dem ganzen Land in den Abgrund. So büßten die Priamoskinder doppelt ihre Schuld.

Chor.

Glück dir, Herold vom Heer der Achaier!

Herold.

Ja, Glücklich bin ich. Nun will ich gerne sterben, wenn es Götterwille ist. (540)

Chor.

Hat dich hat die Sehnsucht nach der Heimat sehr gequält?

Herold.

So sehr, daß ich vor Freude weinen muß.

Chor.

Wenn diese süße Krankheit dich befiel, so wisse...

Herold.

Was meinst du? Nur belehrt versteh' ich, was du sagst.

Chor.

... daß Sehnsucht dich nach Leuten quälte, die Gegenliebe fühlten. (545)

Herold.

Du meinst, die Heimat habe Sehnsucht verspürt wie das Heer?

Chor.

Ja, so daß ich oft aus verdüstertem Herzen aufseufzte!

Herold.

Und woher kamen Leid und trüber Sinn?

Chor.

Schon längst dient mir das Schweigen als ein Mittel gegen Schaden.

Herold.

Wie denn? Mußttest du, als der König fern war, jemand fürchten? (550)

Chor.

O ja, so daß ich, wie du sagtest, jetzt gern sterben will.

Herold.

Es fand doch alles ein gutes Ende. Von all dem freilich, was in so langer Zeit geschah, kann man das eine glückhaft, anderes wieder mißlich nennen. Doch wo gibt es einen – die Götter ausgenommen – , dessen ganze Lebenszeit frei von Leid wäre? (555) Denn wollte ich von den

Plagen und dem Leben unter freiem Himmel reden, vom engen Platz auf Deck, dem schlechten Lager – kurz, worüber mußten wir nicht klagen? Auch erlosten wir nie die Tagewache. Zu Lande war das Leben noch viel härter, standen doch unsere Zelte bei den feindlichen Mauern. (560) Regen vom Himmel und Wasser in den Wiesen quälten uns beständig, und unsere Wollkleider waren voller Ungeziefer. Und wollte man vom vogeltötenden Winter reden, den der Schnee des Ida unerträglich machte, (565) oder von der Hitze, wenn das Meer, in windstille Mittagsruhe versunken, wogenlos schlief – doch wozu darüber klagen? Die Not ist vorbei, vorbei auch für die Toten, so daß sie nicht mehr auferstehen möchten. (570) Wozu die Gefallenen an den Fingern herzählen? Und wozu soll der Lebende sich nochmals grämen über Leid, das er ertrug? Dem Unglück sage ich herzlich Lebewohl. Für uns, den Rest des argivischen Heeres, überwiegt der Gewinn, das Leid wiegt ihn nicht auf. (575) Denn im Licht dieses Tages, das über Land und Meer schwebt, dürfen wir uns rühmen: „Das Heer der Argiver, das Troia endlich einnahm, hat diese Beutestücke, uralten Prunk, an die Tempel der in Hellas verehrten Götter geheftet.“ (580) Wer solches hört, muß die Stadt Argos und ihre Feldherrn preisen; auch die Gnade des Zeus wird gepriesen, die dies vollbracht hat. Jetzt weißt du alles.

Chor.

Deine Worte überzeugen mich, das leugne ich nicht. Das Alter ist ja immer jung genug, um noch zu lernen. (585) Zwar betrifft deine Nachricht vor allem das Herrscherhaus und Klytaimestra, doch beglückt sie auch mich.

Klytaimestra.

Ich jauchzte längst vor Freude auf, als nachts die erste Feuerbotschaft kam und Troias Einnahme und Zerstörung anzeigte. (590) Da schalt mich mancher und sagte: „Beschwatzt von Feuerwächtern glaubst du, Troia sei nun zerstört? Wahrlich, zu einem Weib paßt dieser Überschwang des Herzens.“ Solcher Rede nach war ich offenbar verrückt. Doch opferte ich trotzdem, und wie ich, das Weib, (595) jubelten die Menschen hell auf, bald hier, bald dort in der Stadt, und nährten vor den Göttersitzen die Weihrauch verzehrende, duftende Flamme. Und jetzt, was brauchst du mir noch mehr zu sagen? Vom Herrscher selbst werde ich alles erfahren. (600) Ich eile, meinen erhabenen Gemahl bei seiner Heimkehr aufs beste zu empfangen. Welch schöneren Tag nämlich könnte ein Weib erleben, als wenn sie ihrem Mann das Tor öffnet, den Gott vom Feldzug heimkehren ließ? Melde meinem Gatten nur dies: (605) Er soll so rasch wie möglich kommen; sehulich erwartet ihn die Stadt. Heimkehrend wird er ein treues Weib im Hause finden, ganz, wie er sie zurückließ, ihm eine gute Hüterin des Hauses, Böswilligen eine Feindin, die sich auch sonst in allem gleich blieb und kein Siegel (610) aufbrach in der langen Zeit. Ich kenne weder Lust von fremdem Mann noch trifft mich üble Nachrede, so wenig, wie sich Eisen färbt. Dies klingt nach Eigenlob; ist es aber volle Wahrheit, bringt es einer edlen Frau nicht Schande, so zu sprechen. (615)

Chor.

Sie hielt dir eine Rede, die einen scharfsinnigen Ausleger braucht, wenn du sie verstehen willst. Du aber, Herold, sage mir – ich wüßte es gern –, ob auch Menelaos heimkehrt und heil mit euch zurückkam, der teure Fürst dieses Landes. (620)

Herold.

Ich kann unmöglich schöne Lügen erzählen; sie würden ja den Freunden nicht lang nützen.

Chor.

Du kannst also die Wahrheit nicht schön nennen? Wenn du so unterscheidest, darfst du nicht mehr hinter dem Berg halten.

Herold.

Der Mann ist aus dem achaischen Heer verschwunden, (625) er und sein Schiff. Das ist keine Lüge.

Chor.

Fuhr er vor aller Augen von Ilion weg, oder riß ihn Sturm, ein allgemeines Unheil, fort vom Heer?

Herold.

Du trafst wie ein Scharfschütze ins Ziel und (630) sprachst mit kurzem Wort ein langes Unheil aus.

Chor.

Kam nicht von andern Schiffen Nachricht seiner Rettung oder seines Todes?

Herold.

Niemand weiß Sicheres zu melden, es sei denn Helios, der die Kraft der Erde nährt.

Chor.

Wie sagst du? Überfiel ein Sturm, von Göttergroll gesandt, (635) das Schiffsheer und legte sich dann wieder?

Herold.

Man soll einen Glückstag nicht durch Unglücksbotschaft entweihen; hier walten ja verschiedene Götter. Meldet nämlich ein Bote düsteren Blicks der Stadt verwünschtes Unheil und Verlust des Heers, (640) – ein Schlag für alle Bürger, da viele Männer vieler Häuser als Opfer fielen durch die Doppelgeißel, die Ares liebt, seine zwei Unheil stiftenden Lanzen, das Mörderpaar, – ein Bote, so mit Unheil beladen, (645) muß ein Erinyen-Lied singen. Ich aber, der frohe Rettungskunde zur Stadt bringt, die sich sonnt in ihrem Glück, wie soll ich Gutes mit Bösem vermischen und vom Sturm erzählen, der nicht ohne Göttergroll gegen die Achaier wütete?

Denn Feuer und Wasser, (650) ärgste Feinde sonst, verschworen sich, bewiesen ihre Eidestreue und vernichteten das unglückliche Achaierheer. Nachts stiegen unheilvolle, böse Wolken auf, Nordwinde schmetterten die Schiffe gegeneinander. (655) Diese stießen im Wirbelsturm unter hagelprasselndem Unwetter heftig mit den Steven zusammen und verschwanden spurlos im Wirbel des schrecklichen Sturms. Als aber das helle Licht der Sonne aufging, sahen wir das Ägäische Meer übersät (660) mit Leichen achaischer Männer und Trümmern von Schiffen.

Uns freilich und unser Schiff entführte unversehrt eine höhere Macht, oder ein Gott – kein Mensch – bat sich uns aus und ergriff das Steuer. Das rettende Glück setzte sich huldvoll auf das Schiff, (665) so daß es weder vom Wogenschwall litt noch auf Felsgrund scheiterte. Doch wir, dem nassen Tod entronnen, trauten selbst am heiteren Tag dem Glück noch nicht und grämten uns über das neue Leid (670) des erschöpften, übel zugerichteten Heeres.

Und lebt von ihnen jemand noch, so reden sie von uns als Umgekommenen. Wie denn nicht? Glauben ja auch wir, daß jene dieses Schicksal traf. Mag es ein gutes Ende finden! So hoffe als Erstes und Wichtigstes, daß Menelaos (675) noch irgendwo fährt! Findet ihn ein Sonnenstrahl noch gesund und lebend, darf man hoffen, daß er mit Hilfe des Zeus, der dieses Geschlecht noch nicht vertilgen will, nach Hause zurückkehrt. (680) Nun hast du alles gehört und darfst glauben, daß es Wahrheit ist.

Chor.

Wer war es doch, der sie so treffend benannte – einer wohl, den wir nicht sehen, der das Verhängnis ahnte und (685) den rechten Ausdruck fand – Speerbraut, vielumkämpfte Helena? Denn, wie der Name sagt, war sie Schiffs-Hel, Männer-Hel und (690) Stadt-Hel, entfloh den feingewebten Vorhängen des Ehebetts, fuhr fort im Wehen des gewaltigen Westwinds; zahlreiche schildtragende Jäger folgten zu blutigem Streit der (695) unsichtbaren Spur des Schiffs, das gelandet war an des Simoeis waldigem Ufer. Nach Ilion brachte Göttergroll mit Vorsatz eine Trauerhochzeit – so muß man sie nennen – (700) und rächte hernach die Beleidigung des Gastrechts und des herdschützenden Zeus an denen, die das (705) Brautlied, den Hymenaios, mit lauter Stimme sangen, ein Lied, das damals den Schwägern zu singen zukam. Später aber lernte die (710) alte Priamos-Stadt einen anderen Hymnos, einen jammerreichen, stöhnt jetzt wohl laut und nennt Paris Unglücksfreier, (715) weil sie eine Zeit voller Bürgertränen und heilloser Blutvergießen erdulden mußte.

Es zog ein Mann in seinem Haus ein Löwenjunges auf, dem die säugende Mutter fehlte, (720) zu Beginn seines Lebens, zahm, kinderlieb, selbst Alten erfreulich. Oft hing es im Arm wie ein kleines Kind, (725) freundlich blickend nach der Hand, die es nährte, und schmeichelnd im Zwang des Hungers. Doch als es älter geworden, bewies es die Art seiner Eltern; denn es dankte den Ernährern, indem es sich ungeheiß (730) in lämmermordendem Frevel ein Mahl bereitete. Mit Blut wurde das Haus besudelt, ein unbezwingliches Leid für die Bewohner, gewaltiger Schaden, Tod vieler. (735) Nach göttlichem Willen zog man einen Opferpriester des Unheils im Hause auf.

Ganz so, möchte ich sagen, kam in die Stadt Ilion (740) ein Wesen wie spiegelglattes Meer, ein sanftes Kleinod des Reichtums, süßer Augenpfeil, herzverwundende Liebesblüte. Sich wandelnd aber schuf sie (745) ein bitteres Ende der Hochzeit, nistete sich ein zum Unheil, stiftete Unfrieden und stürzte sich auf die Priamossohne, eine vom gastlichen Zeus gesandte Erinys, eine Tränenbraut. (750)

Ein altes Wort gilt überall bei den Menschen: Daß großes, vollendetes Glück eines Mannes forzeugt und nicht kinderlos stirbt, (755) aus Glück aber später dem Hause unendlicher Jammer sproßt. Doch abseits von allen steh' ich allein mit meiner Meinung. Ich nämlich sage: Die ruchlose Tat gebiert weitere, (760) die der Mutter gleichen. Denn nur in rechtlichen Häusern erbt sich stets das Gute fort.

In bösen aber pflegt alte Frechheit (765) neue zu gebären, die jugendlich-keck ist zum Leid der Menschen; doch kommt der Schicksalstag, gebiert die neue Frechheit einen weiteren Dämon, einen unwiderstehlichen, unbezwinglichen, unheiligen, (770) die Vermessenheit schwarzer Schuld im Hause, ganz gleich ihren Eltern.

Rechtlichkeit aber strahlt selbst in rauchschwarzer Hütte und (775) bringt unsträflichen Lebenswandel zu Ehren; von goldgeschmückten Sitzen jedoch in schmutziger Hand wendet sie das Auge und richtet es auf reine Stätten. Die Macht fälschlich gepriesenen Reichtums achtet, sie nicht. (780) Alles lenkt sie zu seinem Ziel.

Wohlan, König, Troias Zerstörer, Sproß des Atreus, wie soll ich dich anreden, (785) wie dich verehren, ohne das Maß der Huldigung zu überschreiten oder darunter zu bleiben? Viele Menschen ziehen Schein dem Sein vor, verfehlen das Rechte. (790) Mit einem Unglücklichen jammert jeder sogleich, doch dringt der Biß der Trauer nicht in sein Herz. Auch freut man sich heuchlerisch mit, zwingt sich ein Lächeln auf. (795) Wer aber seine Schäfchen gut kennt, den täuscht nicht der Blick des Mannes, der Wohlwollen heuchelt und in verstellter Freundschaft schmeichelt.

Du erschienst mir damals, als du wegen Helena das Heer aufbotest, (800) – ich will es nicht verhehlen – als ein Mann, der ungeschickt und unklug das Steuer des Verstandes lenkt, weil du durch jenes Opfer todgeweihten Männern Mut einflößen wolltest. (805) Nun aber bin ich herzlich und aufrichtig all denen wohlgesinnt, die den Krieg siegreich beendet haben. Du freilich wirst mit der Zeit genau forschend erkennen, wer von den Bürgern rechtlich und wer nicht nach Gebühr die Stadt verwaltete. (810)

Agamemnon.

Zuerst ziemt es sich, Argos und die Landesgötter zu grüßen, die mir zur Rückkehr halfen und zu gerechter Rache, die ich an der Stadt des Priamos übte. Die Götter nämlich hörten den Rechtshandel nicht aus dem Munde der Parteien an, sondern warfen männertötende, Ilios verderbende Stimmsteine (815) in die Todesurne; ihr Urteil schwankte nicht. Zum andern Lstopf aber, der sich nicht gefüllt, trat nur die Hoffnung. Jetzt noch kündigt Rauch von der Zerstörung der Stadt. Immer noch toben Stürme des Verderbens; (820) verglimmende Asche entsendet fetten Qualm des Reichtums. Man muß den Göttern vielfach Dank wissen und zollen, denn wir rächten maßlose Leiden, und das argivische Ungeheuer, (825) des Rosses Brut, vertilgte Ilios schildtragendes Kriegsvolk wegen des Weibes, zum Sprung sich erhebend beim Untergang der Pleiaden. Es übersprang die Turmmauer als blutgieriger Löwe, leckte sich satt an Königsblut.

Den Göttern zu Ehren hielt ich diese lange Vorrede. (830) Deinen Rat aber hörte ich und will ihn im Sinn behalten; ich sage dasselbe und stimme dir zu. Nur wenigen Menschen ist es ja gegeben, das Glück des Freundes neidlos zu verehren. Sitzt doch das Gift der Mißgunst im Herzen und (835) verdoppelt die Qual dessen, der damit behaftet ist; er wird von eigener Not bedrückt und seufzt, wenn er den Wohlstand eines anderen sieht. Ich kann mit Recht – des Umgangs Spiegel hat es mir gezeigt – jene das Scheinbild eines Schattens nennen, (840) die mir besonders zugetan erscheinen. Allein Odysseus, der nicht willig mit uns fuhr, war, einmal angejocht, bereit, mit mir an einem Strang zu ziehen, mag ich nun von einem Lebenden oder Toten sprechen. Alles andere, was Staat und Götter angeht, (845) wollen wir gemeinsam wetteifernd in der Versammlung beraten. Und zwar muß man beraten, wie das, was wohlbestellt ist, fortbesteht; bedarf aber etwas ärztlicher Mittel, so werden wir mit Brennen oder Schneiden wohlmeinend (850) versuchen, die verderbliche Krankheit zu tilgen.

Nun will ich zu Halle und Herd meines Hauses gehen und zuerst mit erhobener Hand die Götter grüßen, die mich in die Ferne geleiteten und wieder heimführten. Möge Nike, die mir immer folgte, beharrlich bei mir bleiben! (855)

Klytimestra.

Ihr Bürger, Älteste der Argeier hier! Ich schäme mich nicht, die Liebe zu meinem Gatten vor euch zu bekennen; mit der Zeit verliert ja der Mensch die törichte Scheu. Ich muß es nicht von anderen lernen, mein schwer zu ertragendes Leben zu schildern (860) in der Zeit, als Agamemnon vor Ilios lag. Vor allem ist es furchtbar schwer, wenn eine Frau fern von ihrem Mann einsam daheimsitzt und oft schlimme Kunde hört; dazu kommt bald der eine, bald ein anderer, bringt noch schlimmere Nachricht (865) und kündigt dem Hause Leid. Und hätte der Mann hier so viele Wunden empfangen, als Gerüchte davon heimgelangten, wäre er sozusagen durchlöcherter als ein Netz. Und wäre er so oft gefallen, wie die Kunde ging, könnte er sich (870) als zweiter dreileibiger Geryon rühmen, ein dreifaches Leichentuch aus Erde zu haben, mit jedem Leib einmal gestorben. Wegen solch schlimmer Gerüchte mußten mich andere (875) oft gewaltsam festhalten und Schlingen über meinem Hals lösen.

Deshalb auch steht unser Sohn Orestes, unserer Ehe Unterpand, nicht hier an meiner Seite, wie es sein sollte. Wundere dich nicht darüber! (880) Ihn pflegt unser treuer Gastfreund Strophios von Phokis, der mir doppeltes Unheil vor Augen stellte, deine Gefährdung vor Ilion und die Gefahr, daß ein Volksaufstand den Rat stürze, wie es denn Art der Menschen sei, (885) Gefallene noch mit Füßen zu treten. Und diese Begründung ist wahrlich frei von Hintergedanken.

Mir freilich versiegte der Quell aufsteigender Tränen, kein Tropfen ist mehr da. Spät erst fanden meine Augen Schlaf und sind vom Weinen trüb, weil (890) man die Feuerzeichen deiner Heimkehr ewig nicht entfachte. Das feine Schwirren und Summen einer Mücke schreckte mich aus Träumen; ich sah dich in mehr Leiden, als dich treffen konnten in der Spanne, die ich schlief. (895)

Da ich dies alles als Wächterin des Hauses erlitt, darf ich jetzt mit grambefreitem Herzen den Mann hier Rettungs-Seil des Schiffes nennen, des hohen Daches stützende Säule, einziges Kind eines Vaters, den Schiffern unverhofft erschienenenes Land, (900) Anblick des heiteren Tags nach einem Sturm, Quellrieseln für den durstigen Wanderer. Wie herrlich ist es, aller Not entronnen zu sein! Darum halte ich ihn so ehrenvoller Begrüßung wert. Neid aber bleibe fern! Denn zuvor ertrugen wir viele Übel. (905) Nun aber, teures Haupt, steige von deinem Wagen, doch setze, Herr, den Fuß, der Ilion zertrat, nicht auf die bloße Erde!

Was säumt ihr, Mägde, denen aufgetragen ist, den Boden, über den er schreitet, mit Teppichen zu belegen? (910) Sogleich bedecke sich der Pfad mit Purpur, und Dike führe ihn, der unverhofft erschien, ins Haus. Das Weitere wird meine Sorge, unbesiegt von Schlaf, nach Recht ausführen mit der Götter Hilfe.

Agamemnon.

O Tochter Ledas, Wächterin meines Hauses! (915) Deine Rede stimmt zu meinem langen Fernsein, denn auch du sprachst lang. Doch die Ehrengabe schicklichen Lobes muß von anderen kommen. Auch sollst du mich nicht nach Weiberart verzärteln noch dich wie ein Barbar (920) zur Erde werfen, laut schreien und meinen Einzug durch hingebreitete Gewänder dem Neid aussetzen. Nur Götter soll man so ehren; ich aber, ein Sterblicher, vermag über diese bunte Pracht nicht ohne Angst zu schreiten. (925) Ich meine, du sollst mich wie einen Menschen ehren, nicht wie einen Gott. Auch ohne Teppiche und bunte Decken erschallt mein Ruhm. Und gute Sinnesart ist Gottes beste Gabe. Glücklicher aber ist nur der zu preisen, der sein Leben in erwünschtem Glück beschloß. (930) Darum sage ich: Ergeht es mir so, bin ich guten Mutes.

Klytaimestra.

Und doch! Widersprich hier meinem Willen nicht!

Agamemnon.

Ich werde, glaub' mir, von meinen Grundsätzen nicht abgehen.

Klytaimestra.

Du hast wohl in Bedrängnis Göttern solches Tun gelobt?

Agamemnon.

Wenn je einer, sprach ich diesen Entschluß wohlüberlegt aus. (935)

Klytaimestra.

Was, glaubst du, täte Priamos, hätte er deine Taten vollbracht?

Agamemnon.

Er schritte gewiß auf bunten Teppichen einher.

Klytaimestra.

So scheue nicht der Menschen Tadel!

Agamemnon.

Doch ist des Volks Gerede eine große Macht.

Klytaimestra.

Wer aber nicht beneidet wird, ist nicht beneidenswert. (940)

Agamemnon.

Einem Weib ziemt es nicht, Streit zu suchen.

Klytaimestra.

Doch Glücklichen steht es an, auch nachzugeben.

Agamemnon.

Hältst du den Sieg in diesem Streit der Mühe wert?

Klytaimestra.

Willfahre mir! Du bleibst der Herr, doch hierin gib mir willig nach!

Agamemnon.

Nun, wenn du meinst, soll man mir rasch die Schuhe, (945) der Füße Diener, lösen. Und trete ich auf diese Purpurtücher, soll mich kein neidisches Götterauge von ferne treffen! Denn ich fühle große Scheu, auf die kostbaren, mit Silber erkauften Gewebe zu treten, sie zu beschmutzen und zu verderben. (950)

Genug davon! Die Fremde da führe freundlich hinein! Auf einen milden Herrn schaut die Gottheit aus der Ferne mit Wohlwollen. Freiwillig beugt ja keiner sich dem Sklavenjoch. Diese Frau, erlesenes Kleinod aus reicher Beute, (955) ein Geschenk des Heeres, mußte mir folgen. Und da ich deinem Wunsche nachgab und mich fügte, will ich, auf Purpur schreitend, des Hauses Hallen betreten.

Klytaimestra.

Es gibt ja ein Meer – wer wird es austrocknen? -, das vielen, silberwerten Purpursaft (960) stets neu erzeugt zur Färbung der Gewänder. Wir haben, Dank den Göttern!, Überfluß an solchen Dingen. Mangel kennt unser Haus nicht. Ich wäre gern auf viele Gewänder getreten, wären dem Haus gute Orakel zugekommen, als ich mich um (965) Rettung deines Lebens sorgte. Lebt nämlich die Baumwurzel noch, dringt dichtes Laub zum Dach und breitet in den Hundstagen Schatten darüber. Deine Heimkehr zum häuslichen Herd ist wie Wärme, die im Winter kam. (970) Zur Zeit aber, wo Zeus die saure Traube zu Wein reifen läßt, verbreitet sich erst Kühlung im Haus, wenn dessen Herr darin waltet. Zeus, Vollender Zeus, vollende meine Wünsche! Nimm dich der Sache an, die du vollenden willst! (975)

Chor.

Warum nur schwebt mir immer solche Angst vor ahnungsvollem Herzen, warum weissagt mir ungeheißten, unentlohnt der Seherspruch, (980) und warum nimmt nicht sicherer Mut, die Angst abweisend wie wirre Träume, den Thron meines Herzens ein? (985) Lang ist's her, daß beim Heraufholen der Ankertaue Sand aufflog und zerstob, als das Heer die Schiffe bestieg

und nach Ilion aufbrach.

Nun sah ich die Heimkehr mit eigenen Augen, bin selbst Zeuge. (990) Und doch singt im Innern das Herz von selbst, ohne Leier, das Trauerlied der Erinys, hegt nicht volle Hoffnung und Zuversicht. Nicht grundlos aber bangt das Gefühl, (995) wenn in rechtlicher Brust das Herz erbebt von Schicksalswirbeln. Doch bete ich, daß sich meine Angst (1000) als Täuschung in Nichts auflöst.

Fülle der Gesundheit...denn Krankheit, die Wand an Wand wohnt, drängt an. (1005) Und mitten auf glücklicher Fahrt strandet das Schiff an verborgener Klippe. Wirft nun der besorgte Herr (1010) mit wohlgemessenem Wurf einen Teil seiner Habe über Bord, so geht das allzu reiche Haus nicht ganz unter, das Schiff versinkt nicht im Meer. (1015) Reichliche Gabe, von Zeus und üppig tragender Furche Jahr um Jahr geschenkt, vertreibt ja Hungersnot.

Das (1020) schwarze Blut eines Menschen aber, einmal im Sterben zur Erde geflossen, wer riefe es wieder zurück durch Beschwörung? Zeus gebot Asklepios, der es trefflich verstand, Hingeschiedene wieder heraufzuführen, Einhalt, tat ihm jedoch kein Leid an. (1025) Hinderte nicht die von Göttern gesetzte Grenze zwischen den Ständen, sich zu viel anzumaßen, eilte mein Herz der Zunge voraus und sprudelte meine Besorgnis hervor. (1030) So aber murrst es unten im Dunkel, dich grämend und nimmermehr glückliche Lösung erhoffend, und dein Geist leidet feurige Qualen. (1035)

Klytaimestra.

Begib auch du dich hinein! Cassandra meine ich. Nicht im Groll beschied dir Zeus, daß du in diesem Haus an der Handwaschung vor dem Mahl teilnimmst und mit vielen Dienerinnen am Hausaltar stehst. Steig' aus diesem Wagen und sei nicht gar so stolz! (1040) Denn auch Alkmenes Sohn wurde einst, wie es heißt, verkauft und mußte es dulden, Sklavenbrot zu essen. Ist einem dieses harte Los bestimmt, bietet eine altbegüterte Herrschaft manchen Vorteil. Wer aber wider Erwarten reich wurde, ist hart (1045) gegen seine Sklaven. Alles, was der Brauch erheischt, hast du bei uns, und zwar nach der Richtschnur.

Chor.

An dich hat sie eben das deutliche Wort gerichtet und ausgesprochen. Da du im Netz des Schicksals hängst, gehorche, wenn du gehorchen willst! Vielleicht aber gehorchst du auch nicht. (1050)

Klytaimestra.

Spricht sie nicht nach Schwalbenart eine unbekannte, fremde Sprache, dringt mein Wort in ihr Inneres und überredet sie.

Chor.

Folge! Sie sagt bei deiner Lage das Beste. Gehorche, steig' von deinem Wagensitz! (1055)

Klytaimestra.

Ich habe nicht die Zeit, hier vor der Tür zu verweilen. Denn am Herd in der Mitte des Hauses stehen schon Schafe zum Opfer bereit. Willst du dabei helfen, warte nicht lang! (1060) Kannst du aber meine Rede nicht fassen und verstehen, gib statt der Worte Zeichen mit deiner Barbarenhand!

Chor.

Die Fremde braucht wohl einen tüchtigen Dolmetscher. Sie verhält sich wie ein frischgefangenes Wild.

Klytaimestra.

Wahrhaftig! Sie ist rasend, hört nur ihren bösen Geist; (1065) sie kommt aus einer eben eroberten Stadt und weiß noch nicht den Zaum zu tragen, bevor sie, blutig gerissen, ihre Wut ausschäumt. Doch will ich meine Worte nicht verschwenden und mich herabwürdigen.

Chor.

Ich aber – denn ich fühle Mitleid – will nicht zürnen. (1070) Komm, Arme, steig vom Wagen, ergib dich in dein Schicksal, nimm das Joch auf dich!

Kassandra.

Ototoi! Wehe! Erde! Apollon! Apollon!

Chor.

Was heulst du so auf über Loxias? (1075) Er ist kein Gott, den man mit Wehruf ehrt.

Kassandra.

Otototoi! Ach! Wehe! Erde! Apollon! Apollon!

Chor.

Schon wieder ruft sie mit Unheilsworten nach dem Gott, dem es nicht zukommt, Zeuge von Wehklagen zu sein. (1080)

Kassandra.

Apollon! Apollon! Mein Geleiter, mein Vernichter! Ja, ohne Zögern vernichtest du mich zum zweitenmal.

Chor.

Sie scheint über ihr eigenes Unglück zu weissagen. Des Gottes Gabe bleibt auch in der Sklavenbrust. (1085)

Kassandra.

Apollon! Apollon! Mein Geleiter, mein Vernichter! Ach, wohin hast du mich geführt? Zu welchem Haus?

Chor.

Zu dem der Atriden. Wenn du das nicht weißt, sag' ich es dir. Und diese Worte wirst du nicht Lüge nennen.

Kassandra.

Ach, ach! (1090) In ein gottverhaßtes Haus also, Zeuge vieler Verwandtenmorde und abgeschlagener Häupter, in ein Menschenschlachthaus mit blutbespritztem Boden!

Chor.

Die Fremde scheint eine gute Witterung zu haben wie ein Hund und sucht, welchen Mord sie aufspüren kann. (1095)

Kassandra.

Ja, diesen Wahrzeichen glaube ich: Kleine Kinder dort, die ihre Schlachtung beweinen und das gebratene Fleisch, das ihr Vater aß.

Chor.

Wir wissen zwar von deinem Seherruhm, doch dafür brauchen wir keine Propheten. (1100)

Kassandra.

Wehe! Was denkt sie doch aus? Welch neues Unheil ist dies? Großes, großes Übel, unerträglich den Verwandten, heillos, sinnt sie in diesem Haus. Und nirgends Hilfe weit und breit. (1105)

Chor.

Diese Sehersprüche begreife ich nicht. Was aber damals geschah, weiß ich; die ganze Stadt schreit es aus.

Kassandra.

Weh dir, Unselige! Ja, du wirst es ausführen, während du den Bettgenossen, deinen Gemahl, im Bade wäschst. Wie sag' ich nur das Ende? (1110) Denn rasch wird es geschehen. Hand um Hand streckt geschäftig sich aus.

Chor.

Noch immer verstehe ich nicht. Denn jetzt, nach diesen dunklen Rätselsprüchen, bin ich ratlos. (1115)

Kassandra.

Hu! Schrecklich! Entsetzlich! Was erscheint dort? Ein Fangnetz des Hades? Da ist das Beil, ihr Bettgenoß, ihr Mordhelfer! Der unersättliche Hader im Atriden-Stamm jauchze über den Mord, der Steinigung verdient!

Chor.

Welche Erinys heißt du da ihren Gesang gegen das Haus (1120) anheben? Deine Rede umwölkt mir den Sinn. Zum Herzen strömt mir ein safranfarbiger Tropfen, wie er auch Speergetroffenen am Ende fließt, wenn das Lebenslicht verlöscht. Schnell schreitet das Unheil. (1125)

Kassandra.

Da! Schau! Schau! Halte den Stier von der Kuh fern! In Gewändern ihn verstrickend schlägt sie zu mit dem Werkzeug, dessen Griff aus schwarzem Horn ist. Er stürzt in den Wasserbotich. Ich künde dir dir List mit der tückisch mordenden Wanne. (1130)

Chor.

Ich rühme mich nicht, Göttersprüche scharfsinnig zu deuten, doch aus diesen Worten ahne ich Unheil. Wann käme auch von Sehersprüchen Menschen gute Kunde? Unheil lehrt uns ja, bei wortreichen Seherkünsten (1135) Furcht zu fühlen.

Kassandra.

Wehe, ich Leidbeladene, wehe, mein schlimmes Los! Denn du, Apollon, hast mein Leid ins allgemeine Leid verwoben. Wozu führtest du mich Arme hierher? Doch nur, daß ich mitsterbe! Wozu sonst? (1140)

Chor.

Eine Wahnsinnige bist du, besessen, singst über dich selbst ein Trauerlied, wie die braune, im Klagen unersättliche Nachtigall im Gram ihres Herzens, ach, ihren Itys ihr jammervolles (1145) Leben hindurch beweint.

Kassandra.

Ach, ach, das Los der hellstimmigen Nachtigall! Die Götter schenkten ihr ja ein Federgewand und süßes Leben ohne Tränen. Mich aber erwartet Spaltung durch zweischneidiges Schwert. (1150)

Chor.

Woher hast du diese anstürmenden, gottgesandten, quälenden Gaukelbilder, singst grausig in unheilvollem Ton und gellenden Weisen? Woher kommt dir die unheil kündende Sicherheit (1155) der Weissagung?

Kassandra.

Weh! O Ehe, Ehe des Paris, Verderben der Freunde! O Heimatstrom Skamandros! Einst ward ich Unselige an deinen Ufern aufgezogen. (1160) Jetzt aber werde ich wohl bald mein Seherlied am Kokytos und an Acherons Rand singen.

Chor.

Welch allzu deutliches Wort sprachst du nun! Ein neugeborenes Kind könnte es verstehen. Ich aber bin von blutigem Biß verletzt, (1165) da du im Schmerz über dein Los wimmerst und mein Ohr verwundest.

Kassandra.

O Jammer, Jammer der gänzlich zerstörten Stadt! O Opfer meines Vaters zum Schutz der Mauern, bei denen viele grasweidende Herdentiere starben! Doch kein Mittel (1170) schützte die Stadt vor ihrem Elend. Mein warmes Blut aber wird bald zur Erde strömen.

Chor.

Diese Rede paßt zu deinen früheren Worten. Und welcher böse Dämon zwingt dich, (1175) überschwer einstürmend, dein trauriges, todbringendes Leid zu singen? Was aber geschehen soll, sehe ich nicht.

Kassandra.

Wahrlich, mein Seherspruch wird nicht mehr hinter einem Schleier hervorblicken wie eine neuvermählte Braut, (1180) nein, klar verständlich wehe er stürmend zum Sonnenaufgang und bringe, rauschend wie die Woge, viel größeres Leid als meines ans Licht. Ich will nicht mehr in Rätseln lehren. Ihr aber sollt mir Schritt für Schritt bezeugen, daß ich die Spur der (1185) alten Frevel wittere.

Aus diesem Hause weicht ja nie der Chor der Erinyen; einstimmig ist er, doch tönt er nicht wohl und spricht nichts Gutes. Nein, nachdem er, um kecker zu werden, Menschenblut getrunken, hält sich der Schwarm der (1190) Rachegeister von Verwandten im Haus und ist nicht zu vertreiben. Sie sitzen im Haus und singen ihr Lied von der Urschuld. Der Reihe nach stoßen sie Schmähungen aus, dem grollend, der das Ehebett des Bruders schändete. Schoß ich fehl, oder treffe ich wie ein guter Bogenschütze? (1195) Oder bin ich nur eine bettelhafte, geschwätzig Lügenprophetin? Streite all dies ab, doch schwöre mir zuvor, die alten Sünden dieses Hauses nie gehört zu haben!

Chor.

Was hülfe hier selbst ein gewissenhafter Eid? Staunen aber muß ich, wie du, (1200) jenseits des Meeres als Fremde erzogen, alles so richtig erzählst, als wärst du dabeigewesen.

Kassandra.

Der Sehergott Apollon übertrug mir dieses Amt. (1204)

Chor.

Wohl gar, wenn auch ein Gott, vom Liebespfeil getroffen? (1203)

Kassandra.

Früher hätte ich mich geschämt, dies zuzugeben (1205)

Chor.

Freilich, jeder, dem es zu gut geht, hat seinen Stolz.

Kassandra.

Ach, jener war ein Freier, der mich heiß umwarb.

Chor.

Und zeugtet ihr auch Kinder, wie es immer geht?

Kassandra.

Ich hatte es versprochen, täuschte aber Loxias.

Chor.

Warst du da schon von gottbegeisterter Weissagekunst ergriffen? (1210)

Kassandra.

Schon sagte ich den Bürgern alles Leid voraus.

Chor.

Und bliebst du dann vom Groll des Loxias verschont?

Kassandra.

Nein. Niemand glaubte mir, seit ich mich so verfehlt.

Chor.

Uns freilich scheint deine Weissagung glaubhaft.

Kassandra.

Weh, weh! Ach! Welcher Schmerz! (1215) Schon wieder zwingt mich schrecklicher Drang wahrhafter Weissagung und schüttelt mich, da er beginnt. Seht ihr sie dort auf dem Haus sitzen, die Kinder, Traumbildern vergleichbar? Knaben, wohl von Verwandten getötet, die (1220) Hände gefüllt mit eigenem Fleisch, mit Fraß, von dem Verwandte essen; deutlich sichtbar halten sie ihre Gedärme samt den Eingeweiden, jämmerliche Innereien, von denen ihr Vater kostete. Darum, sage ich, sinnt einer, ein kraftloser Löwe, der sich im Bett wälzt, (1225) ein Stubenhocker, auf Rache, wehe, gegen meinen heimgekehrten Herrn (denn dessen Sklavenjoch muß ich ja tragen). Und der Gebieter der Flotte, Ilions Zerstörer, weiß nicht, welches Unheil die verhaßte Hündin, die mit der Zunge leckt und froh das Ohr spitzt, wie ein lauender (1230) Dämon anrichten wird. So groß ist ihre Frechheit: Ein Weib ermordet einen Mann! Wie soll ich das verhaßte Untier treffend nennen? Doppelschlange oder Skylla, die in Felslöchern haust, Unheil der Schiffe? (1235) Oder mörderische Todesmutter, die gegen Angehörige unversöhnlich Haß schnaubt? Wie sie aufgejauchzt hat, die Ruchlose, wie bei günstiger Wendung einer Schlacht! Wie sie Freude heuchelt über Heimkehr und Rettung! Und wenn man solchen Frevel mir nicht glaubt, was liegt daran? (1240) Was kommen soll, das kommt. Und du wirst bald Augenzeuge sein und jammernd gestehen, daß ich die Wahrheit nur zu deutlich künde.

Chor.

Des Thyestes Mahl vom Fleisch seiner Kinder verstand ich wohl; Schauer und Furcht fassen mich, da ich die Wahrheit höre, nichts Erdichtetes. Beim (1245) andern, das ich hörte, kam ich nicht mehr mit.

Kassandra.

Ich sage: Du wirst Agamemnons Tod sehen.

Chor.

Schweig, Unselige! Sprich nur Worte guter Vorbedeutung!

Kassandra.

Und doch ist keine Hilfe gegen meinen Spruch.

Chor.

Nicht freilich, wenn er eintrifft. Doch das soll nie geschehen! (1250)

Kassandra.

Du sprichst noch fromme Wünsche, jene aber rüsten schon zum Mord.

Chor.

Wer ist der Mann, der so leidvolle Tat ausführt?

Kassandra.

Ach, du verstandest nur sehr schlecht mein Seherwort.

Chor.

Ja, denn ich begriff nicht, wer die Falle stellt.

Kassandra.

Und ich spreche doch das Hellenische nur zu gut. (1255)

Chor.

Auch Delphi spricht hellenisch, doch versteht man es nur schwer.

Kassandra.

Wehe! Welches Feuer kommt da heran? Ototoi! Lykischer Apollon! Weh mir!

Diese zweifüßige Löwin, Beischläferin eines Wolfs, während der edle Löwe fern war, (1260) wird mich Arme morden. Um ihm den Gifttrank zu bereiten, wird sie auch die Rache an mir beimischen. Sie wetzt für ihren Mann das Messer und prahlt, sie räche sich durch meinen Tod, weil er mich hergeführt.

Wozu trage ich noch diesen Schmuck, der meiner nur spottet, (1265) das Szepter und die Seherkränze um den Hals? Euch will ich noch vor meinem Tod vernichten. Fort mit euch ins Verderben! Da liegt ihr! So vergelt' ich euch. Beglückt statt meiner eine andere mit Unheil! Sieh da, Apollon selbst zieht mir (1270) das Sehergewand aus, er, der mitansah, wie mir dieser Schmuck seit je von Freund wie Feind nur grundlos Spott eintrug. Ich mußte es dulden, eine fahrende, bettelhafte, elende, verhungerte Gauklerin zu heißen. (1275) Und jetzt rächt sich der Sehergott an der Seherin und führte mich zu solchem Todeslose fort. Statt des Altars im Vaterhaus erwartet mich der Hackblock, der sich röten wird vom warmen Blut der Erschlagenen.

Doch sterben wir nicht, ohne daß uns Götter rächen. (1280) Denn kommen wird ein anderer, der uns wieder rächt, muttermörderischer Sproß, der seines Vaters Tod vergilt. Unsteter Flüchtling, aus diesem Land vertrieben, kehrt er zurück und setzt den Freveln seiner Sippe den Schlußstein auf. Der mordgefällte Vater führt ihn einst hierher. (1285) Doch warum

zögere ich und stöhne so auf? Sah ich doch vorher Ilion erleiden, was es litt. Die Eroberer der Stadt aber werden durch unseren Tod dem Gericht der Götter entkommen. So will ich gehen, leiden und den Tod erdulden. (1290) Denn darüber ist von den Göttern ein hoher Eid geschworen. Doch fleh' ich diese Hadespforten an und wünsche gleich den Todesstreich, um, wenn mein Blut in raschem Tod verrinnt, mein Auge ohne Todeskampf zu schließen. (1295)

Chor.

O Weib, reich an Jammer, reich aber auch an Weisheit! Lang hast du gesprochen. Wenn du aber dein Schicksal so sicher weißt, warum trittst du wie ein gottgetriebenes Rind mutig zum Altar?

Kassandra.

Kein Entrinnen, Freunde, gibt es über die Zeit hinaus. (1300)

Chor.

Doch selbst die letzten Stunden schätzt man hoch.

Kassandra.

Mein Tag ist da, und wenig bringt mir Flucht.

Chor.

Nur wisse, daß dir Kühnheit Leiden bringt.

Kassandra.

Doch ist es Gnade für den Menschen, in Ergebenheit zu sterben.

Chor.

Auf solche Worte hört kein Glücklicher. (1305)

Kassandra.

Weh, Vater, über dich und deine edlen Kinder!

Chor.

Was ist? Welches Schreckbild treibt dich zurück?

Kassandra.

Weh, wehe!

Chor.

Warum rufst du so Wehe? Oder schreckt etwas Grausiges deinen Sinn?

Kassandra.

Das Haus haucht Mordgeruch träufelnden Blutes aus. (1310)

Chor.

Nicht doch! Es duftet nur vom Opfer am Altar.

Kassandra.

Nein, das ist Dunst, wie er aus einem Grabe steigt.

Chor.

Nicht syrischen Wohlgeruch rühmst du dem Hause nach.

Kassandra.

Ich gehe und kann drinnen noch mein Los und Agamemnons Los bejammern. Ich habe genug gelebt. (1315)

Ach, Freunde! Ich wimmere nicht ängstlich wie der Vogel vor dem Busch. Das sollt ihr mir nach meinem Tod bezeugen, wenn das Weib zur Rache für mich, das Weib, stirbt, und der Mann zur Rache für den schlimmbeweitbten Mann fällt. (1320) Dies erbitte ich von euch als Gastgeschenk, wenn ich nun in den Tod gehe.

Chor.

Du Arme! Du jammerst mich, weil du dein Los im Voraus weißt.

Kassandra.

Noch einmal will ich ein Wort oder eine Klage für mich selbst vorbringen. Bei meinem letzten Sonnenlicht flehe ich meine Rächer an, den Mördern meines Herrn zugleich die (1325) Schuld an mir heimzuzahlen, der ermordeten Sklavin, die leicht zu töten war. Was ist das Menschenleben! Ist es glücklich, vernichtet es ein Schatten; ist es aber elend, löscht ein feuchter Schwamm, darüber wischend, seine Schrift. (1330) Und dies beklage ich noch mehr als jenes.

Chor.

Vom Glück bekommen alle Menschen nie genug. Von Häusern selbst, auf die man rühmend weist, hält keiner es fern, indem er es abweist und ruft: „Komm nicht mehr herein!“ (1335) So gewährten die Seligen zwar Agamemnon, die Priamos-Stadt zu erobern; er kehrte heim, von den Göttern geehrt. Büßt er nun aber der Ahnen Blutschuld und zahlt, zur Sühne für die Ermordeten getötet, (1340) Strafe für fremde Mordtaten – welcher Mensch, der dies hört, möchte sich rühmen, unter glücklichem Stern geboren zu sein?

Agamemnon.

Weh mir! Mich traf ein tödlicher Streich in die Seite!

Chor.

Still! Wer schreit da, tödlich verwundet, von einem Streich? (1345)

Agamemnon.

Und aber wehe! Ein zweiter Streich traf mich.

Chor.

Der Schrei des Königs zeigt wohl, daß der Mord vollbracht. Auf, Männer, fassen wir gemeinsam den richtigen Entschluß!

I. Ich sag' euch meine Meinung: Man rufe die Bürger durch den Herold hierher zum Palast! (1350)

II. Ich aber schlage vor, schleunigst einzudringen und die Tat durch das von frischem Blut triefende Schwert nachzuweisen.

III. Ich stimme diesem Vorschlag zu und bin dafür, zu handeln. Zaudern ist hier nicht am Platz.

IV. Man sieht es ja: Mit solchem Vorspiel zeigen sie der Stadt, (1355) daß nun die Tyrannei beginnt.

V. Und wir vertrödeln Zeit. Sie aber verachten rühmliche Vorsicht und legen die Hände nicht in den Schoß.

VI. Ich weiß gar nicht, was ich raten soll. Wer handeln will, muß vorher erst beraten. (1360)

VII. So geht's auch mir. Mit Worten weckt man ja den Toten nicht mehr auf.

VIII. Sollen wir, nur um länger zu leben, den Schändern dieses Hauses als Herrschern gehorchen?

IX. Das wäre unerträglich. Da ist Sterben besser. (1365) Tod ist milder noch als Tyrannei.

X. Beweisen uns die Schreie wirklich, daß der Mann verloren ist?

XI. Wir brauchen Gewißheit, ehe wir Worte darüber machen. Vermuten und genaues Wissen sind ja zweierlei. (1370)

XII. Ich glaube mit der Mehrheit, daß man Gewißheit haben muß, wie es um den Atriden steht.

Klytaimestra.

Ich schäme mich nicht, das Gegenteil von vielem zu sagen, was ich früher, der Not gehorchend, sagte. Wie sonst könnte man Feinden, die Freunde scheinen, als Feind begegnen (1375) und ihnen ein Unheilsnetz stellen, zu hoch, um es zu überspringen? Ich habe diesen Kampf seit langem geplant, und endlich, wenn auch spät, kam doch der Sieg.

Ich stehe hier, wo ich zuschlug, über den Getöteten. (1380) So tat ich es und werde es nicht leugnen: Einen riesigen Überwurf, tückischen Überfluß an Gewändern, warf ich wie ein Fischernetz um ihn, so daß er weder fliehen noch sein Los abwehren konnte. Zweimal schlug ich auf ihn ein, und zweimal Wehe! schreiend (1385) streckte er die Glieder. Und als er dalag, gab ich noch den dritten Streich als Weihegeschenk für den unterirdischen Zeus, den Totenretter. So hauchte er, gefällt, sein Leben aus. Er sprudelt einen scharfen Blutstrahl aus, (1390) trifft mich mit dunklen Tropfen roten Taus; ich freute mich daran nicht minder als die Saat an gottgesandtem Regen, wenn sie keimend schwillt. Da es so steht, ihr Ältesten der Achaier, so freut euch, wenn ihr wollt; ich aber juble laut. (1395) Und ziemte es sich, zum Dank, daß einer starb, Trankopfer darzubringen, geschäh' es hier mit Recht, ja mehr als Recht. Einen Becher so fluchbringenden Unheils hat er in diesem Haus gefüllt und nun nach seiner Rückkehr selbst geleert.

Chor.

Wir staunen, daß du mit so kühnen Worten prahlend (1400) über deinen Gatten sprichst.

Klytaimestra.

Du stellst mich auf die Probe wie ein unverständiges Weib. Ich aber sage euch mit unerschrockenem Herzen, was ihr schon wißt, und ob du mich loben oder tadeln willst, gilt mir gleich: Hier liegt Agamemnon, (1405) mein Gatte, getötet von meiner Rechten, einer gerechten Meisterin. So steht es.

Chor.

Weib, welch böses Gift hast du genossen, ein erderzeugtes als Speise oder ein aus der Salzflut gewonnenes als Trank, daß du dich (1410) in solche Tollwut versetzt und die Flüche des Volkes frech verachtet hast? Stadtflüchtig wirst du sein, ein lästiger Abscheu der Bürger.

Klytaimestra.

Mir erlegst du jetzt Verbannung aus der Stadt auf und Bürgerhaß und Flüche des Volks, doch gegen diesen Mann brachtest du damals nichts vor, (1415) der rücksichtslos, als gehe es nur um Tötung eines Tieres aus dichten Herden schönwolliger Schafe, die eigene Tochter, meiner Wehen liebste Frucht, hinopferte zur Beschwörung thrakischer Stürme. Ihn mußtest du aus diesem Land vertreiben zur Vergeltung seiner Frevel! (1420) Für meine Tat aber spielst du den strengen Richter. Doch sage ich dir: Wenn du so drohst, bedenke, daß ich auch darauf gefaßt bin, und bestimme erst über mich, wenn du mit Gewalt gesiegt hast. Läßt aber Gott das Gegenteil geschehen, wirst du, (1425) wenn auch spät, lernen, dich zu fügen.

Chor.

Du hast Großes im Sinn und sprachst kecke Worte. Dein Geist rast, weil die Bluttat glückte. Das Blut an deiner Stirn steht dir gut. Doch mußt du einst, deiner Freunde beraubt, zur Vergeltung (1430) Schlag mit Schlag büßen.

Klytaimestra.

Meine Hoffnung betritt nicht das Haus der Furcht, solange Aigisthos das Feuer auf meinem Herd schürt und mir wohlgesinnt ist wie bisher. Er ist kein schwacher Schild für meine Kühnheit. Und nun vernimm meinen gerechten Schwur: Bei der Rache, die ich für meine Tochter nahm, bei Ate und der Erinys, denen ich diesen schlachtete: Er liegt hier, da er mich, sein Weib, beschimpft, der Liebling der Chrysestöchter vor Ilion, und hier die gefangene Wahrsagerin, seine treue Bettgenossin, die mit ihm auf dem Schiffsdeck saß. Die beiden starben wohlverdient. Er fiel nur so, sie aber, sein Herzliebchen, sang als Schwan (1450) ihr Sterbelied. Er führte sie mir selbst herbei als Würze meines schwelgerischen Mahls.

Chor.

Ach! Daß doch schnell, ohne Schmerz (1455) und nicht ans Bett fesselnd der Tod käme und uns ewigen, endlosen Schlummer brächte, denn erschlagen liegt mein wohlwollender Schirmherr, der viel geduldet um ein Weib und durch ein Weib das Leben verlor!

Ach, wahnsinnige Helena, die, nur eine, so vielen, vielen vor Troia den Tod brachte, jetzt hast du mit der unvergeßlichen Blüte aus (1460) untilgbarem Blut dir den Kranz vollendet. Wahrlich, damals entstand die Zwietracht im Palast, Not und Verderben des Mannes.

Klytaimestra.

Wünsche nicht das Todeslos, weil dich all dies beschwert. Wende den Groll auch nicht gegen Helena, (1465) als wäre sie eine Männerwürgerin, als hätte sie allein vieler Danaerhelden Leben vernichtet und unheilbaren Jammer gestiftet.

Chor.

O Dämon, der sich auf den Palast und die beiden Tyndarostöchter stürzt, (1470) durch zwei besessene Weiber eine Herrschaft ausübt, die mein Herz kränkt, und mir auf der Leiche, prahlend wie ein gehässiger Rabe, ein rechtes (1474) Triumphlied vorsingen will! (1475)

Klytaimestra.

Nun sprachst du ein richtiges Wort, da du den dreimal gemästeten Fluchgeist dieses Ge-

schlechtes nanntest. Er nährt ja die Mordgier in seinem Inneren, (1480) neuen Blutdurst, noch ehe das letzte Leid gestillt ist.

Chor.

Wahrlich, einen mächtigen, schwer grollenden Dämon dieses Hauses erwähnst du – wehe, weh, schlimme Erwähnung! – , (1485) der unersättlich ist im Verderben – wehe, Hilfe! – nach dem Willen des Zeus, der alles verursacht und alles bewirkt. Denn was wird Sterblichen bereitet ohne Zeus? Was von all dem ist nicht von Gott verhängt?

Wehe, weh! O König, König! (1490) Wie soll ich dich beweinen? Was denn aus treuem Herzen sagen? Da liegst du in diesem Spinnennetz, hauchst, frevelhaft ermordet, dein Leben aus. Weh! Da liegst du, gestorben wie ein Knecht, (1495) durch tückisches Los von der Gattin gefällt mit doppelschneidiger Axt.

Klytaimestra.

Du sagst, dies sei mein Werk, doch nenne mich nicht Agamemnons Gemahlin. (1500) Nein, der alte, grimmige Geist, der an Atreus, dem schrecklichen Wirt, die Rache vollzog, nahm die Gestalt der Frau dieses Toten an und opferte strafend den Vater den Kindern. (1505)

Chor.

Daß du unschuldig bist an diesem Mord, wer wird es bezeugen? Und wie? Von Thyestes her kam vielleicht der Rachegeist als Helfer. Beschwört doch vergossenes Verwandtenblut den schwarzen Mordgeist herauf. (1510) Überall, wohin er schreitet, führt er geronnenes Blut vom Kindermord mit.

Wehe, weh, o König, König! Wie soll ich dich beweinen, was denn aus treuem Herzen sagen? Da liegst du in diesem Spinnennetz, hauchst, frevelhaft ermordet, dein Leben aus. Weh! Da liegst du, gestorben wie ein Knecht, durch tückisches Los von der Gattin gefällt mit doppelschneidiger Axt.

Klytaimestra.

Kein Knechtstod, mein' ich, ist ihm geworden... Trug er nicht tückische Schuld ins Haus? Meine ihm geborene Tochter, die vielbeweinte Iphigenie, hat er, (1525) der Vater, geopfert. Er litt für sein Tun die gerechte Strafe und soll sich im Hades nicht laut beklagen, büßte er doch durch das tötende Schwert nur, was er selbst tat. (1530)

Chor.

Ich bin ratlos, kein kluger Gedanke sagt mir, wohin mich wenden beim Einsturz des Hauses. Ich fürchte des Blutregens hauserschütterndes Brausen; der Blutfleck an deiner Stirn kündigt ihn an. (1535) Sein Richtschwert wetzt schon an neuen Steinen zu neuem Unheil das Schicksal.

Wehe! Erde, Erde! Ach, hättest du mich aufgenommen, bevor ich ihn sah, wie er auf dem Boden der silberwandigen (1540) Badewanne liegt. Wer wird ihn bestatten? Wer ihn beklagen? Wirst du es wagen, dies zu tun, Mörderin des eigenen Mannes, ihn zu beweinen und so seiner Seele (1545) für die schreckliche Tat unlieben Liebesdienst wider alles Recht zu erweisen? Wer wird die Grabrede für den göttlichen Helden halten, unter Tränen sprechend, (1550) aufrichtigen Sinnes?

Klytaimestra.

Nicht dir kommt es zu, dich um diese Pflicht zu kümmern. Durch meine Hand fiel und starb er; ich werde ihn bestatten, nicht unter Klagen der Hausgenossen, (1555) nein, seine

Tochter Iphigenie wird freundlich, wie es sich schickt, ihrem Vater bis zum reißenden Acheron entgegenkommen, die Arme um ihn schlingen und ihn küssen. (1560)

Chor.

Hier streitet ein Vorwurf gegen den andern, und es fällt schwer, die Entscheidung zu treffen. Ein Mörder rafft den andern hin, und doch muß der Täter büßen. Es bleibt dabei, solange Zeus auf seinem Thron bleibt: Der Täter muß leiden. So ist das Recht. (1565) Wer aber treibt den Geschlechterfluch aus dem Haus? Dieses Geschlecht ist ans Verderben gekettet.

Klytaimestra.

Mit Recht kommst du auf diesen Spruch. Ja, ich will ihn bestatten, nachdem ich mit dem Dämon der Pleistheniden (1570) einen Eidbund schloß, mich zu überwinden, so schwer es auch fällt; dafür soll er dieses Haus für immer verlassen, um ein anderes Geschlecht durch Mord in der eigenen Sippe aufzureiben. Bleibt mir auch nur ein geringer Teil des Besitzes, (1575) alles genügt mir, wenn ich die Raserei der Wechselmorde aus diesen Hallen verbanne.

Aigisthos.

O freundliches Licht des Tages, der mir Recht verschafft! Nun erst glaube ich, daß Götter von oben als Rächer der Menschen auf das Leid in der Welt herabschauen, da ich (1580) im Netz der Erinyen den Mann hier liegen sehe, mir zur Freude, der die Frevel seines Vaters büßt. Denn Atreus, Herrscher dieses Landes, sein Vater, vertrieb meinen Vater Thyestes, (1585) den eignen Bruder, um es klar zu sagen, im Streit um die Herrschaft aus Stadt und Haus. Als nun der arme Thyestes zurückkam und sich an den schützenden Herd setzte, fand er zwar Sicherheit für sein Leben und färbte nicht mit seinem Blut den Boden des Vaterhauses; (1590) doch Atreus, der gottlose Vater dieses Toten, eher wütend auf meinen Vater als wohlgesinnt, gab vor, ein fröhliches Schlachtfest zu feiern, und setzte ihm ein Mahl vom Fleisch seiner Kinder vor. Die vorderen Teile der Füße und Hände schlug er weg, von oben ...Thyestes, (1595) der an besonderem Tische saß. Sogleich griff er ahnungslos nach den unkenntlichen Stücken der Kinder und aß Speise, die, wie du siehst, unserem Haus Verderben brachte. Doch dann durchschaute er die ruchlose Tat, schrie auf, stürzte nieder, spie das Geschlachtete von sich, (1600) wünschte den Pelopiden jammervollen Untergang und stieß den Tisch mit einem Fluche um: So wie dieser solle die ganze Sippe des Pleisthenes stürzen.

Aus diesem Grund also kannst du den Toten hier gefällt sehen, (1605) und ich wirkte mit Recht an diesem Morde mit. Denn mich, den dreizehnten Sohn, hat er mit dem armen Vater vertrieben, als ich noch klein war und in Windeln lag. Vergeltung führte mich als Erwachsenen zurück. Ich umschlich Agamemnon schon, als ich noch in der Fremde war, und knüpfte alle Schlingen meiner Hinterlist. (1610) Nun ist mir selbst der Tod willkommen, da ich ihn im Netz der Rache sah.

Chor.

Übermut gegen Unglückliche mißfällt mir, Aigisthos. Du behauptest, diesen Mann mit Vorsatz getötet und allein den jammervollen Mord geplant zu haben. (1615) Ich sage dir nur: Dein Kopf wird vor Gericht den Flüchen und Steinwürfen des Volkes nicht entgehen.

Aigisthos.

So sprichst du, der unten am Ruder sitzt, während die Männer an Deck das Steuer führen? Als Greis noch wirst du merken, wie schwer (1620) in deinem Alter Lernen fällt, wenn es heißt, besonnen zu sein. Doch Fesseln, Alter und Hunger sind Wunderärzte, die vortrefflich Vernunft lehren. Bist du sehenden Auges blind? Löke nicht wider den Stachel, sonst stößt du dich und leidest Schmerz! (1625)

Chor.

Weib! Hast du, Hüterin des Hauses, die eben vom Kampf Heimgekehrten und dazu das Bett deines Mannes geschändet? Hast du den Mordplan gegen den Feldherrn erdacht?

Aigisthos.

Auch diese Worte werden dich Tränen kosten. Deine Zunge bewirkt das Gegenteil von der des Orpheus. (1630) Dieser nämlich zog alles an durch das Entzücken, das seine Stimme schuf, du aber reizest nur durch dummes Gebell und wirst selbst fortgezogen werden. Überwältigt aber wirst du dich schon zahmer zeigen.

Chor.

Als ob du für mich Herrscher der Argeier würdest, da du den Mordplan gegen Agamemnon nur ersannst, (1635) doch ihn nicht auszuführen wagtest!

Aigisthos.

Klar ist es, daß die Frau ihn überlisten mußte. Ich, als alter Feind, hätte Verdacht erregt. Mit seiner Macht will ich nun über die Bürger zu herrschen versuchen. Wer nicht gehorcht, (1640) den schirre ich in ein schweres Joch, nicht mehr als Handfüllen, das der Hafer sticht; nein, Hunger, verhaßter Hausgenosse der Kerkernacht, wird ihn bald mürbe sehen.

Chor.

Warum erschlugst du, feiger Kerl, den Mann nicht selbst? Warum mußte ihn ein Weib ermorden, (1645) Abscheu des Landes und der heimischen Götter? Sieht doch Orestes irgendwo das Tageslicht, um, heimgeführt von gnädiger Fügung, euch beide mit starker Hand zu töten.

Aigisthos.

Nun, wenn dir solches Tun und Reden beliebt, sollst du gleich erfahren, wie unbesonnen du einen Mächtigen beleidigt hast. (1650) Auf, liebe Kampfgenossen! Nun beginnt der Streit.

Chor.

Auf! Jedermann fasse das Schwert am Griff und halte es bereit!

Aigisthos.

Doch auch ich habe die Hand am Griff und weigere mich nicht zu sterben.

Chor.

Du sagst, du wollest sterben; das soll uns ein Omen sein. Wir wählen das Glück zum Schiedsrichter.

Klytaimestra.

Nimmermehr, liebster Mann, laß uns neues Unheil anrichten. (1655) Die eingefahrene Ernte ist schon schlimm genug. Des Jammers Maß ist voll. Beginne keinen Streit! Wir sind schon mit Blut befleckt.

Geht, würdige Greise, jeder in sein Haus, bevor ihr handelt und leidet. Ihr müßtet euch in unsere Tat fügen. Wenn es mit diesen Leiden genug ist, wollen wir zufrieden sein, (1660) traf uns doch des Dämons schwere Klaue hart genug. So spricht ein Weib, wenn einer von ihr lernen will.

Aigisthos.

Doch daß diese mich mit frecher Zunge so schmähen, mir mit solchen Worten drohen und das Glück versuchen ... (1665)

Chor.

Es ist nicht Argeierart, einem Feigling zu schmeicheln.

Aigisthos.

Wart nur, dich treff' ich eines Tages noch!

Chor.

Nicht, wenn ein Gott Orestes richtig hierher führt.

Aigisthos.

Ich weiß schon: Verbannte leben von Hoffnungen.

Chor.

Mach weiter so! Mäste dich! Schände das Recht! Noch kannst du es. (1670)

Aigisthos.

Paß auf! Du wirst mir deine Frechheit noch bezahlen.

Chor.

Brüste dich nur dreist wie der Hahn neben der Henne!

Klytaimestra.

Achte nicht auf dieses ohnmächtige Gekläff! Ich und du, wir wollen als Herren dieses Hauses alles wohl bestellen.

Sophokles: Antigone

Die Personen des Dramas:

Antigone, Tochter der Iokaste und des Königs Oidipus von Theben.

Ismene, Schwester der Antigone.

Chor thebanischer Greise.

Kreon, Nachfolger des Oidipus als König.

Wächter.

Haimon, Sohn des Kreon, Verlobter der Antigone.

Teiresias, berühmter Seher.

Bote.

Eurydike, Gattin Kreons und Mutter des Haimon.

Antigone.

Ismene, tief verbundene, liebe Schwester, weißt du ein Unheil, von Oidipus ererbt, das Zeus nicht noch in unserer Lebenszeit verhängt? Gibt es doch keinen Schmerz, kein Leid, (5) nicht Schmach noch Schande, die ich nicht in der Reihe deiner und meiner Leiden sah. Und welches Gebot ließ eben wieder, wie es heißt, der Feldherr allen Bürgern künden? Weißt du davon und hast du es gehört? Oder blieb dir verborgen, daß unseren Lieben Böses von den Feinden droht? (10)

Ismene.

Zu mir, Antigone, drang keine Kunde über unsere Lieben, weder tröstliche noch schmerzliche, seit wir beide unsere beiden Brüder verloren, hingerafft an einem Tag durch Wechselmord. (15) Und seit das Argeierheer diese Nacht abzog, erfuhr ich nichts mehr, was mich glücklicher oder elender macht.

Antigone.

Das wußte ich wohl und führte dich deshalb vor das Hoftor, damit du es allein vernimmst.

Ismene.

Was geschah denn? Man sieht es ja: Du brüttest voller Sorge über einem Wort. (20)

Antigone.

Gewährte denn nicht Kreon dem einen unserer Brüder Grabeshren, weigerte sie aber schimpflich dem andern? Eteokles ließ er, wie man sagt, nach Recht, Gesetz und Brauch im Schoß der Erde (25) bergen, so daß er drunten bei den Toten Ehre hat. Des Polyneikes Leiche aber, der elend starb, im Grab zu bergen und die Totenklage für ihn anzustimmen, verbot man, wie es heißt, den Bürgern; er müsse liegen bleiben, unbeweint und unbestattet, willkommene Beute für die Vögel, die gierig lauern auf erwünschten Fraß. (30) Dies, sagt man, ließ der edle Kreon dir und mir – ich sage: auch mir – verkünden, und er komme hierher, um es allen, die es noch nicht wissen, deutlich anzusagen. Er nehme die Sache (35) nicht leicht, vielmehr drohe bei Verstoß der Tod durch öffentliche Steinigung. So steht es, und bald wirst du zeigen, ob du mit edlem Sinn geboren oder, wenn auch aus edlem Stamme, feige bist.

Ismene.

Unselige! Was könnte ich, wenn es so steht, durch Lösen oder Binden daran ändern? (40)

Antigone.

Ob du mithandeln und mitwirken willst, das überlege dir!

Ismene.

Bei welchem Wagnis? Was hast du im Sinn?

Antigone.

Ob du mir helfen und den Toten bergen willst.

Ismene.

So willst du ihn bestatten, trotz Verbotes durch die Stadt? (45)

Antigone.

Ja, meinen Bruder und den deinen, auch wenn du nicht helfen willst. Nie wird man mir Verrat vorwerfen können.

Ismene.

Vermessene! Wo doch Kreon es verbot!

Antigone.

Doch hat er nicht das Recht, mich an Erfüllung meiner Pflicht zu hindern.

Ismene.

Weh mir! Bedenke, liebe Schwester, (50) wie unser Vater in Haß und Schmach verdarb, als er sich wegen seiner selbst entdeckten Vergehen mit eigener Hand die beiden Augen ausriß. Auch endete seine Mutter und Gattin – sie war ja beides – ihr Leben schmachlich mit geflochtener Schlinge. (55) Zum dritten töteten sich unsere beiden Brüder, die Unseligen, an einem Tag im Wechselmord, vollstreckten einer durch des anderen Hand ihr Todeslos. Und nun erwäge auch, wie wir, allein noch übrig, schmachlich zugrunde gehen, wenn wir (60) dem Gesetz trotzen und Beschluß und Machtgebot des Herrschers übertreten! Man muß bedenken, daß wir Frauen sind, zum Streit mit Männern nicht geschaffen, auch, daß wir in der Gewalt Mächtigerer sind und hier gehorchen müssen, ja bei Härterem noch. (65) Ich nun bitte die Unterirdischen um Vergebung – ich leide ja Gewalt – und gehorche der Obrigkeit. Denn mehr zu tun, als man vermag, hat keinen Sinn.

Antigone.

Ich will dir nicht befehlen, und wolltest du mir jetzt noch helfen, (70) wäre es mir unerwünscht. Sei du nur, wie du willst! Ich aber werde den Bruder bestatten. Rühmlich ist der Tod für mich, wenn ich so handle. Geliebt werde ich bei ihm, dem Lieben, ruhen, da ich frommen Frevel verübte. Denn länger (75) muß ich denen drunten gefallen als denen hier auf Erden. Dort nämlich ruhe ich auf ewig. Du aber mißachte nur das ehrwürdige Götterrecht, wenn es dir gefällt!

Ismene.

Ich mißachte es nicht, doch ich bin zu schwach, der Stadt zu trotzen. (80)

Antigone.

Du schütze das nur vor! Ich aber gehe, dem lieben Bruder einen Hügel aufzuschütten.

Ismene.

Ach, ich Arme! Wie sehr fürchte ich für dich!

Antigone.

Sei du um mich nicht bange! Sichere dein eigenes Los!

Ismene.

Laß aber niemand deinen Vorsatz wissen, (85) halte ihn geheim! Auch ich will schweigen.

Antigone.

Weh mir! Sag es doch laut! Du bist mir viel verhaßter, wenn du schweigst, als wenn du meinen Plan der ganzen Welt verkündest.

Ismene.

Du wagst dich frevelhaft an Schauriges.

Antigone.

Doch weiß ich: Ich gefalle denen, denen ich am meisten gefallen muß. (90)

Ismene.

Ja, wenn du es nur kannst! Doch du begehrt Unmögliches.

Antigone.

Nun, fehlt die Kraft mir, laß' ich davon ab.

Ismene.

Unmöglichem soll man von vornherein nicht nachjagen.

Antigone.

Bei solchen Worten wirst du mir verhaßt; auch dem Toten wirst du zu Recht verhaßt sein. (95) Nein, laß mich gehen und meine Unbesonnenheit das Schreckliche erdulden. Denn was mir auch geschieht, ich werde stets in Ehren sterben.

Ismene.

Nun gut! Wenn du entschlossen bist, so geh! Doch wisse, daß du zwar als Törin, doch als wahre Freundin deiner Freunde gehst. (100)

Chor.

Strahl der Sonne, schönstes Licht, das je dem siebentorigen Theben erschien! Endlich erschienst du, Auge des goldenen Tags, (105) über Dirkes Fluten nahend, und triebst den Mann mit weißschimmerndem Schild, der waffenstarr von Argos anrückte, zur Flucht in eiligem Lauf, risset ihn scharf mit dem Zügel herum, (110)

ihn, den Polyneikes, in feindlichem Zwist sich erhebend, gegen unser Land heranzuführte, der grell schreiend wie ein Adler über das Land daherflog, umschirmt von schneeweißem Fittich, (115) mit vielen Waffen und roßmähnigen Helmen.

Er flatterte über unseren Häusern, umgähnte rings mit mordgierigen Lanzen unserer sieben Tore Ausgang, (120) zog jedoch ab, ehe er seinen Schlund an unserem Blut sättigte und die Flamme der fichtenen Fackel den Mauerkranz ergriff; (125) solches Kriegsgetöse erhob sich in seinem Rücken, schwere Mühe dem Gegner des Drachen.

Über alles Maß haßt ja Zeus das Prahlen vermessener Zunge. Und wie er sie nun heranrücken sah in mächtigem Strom, (130) maßlos stolz auf goldklirrende Schilde, da wirft er mit geschleudertem Strahl jenen herab, der schon auf höchster Zinne sich anschickte, „Sieg!“ zu rufen.

Zur widerhallenden Erde geschmettert stürzte der (135) Fackelträger, der damals in wütendem Ansturm tobend mit Stößen feindlichster Stürme heranschnob. Ihn traf dieses Geschick; ein anderes Los teilte anderen zu mit seinen Schlägen der mächtige Ares, ein gewaltiger Helfer. (140)

Denn sieben Führer, gestellt gegen sieben Tore, Held gegen Held, überließen dem fluchterregenden Zeus die volle Beute eherner Waffen. Nicht aber das schreckliche Brüderpaar; (145) einem Vater und einer Mutter entsprossen, richteten sie aufeinander die zweifach siegreichen Speere, gewannen beide gemeinsames Todeslos.

Doch kam die vielgepriesene Siegesgöttin herbei, huldvoll lächelnd dem wagenreichen Theben. (150) So vergeßt nun die überstandene Kriegsnot! Laßt uns alle die Tempel der Götter in nächtlichen Reigen besuchen, und Dionysos, Thebens Erschütterer, ziehe voran! (155)

Doch hier kommt unseres Landes König, Kreon, Sohn des Menoikeus, neuer Landesherr nach neuer Fügung der Götter. Welchen Plan erwägt er so eifrig, daß er jetzt uns, die Versammlung der Greise, berief (160) und durch öffentlichen Heroldsruf entbot?

Kreon.

Ihr Männer! Die Götter haben unseren Staat durch schweren Sturm erschüttert, doch ihn auch wieder sicher aufgerichtet. Euch aber berief ich durch Boten vor allen andern, (165) weil ich wohl weiß, daß ihr des Laios Thron und Macht stets ehret, doch auch dem Oidipus, solange er herrschte, und nach seinem Sturz den Söhnen unerschütterlich die Treue hieltet. (170) Da diese nun an einem Tag durch zweifaches Todeslos fielen, frevelnd, treffend und getroffen mit eigener Hand, habe ich nun alle Macht und den Thron inne als nächster Erbe dieser Toten. (175)

Unmöglich aber ist es, jedes Mannes Herz, Sinn und Absicht recht zu kennen, bevor er sich in Ämtern und bei Anwendung der Gesetze bewies. Denn wer als Lenker einer ganzen Stadt nicht den besten Grundsätzen folgt, (180) wer, jemand fürchtend, seinen Mund verschließt, der dünkt mich jetzt und schon seit je der größte Feigling. Und wer den Freund höher schätzt als die Heimat, den achte ich für nichts. Denn ich – Zeus, der stets alles sieht, sei mein Zeuge! - (185) schwiege nie, sähe ich Unheil statt Glück gegen die Bürger heranziehen, nähme auch nie einen Landesfeind zum Freund; bin ich doch überzeugt, daß unsere Wohlfahrt auf dem Vaterland beruht, (190) und daß nur, wenn es glücklich fährt, es Freundschaft geben kann.

Mit solchem Grundsatz fördere ich die Stadt und ließ den Bürgern nun ein Gebot über die Oidipus-Söhne verkünden, das damit in Einklang steht. Eteokles, der im Kampf für unsere Stadt (195) fiel und dessen Taten jeden Preis verdienen, soll man im Grabe bergen und alle Opfer bringen, die den Besten hinunter zu den Toten folgen. Seinen Bruder aber, Polyneikes, der, zurückgekehrt aus der Verbannung, das Vaterland und die Tempel der heimischen Götter (200) von Grund auf mit Feuer vertilgen, Verwandtenblut trinken und alle anderen als Sklaven wegtreiben wollte, den soll, so ließ ich unserer Stadt kundtun, niemand bestatten oder beklagen; (205) nein, er bleibe unbeerdigt liegen, so daß man seinen Leib vom Fraß der Vögel und Hunde geschändet sieht.

So ist mein Wille. Und nie werden, so weit es an mir liegt, Schlechte vor Rechtlichen Ehre voraushaben. Wer es aber gut meint mit unserer Stadt, den werde ich im Leben wie im Tode ehren. (210)

Chor.

Dir, Kreon, Sohn des Menoikeus, beliebt es so mit dem Feind und dem Freund unserer Stadt. Du hast die Macht, jedwede Satzung zu erlassen, so für die Toten wie uns allen, die wir leben. (215)

Kreon.

So seid nun Hüter meiner Befehle!

Chor.

Diese Last lege einem Jüngeren auf!

Kreon.

Des Leichnams Hüter stehen ja schon bereit.

Chor.

Was willst du dann hier weiter noch befehlen?

Kreon.

Daß man Ungehorsamen in dieser Sache nicht nachgibt! (220)

Chor.

So töricht ist doch keiner, daß er sterben will.

Kreon.

Das freilich ist der Lohn. Doch oft schon stürzte Hoffnung auf Gewinn die Menschen ins Verderben.

Wächter.

Herr! Ich will nicht sagen, daß ich vor Eile atemlos und leichten Fußes komme. (225) Oft machte ich voll Sorge Halt, wandte mich auf dem Weg zurück und wollte umkehren. Sprach doch mein Herz gar viel zu mir und warnte mich: „Unglücksmensch! Was gehst du dorthin, wo dir bei der Ankunft Strafe droht? Unseliger! Jetzt bleibst du wieder stehen? Und wenn Kreon es von einem andern hört, (230) wie soll's dir dann nicht schlecht ergehen?“ Solche Gedanken wälzend kam ich endlich her, mit Weile eilend; so verlängert sich ein kurzer Weg. Doch endlich siegte der Entschluß, hierher zu kommen, und, kann ich auch nichts sagen, es dir doch zu melden. (235) So bin ich da und klammere mich an die Hoffnung, nichts zu erleiden, als was mir verhängt ist.

Kreon.

Was ist es, weshalb bist du so verzagt?

Wächter.

Zuerst will ich dir sagen, was mich selbst betrifft. Denn ich beging die Tat nicht und ich sah nicht, wer der Täter war. Es wäre Unrecht, träfe mich ein Leid. (240)

Kreon.

Du zielst recht gut, verschanzest dich rundum. Offenbar willst du Unerhörtes melden.

Wächter.

Was schrecklich ist, läßt eben lange zaudern.

Kreon.

So sage es doch endlich und dann mach' dich fort! (245)

Wächter.

Ich sag's ja schon. Den Toten hat soeben jemand bestattet und ging weg, nachdem er trockenen Staub über ihn gestreut und die heiligen Bräuche nach Gebühr vollzogen hatte.

Kreon.

Was sagst du? Wer war es, der das wagte?

Wächter.

Ich weiß es nicht. Denn dort war weder eines Spatens Stich zu sehen noch eines Karstes Aufwurf. Der Boden hart und fest, (250) rißlos und nicht von Rädern aufgewühlt; nein, wer es auch tat, er hinterließ keine Spur. Und wie es uns der erste Tagwächter zeigte, war es allen ein peinliches Rätsel. Die Leiche nämlich war nicht sichtbar, wenn auch nicht begraben; (255) nur dünner Staub lag darauf, als wollte einer nur schwere Schuld abwenden. Keine Spur fand sich von einem Raubtier oder Hund, der sich hergeschlichen und an ihm gezerrt hätte. Böse Worte erschollen unter uns, (260) ein Wächter beschuldigte den andern; schließlich fiel auch wohl ein Schlag, und niemand war da, dem zu wehren. Denn jeder war der Täter, keiner überführt; vielmehr stritt jeder ab, davon zu wissen. Alle waren bereit, glühendes Eisen mit bloßen Händen aufzuheben, durch Feuer zu schreiten und bei den Göttern zu beschwören, (265) es nicht getan zu haben und auch nicht zu wissen, wer es plante oder tat. Zuletzt, als alles Forschen nicht weiter half, sprach einer aus, was alle zwang, den Kopf (270) voll Angst zu Boden zu senken. Wir konnten ja nicht widersprechen, aber auch nicht sagen, wie wir seinem Rat folgen und heil davonkommen könnten. Er sagte nämlich, man müsse dir die Tat melden und dürfe sie nicht verheimlichen. Die Meinung siegte, und (275) mich Unglücksvogel traf das Los, das „Glück“ hier zu empfangen. Unwillig stehe ich vor Unwilligen, ich weiß es wohl; denn niemand liebt den Boten schlimmer Kunde.

Chor.

Herr! Ich bedenke wahrlich lange schon, ob nicht gar Götter diese Tat bewirkten. (280)

Kreon.

Schweig, eh' mich dein Geschwätz noch zornig macht und du als Schwachkopf und als Greis befunden wirst! Denn dein Geschwätz ist unerträglich, wenn du sagst, die Götter sorgten sich um diesen Toten. Wollten sie ihn etwa besonders ehren und als ihren Wohltäter bestatten, ihn, (285) der kam, um ihre säulenumkränzten Tempel und die Weihgeschenke zu verbrennen, ihr Land und ihre Satzung zu zerstören? Oder sahst du je, daß Götter Frevler ehrten? Das kann nicht sein! Wohl aber haben lange schon Männer dieser Stadt, unzufrieden mit mir, gemurrt, (290) heimlich den Kopf geschüttelt und den Nacken nicht gebührend, mir zur Genüge, unters Joch gebeugt. Sie haben die Wächter – ich weiß es nur zu gut – durch Geld bestochen, diese Tat zu verüben. (295) Nichts nämlich wurde für die Menschen so verderblich wie das Geld. Es vernichtet sogar Staaten und treibt Menschen von Haus und Hof; es lehrt und verführt den rechtschaffenen Sinn der Sterblichen, sich auf schändliches Tun einzulassen; (300) es lehrt die Menschen Laster aller Art zu hegen und sich auf jede Schandtät zu verstehen. Doch jene, die die Tat für Geld verübten, erreichen nur, daß sie endlich ihre Strafe finden.

Wenn ich aber Zeus noch ehre, (305) so wisse wohl, ich schwöre es dir: Wenn ihr den, der diese Bestattung vornahm, nicht findet und mir vor Augen führt, dann sterbt ihr tausend Tode, bis ihr, lebendig aufgehängt, den Frevel offenbart! (310) Dann wißt ihr, wo man Gewinn suchen darf, errafft ihn fortan dort und begreift, daß man nicht aus allem Nutzen ziehen kann. Man sieht ja, daß mehr Menschen um schnöden Vorteil ins Verderben rennen, als ihr Glück zu machen. (315)

Wächter.

Erlaubst du noch ein Wort, oder soll ich so weggehen?

Kreon.

Merkst du denn nicht, daß mich dein Reden jetzt schon ärgert?

Wächter.

Beißt es dich in die Ohren oder in das Herz?

Kreon.

Wie? Willst du wissen, wo mein Unmut sitzt?

Wächter.

Der Täter kränkt dein Herz, ich nur dein Ohr. (320)

Kreon.

Kerl! Du bist offenbar ein geborener Schwätzer!

Wächter.

Jedenfalls habe ich die Tat nicht verübt.

Kreon.

O doch! Du hast dein Gewissen um Geld verkauft.

Wächter.

Wehe! Wie schrecklich, daß ein Mann, der beschließen darf, auch falsche Schlüsse zieht!

Kreon.

Witzle nur mit deinen „Schlüssen“! Doch bringt ihr (325) mir die Täter nicht herbei, bekennst ihr bald, daß schnöde Habsucht Leiden schafft.

Wächter.

Ja, fände man ihn doch! Doch ob er nun gefaßt wird oder nicht – denn dies bestimmt das Glück – , mich wirst du nie wieder hierher kommen sehen. (330) Jetzt nämlich schon, entronnen wider alles Hoffen und Erwarten, schuld' ich den Göttern großen Dank.

Chor.

Vieles Gewaltige ist, und doch ist nichts gewaltiger als der Mensch. Er fährt sogar übers graue Meer (335) im Sturm des Süds und durchdringt den rings getürmten Wogenschwall; er müdet die erhabenste Göttin ab, die Erde, die unvergängliche, unermüdliche, wühlt sie um mit Rossen, Jahr um Jahr, mit sich wendenden Pflügen. (340)

Auch das hurtige Volk der Vögel fängt er, die Geschlechter des Wildes, (345) des Meeres Wasserbrut, umgarnt sie mit netzgeflochtenen Schlingen, der überaus kluge Mensch. Mit Kunst und List bezwingt er auch (350) das schweifende, bergklimmende Rind, schirrt den

mähnigen Nacken des Pferdes ins halsumschließende Joch, zähmt auch den unermüdlichen Bergstier.

Auch Sprache und windschnelles Denken gewann er, den Sinn (355) für gesetzliche Ordnung und Mittel, um beißendem Nachtfrost unter freiem Himmel und schlimmen Regengüssen zu entgehen; (360) für alles weiß er Rat. Nie geht er ratlos der Zukunft entgegen. Nur: Dem Tod zu entrinnen, wird er kein Mittel erlangen; gegen schwere Krankheit aber ersann er Hilfe.

Geschick zu kunstvoller Erfindung (365) besitzt er über alles Hoffen, doch strebt er bald zum Schlimmen, bald zum Guten. Achtet er die Landesgesetze und bei Göttern beschworenes Recht, steht er hoch im Staat. Doch nichts gilt im Staat, wer dem Guten fern steht, wegen seiner tollkühnen Art. Wer so handelt, bleibe fern meinem Herd und den mir Gleichgesinnten! (376)

Bei so unglaublichem Wunder gerät mein Sinn ins Schwanken. Wie soll ich leugnen, kenne ich sie doch, daß das Mädchen dort Antigone ist? Unselig (380) und Kind eines unseligen Vaters, des Oidipus! Was ist geschehen? Bringen sie dich, weil du dem Gesetz des Königs getrotzt hast und sie dich bei törichter Tat ertappten?

Wächter.

Die ist es, die die Tat verübte. (385) Die haben wir bei der Bestattung abgefaßt. Doch wo ist Kreon?

Chor.

Da kommt er aus dem Haus zurück, gerade recht.

Kreon.

Was gibt es? Wozu komme ich gerade recht?

Wächter.

O Herr! Die Menschen sollen nichts verschwören, denn spätere Einsicht straft den Vorsatz Lügen. (390) So sprach ich kühn, ich käme schwerlich wieder her nach deinen Drohungen, die vorhin auf mich niederhagelten. Doch einer gänzlich unverhofften Freude gleicht kein anderes Hochgefühl; so bin ich wieder da und hatte es doch hoch und heilig abgeschworen. Ich bringe dieses Mädchen hier, gefaßt, als es den Toten (395) nach Gebühr begrub. Diesmal wurde kein Los geschüttelt; dieser Glücksfund gehört mir und keinem andern. Und jetzt, Herr, nimm sie, wie du es ja willst, verhöre, überführe sie! (400) Ich aber bin mit Recht das ganze Übel los.

Kreon.

Wie kommt's, daß du sie vorführst? Wo hast du sie gefaßt?

Wächter.

Sie wollte den Mann bestatten. Damit weißt du alles.

Kreon.

Sprichst du die Wahrheit und begreifst auch, was du sprichst?

Wächter.

Ich sah, wie sie den Toten wider dein Verbot begrub. (405) Sprech' ich nun klar und deutlich?

Kreon.

Und wie entdeckte und ergriff man sie?

Wächter.

Es ging so zu: Als ich hinkam, so schrecklich von dir bedroht, fegten wir den ganzen Staub weg, der die (410) Leiche bedeckte, und legten den verwesenden Körper sorgsam frei; dann setzten wir uns auf hohe Felsen, den Wind im Rücken, und vermieden so, daß uns der Leichengeruch traf. Die Männer hielten einander mit lauten Schimpfworten munter und wach, wenn einer im Dienst lässig wurde. (415) So ging das lange Zeit, bis die strahlende Sonnenscheibe mitten am Himmel stand und Hitze glühend brannte. Da jagt plötzlich eine Windsbraut vom Boden einen Wirbel auf – ein Übel, das der Himmel schickt –, fährt übers Feld, zerzaust alles Waldlaub (420) in der Ebene, erfüllt den weiten Äther mit Staub. Geschlossenen Auges trugen wir die gottgesandte Not. Und als die Plage endlich wich, erscheint das Mädchen, jammert schrill in bitterem Schmerz wie ein Vogel, der das Lager (425) im Nest der jungen Brut beraubt sieht. So klagte auch diese laut jammernd, als sie den Toten unbedeckt sah, und stieß böse Flüche auf die Täter aus. Gleich trägt sie mit den Händen trockenen Staub herbei, (430) besprengt den Toten aus schön getriebener Erzkanne mit dreifacher Spende. Als wir das sahen, stürmten wir herbei und fingen sie gemeinsam; doch sie verlor die Fassung nicht. Wir ziehen sie der früheren und der neuen (435) Tat. Sie aber stritt nichts ab, zu meiner Freude wie zu meinem Schmerz. Denn selbst dem Unglück zu entrinnen, ist süßeste Freude, schmerzlich aber ist's, die Freunde ins Unglück zu stürzen. Doch alles andere (440) gilt mir weniger als das eigene Heil.

Kreon.

Du da! Dich meine ich, die das Haupt zu Boden senkt. Gestehst du oder leugnest du die Tat?

Antigone.

Ja, ich gestehe sie und leugne nicht.

Kreon.

Du, Wächter, pack dich jetzt, wohin du willst, (445) befreit von schwerem Vorwurf.- Du aber sag' mir, nicht mit langen Reden, sondern kurz: Wußtest du, daß ein Verbot ergangen war, dies zu tun?

Antigone.

Ich wußte es. Wie auch nicht? Es war bekannt genug.

Kreon.

Und wagtest dennoch, dies Gesetz zu brechen? (450)

Antigone.

Ja. Denn es war nicht Zeus, der es mir verkündete, auch nicht Dike, die bei den unterirdischen Göttern wohnt; nicht sie gaben den Menschen dieses Gesetz. Ich glaubte auch nicht, deine Gebote hätten solche Macht, daß sie, als eines Menschen Werk, (455) den ungeschriebenen Göttersatzungen vorgehen könnten. Nicht nämlich gelten diese erst seit heut und gestern, nein, seit jeher gelten sie, und niemand weiß, wann sie entstanden. Sie wollte ich nicht aus Furcht vor eines Menschen Willkür brechen und Götterstrafe (460) dafür leiden. Daß ich einmal sterben muß, wußte ich wohl – wie denn nicht? –, auch wenn du es nicht angedroht hättest. Sterbe ich aber vor der Zeit, so nenne ich das sogar Gewinn. Denn wer in vielen Leiden lebt wie ich, wär' dem der Tod denn nicht Gewinn? (465) So achte ich den Schmerz über dieses Los für nichts. Doch hätte ich es über mich gebracht, des eigenen Bruders

Leichnam unbestattet zu lassen, das wäre Schmerz für mich. Das Schicksal aber, das mir droht, das schmerzt mich nicht. Und scheint mein Handeln dir jetzt Torheit, (470) so wirft wohl nur ein Tor mir Torheit vor.

Chor.

Die wilde Art des Mädchens zeigt, daß sie von einem wilden Vater stammt; versteht sie es doch nicht, dem Unheil nachzugeben.

Kreon.

Das glaube mir: Der allzu starre Sinn kommt leicht zu Fall. Auch stärkstes (475) Eisen, allzu spröde gegläht vom Feuer, sieht man sehr leicht zerspringen und zersplittern. Ich weiß auch, daß ein kleiner Zügel hitzige Pferde bändigt. Wer nämlich Sklave anderer ist, hat nicht das Recht zum Stolz. (480) Die hier verstand es früher schon zu trotzen, als sie das erlassene Gesetz übertrat. Der zweite Trotz nach ihrer Tat ist der, daß sie damit noch prahlt und über ihre Tat frohlockt. Wahrlich, nicht ich wäre jetzt der Mann, sondern sie, (485) ginge ihre Anmaßung ungestraft durch. Nein, mag sie meiner Schwester Kind sein oder blutsverwandter als mein ganzes Haus, sie und die Schwester sollen dem schlimmsten Schicksal nicht entgehen. Auch jener nämlich werfe ich (490) nun vor, diese Bestattung geplant zu haben. Ruft auch sie herbei! Denn eben sah ich sie drinnen verstört, nicht mächtig ihrer Sinne. Manchmal verrät böses Gewissen jene, die im Finstern Unrecht planen, schon vorher als heimliche Verbrecher. (495) Doch hasse ich es auch, wenn einer, ergriffen bei böser Tat, sie noch beschönigen will.

Antigone.

Willst du mir Schlimmeres antun als den Tod, da du mich ergriffen hast?

Kreon.

Gewiß nicht! Hab' ich dies, so hab' ich alles.

Antigone.

Was säumst du also? Mir gefällt nichts, was du sagst, (500) und nichts soll mir je gefallen, wie auch dir meine ganze Art mißfällt. Und doch! Wie konnte ich höheren Ruhm gewinnen als durch Bestattung meines Bruders? Auch lobten alle hier mein Tun, (505) verschlösse ihnen nicht die Furcht den Mund. Doch wie Tyrannenmacht in vielem andern Glück genießt, darf sie auch tun und sagen, was sie will.

Kreon.

Du siehst das so als einzige der Kadmeer hier.

Antigone.

Auch die hier sehen es so, doch schließen sie den Mund dir zu Gefallen. (510)

Kreon.

Schämst du dich nicht, von ihrer Meinung abzuweichen?

Antigone.

Es ist doch keine Schande, wenn man Blutsverwandte ehrt.

Kreon.

Ist nicht auch der dein Blutsverwandter, der als Gegner fiel?

Antigone.

Ja, blutsverwandt, von einer Mutter und demselben Vater.

Kreon.

Warum erweist du dann dem einen Gunst, die in des anderen Augen ruchlos ist? (515)

Antigone.

Hier stimmt der Tote dir gewiß nicht zu.

Kreon.

O doch, wenn du den Frevler ehrst wie ihn.

Antigone.

Der fiel nicht als ein Sklave, sondern als ein Bruder.

Kreon.

Doch als Verheerer dieses Lands, für das der andere stritt.

Antigone.

Und doch verlangt der Hades beiden gleiches Recht. (520)

Kreon.

Der Brave wünscht nicht Gleiches wie der Böse zu erhalten.

Antigone.

Wer weiß, ob drunten diese Ansicht fromm erscheint.

Kreon.

Ich sage dir: Ein Feind wird auch als Toter nie zum Freund.

Antigone.

Ich aber sage dir: Nicht Haß zu teilen, sondern Liebe bin ich da.

Kreon.

Nun, wenn du lieben mußt, geh doch hinab und liebe jene drunten! (525) Doch über mich, so lang ich lebe, herrscht kein Weib.

Chor.

Sieh nur! Dort steht Ismene vor dem Tor und vergießt Tränen der Liebe um ihre Schwester. Eine Wolke über den Brauen entstellt ihr blutiges Antlitz (530) und benetzt die holde Wange.

Kreon.

Du, die in meinem Haus wie eine Natter heranschlich und mir heimlich das Blut aussog, mir, der ich unbemerkt zwei Übel und Empörer gegen meinen Thron nährte – rasch! Sag mir: Gibst auch du deinen Anteil an dieser Bestattung zu, (535) oder willst du schwören, nichts davon zu wissen?

Ismene.

Es war auch mein Werk, wenn es ihres war. Ich bekenne mit ihr, habe teil an der Schuld und trage sie mit.

Antigone.

Nein! Das erlaubt dir Dike nicht! Du wolltest nicht, und ich gab dir nicht teil. (540)

Ismene.

Doch jetzt, in deiner Not, hält nichts mich ab, den Leidensweg mit dir zu gehen.

Antigone.

Wem diese Tat gehört, weiß Hades und die drunten. Ich aber liebe eine Freundin nicht, die nur mit Worten liebt.

Ismene.

Ach, Schwester, mißgönne mir die Ehre nicht, mit dir zu sterben und (545) den Toten versöhnt zu haben.

Antigone.

Du sollst nicht mit mir sterben und dir aneignen, wozu du nicht Hand anlegtest! Es genügt, wenn ich sterbe.

Ismene.

Wie wäre mir das Leben lieb, verlassen, ohne dich?

Antigone.

Da frage Kreon, denn ihm folgst du ja. (550)

Ismene.

Was kränkst du mich so, ohne daß es Nutzen bringt?

Antigone.

Mir selber tut es wehe, wenn mein Spott dich trifft.

Ismene.

Wie kann ich dir jetzt wenigstens noch nützen?

Antigone.

Rette dich selbst! Ich mißgönne dir das Entkommen nicht.

Ismene.

Weh mir! Du Arme! Und ich darf dein Los nicht teilen? (555)

Antigone.

Du wähltest ja das Leben. Ich den Tod.

Ismene.

Doch trug ich damals meine Gründe vor.

Antigone.

Du schienst den einen recht zu handeln, andern ich.

Ismene.

Dann ist ja unser beider Fehler gleich!

Antigone.

Nur Mut! Du lebst. Doch meine Seele (560) starb schon lange in der Toten Dienst.

Kreon.

Von diesen Mädchen, sag' ich, zeigt die eine sich erst jetzt verrückt; die andere war schon von Geburt an so.

Ismene.

Ja, Herr! Unglücklichen bleibt auch angeborener Verstand nicht, sondern verläßt sie. (565)

Kreon.

Ja, dich verließ er, als du dich entschiedst, mit Schlechten schlecht zu handeln.

Ismene.

Was ist mir denn das Leben ohne sie hier wert?

Kreon.

Sag' nur nicht „Sie hier“! Denn sie ist schon nicht mehr hier.

Ismene.

Willst du die Braut des Sohnes wirklich töten?

Kreon.

Es gibt noch andere Fluren, die man pflügen kann. (570)

Ismene.

Doch nicht in solchem Einklang, wie er zwischen ihm und ihr bestand.

Kreon.

Ein böses Weib für meinen Sohn ist mir verhaßt.

Ismene.

O lieber Haimon, wie dich doch dein Vater schmäh't!

Kreon.

Du bist mir allzu lästig, du mit deiner Ehe.

Chor.

Willst du dem Sohn das Mädchen wirklich rauben? (575)

Kreon.

Es ist der Hades, der mir das Verlöb'nis löst.

Chor.

Es scheint beschlossen, daß sie sterben muß.

Kreon.

Von dir beschlossen wie von mir. Kein Zögern mehr, Knechte! Führt sie hinein! Solche Weiber muß man festbinden, nicht frei laufen lassen. (580) Denn selbst die Kühnen fliehen, wenn sie das Lebensende nahe sehen.

Chor.

Selig sind, die im Leben die Frucht des Bösen nie gekostet! Denn wem Gott sein Haus erschüttert, dem bleibt kein Unheil erspart, (585) das von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzt gleich einer Meereswelle, die im wilden Wehen thrakischer Stürme über dunkle

Meerestiefe hineilt (590) und schwarzen Sand vom Grund hochwälzt, während die Küste stöhnend tost, gepeitscht vom scharfen Wind. (595)

Im Haus der Labdakiden sehe ich uraltes Leid der Toten auf neues Leid stürzen. Und kein Geschlecht befreit das Haus, nein, ein Gott reißt es ein, und nie gibt es Erlösung. Nun erschien ein Licht (600) über der letzten Wurzel des Oidipus-Hauses. Doch dies löschte schon wieder blutiger Staub der unterirdischen Götter, törichtes Reden, Verblendung der Sinne.

Zeus! Welcher Trotz von Menschen (605) könnte deine Macht hindern, die weder Schlaf je besiegt, der Allbezwinger, noch unermüdliche Monde der Götter? Nicht alternd in der Zeit beherrscht du als Gebieter den (610) schimmernden Glanz des Olympos. In naher und fernerer Zukunft wie seit je behält dieses Gesetz seine Kraft; in keines Sterblichen Leben geht Übermaß ungestraft hin. (615)

Denn weitgreifende Hoffnung bringt vielen Menschen Segen, vielen aber Enttäuschung leichtfertiger Wünsche; den Ahnungslosen beschleicht sie, bis er den Fuß am heißen Feuer versengt. (620) Denn weisheitsvoll trat aus jemandes Mund das berühmte Wort ans Licht, das Böse schein dem oft gut, dem Gott den Sinn zum Unheil lenkt; (625) dann lebt er nur mehr kürzeste Frist ohne Unheil.

Chor.

Sieh! Da kommt Haimon, jüngster Sproß unter deinen Kindern. Kommt er voll Schmerz über das Los seiner Braut Antigone, tief betrübt, um die Ehe betrogen? (630)

Kreon. Das wissen wir gleich besser als jeder Seher. – Mein Sohn, du kommst doch nicht voll Zorn zu deinem Vater, weil du mein unumstößliches Urteil über deine Braut gehört hast? (635)

Haimon.

Vater, dir bin ich ergeben. Du hast kluge Gedanken und gibst meinem Denken die Richtung; ihnen werde ich folgen. Denn keine Ehe kann mir mehr bedeuten als der rechte Weg, den du mich führst.

Kreon.

Ja, lieber Sohn, man muß davon durchdrungen sein, (640) daß alles hinter der Einsicht des Vaters zurückstehen muß. Deshalb wünschen ja Männer, folgsame Söhne im Haus zu zeugen und zu hegen, damit sie einem Feind feindlich begegnen und den Freund ebenso ehren wie der Vater. (645) Wer aber nichtsnutzige Kinder zeugt, kann man von dem nicht sagen, daß er sich selbst Mühsal schuf und seinen Feinden reichen Stoff zum Hohn? Wirf also niemals, lieber Sohn, die Vernunft um schnöder Lust, um eines Weibes willen fort und wisse: (650) Es wird ein frostiges Umfängen, wenn ein schlechtes Weib im Haus dein Lager teilt. Denn welche Wunde schmerzte schlimmer als ein schlechter Freund? Nein! Spucke aus vor dieser als einem bösen Weib und gib das Mädchen auf, damit sie jemandes Braut im Hades wird! (655) Da ich sie nämlich als einzige in der ganzen Stadt mir offen ungehorsam fand, will ich nicht vor allen Bürgern als Lügner dastehen, sondern sie töten. Dann mag sie dem Zeus der Verwandtschaft einen Hymnos singen! Lasse ich nämlich bei Verwandten Ungehorsam durchgehen, (660) zeigt er sich erst recht bei Nichtverwandten. Denn wer im eigenen Hause Ordnung hält, erweist sich auch im Staate als gerechter Mann. Doch wer sich überhebt, Gewalt gegen das Recht übt oder sich erfrecht, der Obrigkeit Vorschriften zu machen, (665) der erntet bei mir niemals Lob. Nein, auf den Mann, den die Stadt einsetzt, muß man im Kleinsten hören und im Gerechten wie im Gegenteil. Ein guter Bürger wird selbst gut befehlen, sag' ich kühn, und doch bereit sein, willig zu gehorchen (670) und auf Befehl im

Speerhagel als rechter, tapferer Kampfgefährte standzuhalten. Kein größeres Übel aber gibt es als Zuchtlosigkeit. Sie richtet Staaten zugrunde, stürzt Häuser, (675) reißt die Reihe der Mitkämpfer auf und verursacht ihre Flucht. Dagegen retten Unterordnung und Gehorsam den meisten das Leben. Also muß man der Obrigkeit Achtung verschaffen und darf sich nicht einem Weib unterwerfen. Denn, wenn es sein muß, ist es besser, einem Mann zu unterliegen, (680) und Weiberknechte wollen wir nicht heißen.

Chor.

Hat uns das Alter nicht den Verstand geraubt, klingt deine Rede vernünftig.

Haimon.

Vater! Die Götter pflanzen den Menschen den Verstand ein als höchstes Gut von allen, die es gibt. (685) Ich aber – daß du hier Falsches sprichst, kann ich weder behaupten noch begründen. Doch könnte auch ein anderer Kluges denken. Mich jedenfalls treibt meine Natur, für dich auf alles zu achten, was einer sagt und tut und auch zu tadeln hat. (690) Blickt doch dein Auge für den gemeinen Mann zu schrecklich, als daß er etwas sagte, was du ungern hörst. Ich aber kann es im Geheimen hören, wie sehr die Stadt um dieses Mädchen klagt, das von allen Frauen es am wenigsten verdiene, (695) für die rühmlichste Tat den schimpflichsten Tod zu sterben, sie, die den eignen Bruder, der im Kampfe fiel, nicht unbestattet liegen ließ zum Fraß für wilde Hunde und Raubvögel. Sei sie nicht würdig goldenen Ehrenlohn? (700) Solches Gerede dringt leise, dunkel an mein Ohr. Ich aber, Vater, kenne kein höheres Gut als dein Wohlergehen. Denn wo gibt es für Kinder höheren Stolz als den Ruhm eines glücklichen Vaters oder für einen Vater den Ruhm seiner Kinder? (705) Beharre also nicht darauf, nur das sei recht, was du sagst, und sonst nichts! Denn alle, die glauben, sie allein seien klug und besäßen Redegabe und Grundsätze wie sonst keiner, erweisen sich stets als hohl, wenn man man ihr Inneres auffaltet. (710) Dagegen ist es keine Schande, wenn einer, sei er noch so klug, noch viel dazulernt und nichts überspannt. Du siehst bei Sturzbächen, wie jeder Baum, der nachgibt, seine Zweige rettet, doch was sich entgegenstemmt, mit der Wurzel ausgerissen wird. (715) So bringt auch der Schiffer, der die Schoten spannt und nicht nachläßt, sein Schiff zum Kentern, fährt kieloben weiter. Komm! Gib nach und ändere deinen Sinn! Denn wenn ich, auch als Jüngerer, etwas Verständiges vorbringen darf, (720) so sage ich, es sei am besten, wenn ein Mensch in allen Stücken voll Einsicht ist. Stimmt aber – wie so oft – die Waage nicht, soll man auch von denen lernen, die vernünftig sprechen.

Chor.

Herr, es ist billig, daß du von ihm lernst, wo er Recht hat, (725) und du wieder lerne vom Vater; denn beide Seiten sprachen klug.

Kreon.

Ich soll also in meinem Alter Vernunft lernen von einem, der noch so jung an Jahren ist?

Haimon.

Nichts, was unrecht wäre! Bin ich auch jung, sieh nicht so sehr mein Alter als die Sache. (730)

Kreon.

Ist das die Sache, daß man Empörer achtet?

Haimon.

Empörer hochzuachten, schlug' ich niemals vor.

Kreon.

Ist denn nicht diese hier von jener Krankheit angesteckt?

Haimon.

Das leugnet alles Volk in Theben, unserer Stadt.

Kreon.

So schreibt die Stadt mir vor, was ich befehlen soll? (735)

Haimon.

Siehst du? Nun sprachst du wie ein allzu junger Mensch.

Kreon.

Soll ich für einen anderen, nicht für mich dies Land beherrschen?

Haimon.

Das ist kein Staat, den einer nur beherrscht.

Kreon.

Gilt nicht die Stadt als Eigentum des Herrn?

Haimon.

Du wärst der rechte Herrscher über eine Wüste! (740)

Kreon.

Der ist, so scheint es, mit dem Weib im Bund.

Haimon.

O ja, wenn du das Weib bist. Denn um dich bin ich besorgt.

Kreon.

Erzschurke, willst du mit dem Vater rechten?

Haimon.

Ja, weil ich sehe, daß du fehlst und Unrecht tust.

Kreon.

Fehle ich denn, wenn ich mein Herrscheramt hochhalte? (745)

Haimon.

Du hältst es ja nicht hoch, wenn du das Götterrecht mit Füßen trittst.

Kreon.

Du schändlicher Wicht und Weiberknecht!

Haimon.

Doch kannst du nicht beweisen, daß ich einer schimpflichen Sache diene.

Kreon.

Dein ganzes Reden tritt ja für das Mädchen ein.

Haimon.

Doch auch für dich und mich und die unterirdischen Götter.

Kreon.

Du Weiberknecht! Versuche nicht, mich zu beschwatzen!

Haimon.

Willst du nur immer reden und nicht hören? (750)

Kreon.

Diese wirst du nie heiraten, so lange sie lebt.

Haimon.

So stirbt sie also. Doch im Tod noch bringt sie jemand um.

Kreon.

Auch drohend also trittst du frech mir in den Weg?

Haimon.

Heißt es denn drohen, wenn man Unvernünftigen widerspricht?

Kreon.

Es wird dich reuen, mir Vernunft zu predigen, die dir selber fehlt! (755)

Haimon.

Wärst du nicht mein Vater, sagte ich, sie fehlte dir.

Kreon.

Wirklich? Doch wisse, beim Olymp: Nicht ungestraft kannst du mich tadeln und dazu verhöhnen. (760) Führt das Scheusal her, daß sie sogleich vor ihm, vor seinen Augen sterbe, nah bei ihrem Bräutigam!

Haimon.

Nein, nah bei mir wird sie nicht sterben, das erwarte nicht! Mich siehst du niemals mehr vor Augen; (765) dann rase bei Verwandten, denen das gefällt.

Chor.

Herr, der Mann ging rasch und zornig fort. Ein junger Mensch in seinem Schmerz läßt schweres Leid befürchten.

Kreon.

Meinetwegen! Soll er doch hingehen und den Übermenschen spielen! Die beiden Mädchen rettet er vor ihrem Schicksal nicht. (770)

Chor.

Willst du sie wirklich beide töten lassen?

Kreon.

Die nicht, die den Toten nicht berührte. Da hast du recht.

Chor.

Und welche Todesart hast du ihr zgedacht?

Kreon.

Ich lasse sie hinführen, wo der Pfad von Menschen leer ist, sie lebend in einer Felsengruft bergen und ihr nur so viel Speise mitgeben, wie zur Abwendung von Schuld hinreicht, (775) damit die ganze Stadt Befleckung meidet. Dort mag sie Hades, den allein von allen Göttern sie ehrt, anflehen und so vielleicht dem Tod entrinnen; vielleicht sieht sie aber endlich ein, (780) daß es verlorene Mühe ist, das Reich des Hades zu verehren.

Chor.

Eros, unbesiegbar im Kampf, Eros, der du deine Beute überfällst und auf zarten Mädchenwangen nächtigst, du schreitest über das Meer und ländliche Fluren. Kein Unsterblicher entrinnt dir (790) und keiner der kurzlebigen Menschen. Doch wen du ergreifst, der ist von Sinnen.

Du verführst sogar den Sinn der Gerechten zu Unrecht und Schande, hast auch jetzt diesen Zwist blutsverwandter Männer entfacht. (795) Es siegt strahlender Liebreiz im Auge der bräutlichen Jungfrau, er, der mitthront im Rat erhabener Satzungen. Unwiderstehlich treibt ja ihr Spiel die Göttin Aphrodite. (800)

Bei diesem Anblick übertrete ich nun selbst jene Satzung, denn ich kann den Tränenquell nicht mehr hemmen, (805) sehe ich doch Antigone hier den Weg zum allbettenden Brautgewandeln.

Antigone.

Seht mich, Bürger meines Vaterlandes, den letzten Weg wandeln, zum letzten Mal den Strahl der Sonne erblicken (810) und nie mehr wieder! Mich entführt ja der allbettende Hades lebend zum Ufer des Acheron; kein Hochzeitslied (815) ward mir zuteil, kein Brautlied besang mich, nein, dem Acheron traut man mich an.

Chor.

Doch schreitest du ruhmreich und geschmückt mit Lob in diese Totengruft, nicht von zehrender Krankheit befallen (820) noch als Beute des Schwertes, sondern gehst allein von allen Sterblichen treu eignem Gesetz lebend zum Hades hinab.

Antigone.

Wohl hörte ich, daß die Fremde aus Phrygien, (825) des Tantalos Tochter, höchst jammervoll umkam auf der Höhe des Sipylos, sie, die sprossender Fels fest umschlang wie rankender Epheu. Und sie schmilzt, wie die Menschen erzählen, im Regen dahin, (830) doch niemals endet ihr Leben. Mit immer weinendem Auge netzt sie den Fels; ihr ganz ähnlich bettet mich das Schicksal.

Chor.

Doch war sie eine Göttin und aus göttlichem Stamm. (835) Wir aber sind sterblich und aus sterblichem Stamm. Doch sicher bringt es hohen Ruhm, im Leben und dann auch im Tod das Los von Göttern zu teilen.

Antigone.

Weh mir! Man verlacht mich! Bei den Göttern der Väter, (840) du höhnt mich, die noch nicht hinstarb, sondern noch lebt? O Vaterstadt! O reich begüterte Männer der Heimat! Ach, Dirkequell (845) und Hain des wagenberühmten Theben, euch nehme ich zu Zeugen, daß ich ohne Totenklage der Freunde und nach ruchlosem Gesetz zur Kerkergruft des unerhörten Grabes gehe. (850) O ich Unselige, Genossin nicht von Menschen und nicht von Schatten, nicht von Lebenden und nicht von Toten!

Chor.

Du gingst bis zur äußersten Grenze des Trotzes und kamst, liebes Kind, an Dikes hohem Thron (855) gewaltig zu Fall. Eine Leidenschuld, vom Vater ererbt, zahlst du ab.

Antigone.

Du hast (860) meinen tiefsten Gram berührt, des Vaters viel berufenes Schicksal und das Los unseres ganzen ruhmreichen Labdakidenhauses. O schuldvolle Ehe des Vaters, Umarmungen (865) der unseligen Mutter mit dem eigenen Sohn, meinem Vater! Von welchen Eltern bin ich Unselige geboren! Zu ihnen gehe ich jetzt als Hausgenossin, fluchbeladen, unvermählt. Wehe, Bruder! Auch deine Ehe schlug zum Unheil aus, (870) und als Toter hast du mich, die noch Lebende, hinabgeholt!

Chor.

Tote zu ehren ist zwar frommes Tun, doch das Gebot dessen, der die Macht besitzt, darf man nie überschreiten. (875) Dich richtet eigenwilliger Trotz zugrunde.

Antigone.

Unbeweint, ohne Freunde, ohne Brautlied führen sie mich Leidbeladene den Weg, der mir bereitet ist. Nicht mehr (880) darf ich Arme das heilige Auge der Sonne hier schauen, und kein Freund weiht meinem Los Tränen und Klagen.

Kreon.

Wißt ihr nicht, daß niemand vor dem Tod ein Ende seiner Klagelieder fände, dürfte er sie singen? (885) Schafft sie schleunigst fort, sperrt sie in das gewölbte Grab, wie ich befahl, und laßt sie dann allein und einsam, mag sie nun sterben oder in solcher Wohnung am Leben bleiben und heiraten. Was dieses Mädchen angeht, sind wir rein von Schuld. (890) Nur des Wohnrechts oben soll sie beraubt werden.

Antigone.

O Grab, o Brautgemach, o unterirdische, ewig einschließende Behausung, wohin ich wandere zu den Meinen, die Persephone im Totenreich fast alle schon als Verstorbene empfing. (895) Als Letzte von ihnen gehe ich hinunter, gewiß bei weitem am jammervollsten, noch ehe mein Leben ans Ziel kam. Doch hege ich die feste Hoffnung, daß ich, dort angelangt, dem Vater willkommen bin, willkommen auch dir, Mutter, und lieb dir, liebster Bruder. (900) Denn nach eurem Tod wusch ich euch mit eigener Hand, schmückte euch und brachte Grabesspenden dar. Nun aber, da ich, Polyneikes, deinen Leib bestattete, ernte ich diesen Lohn. Und doch – in den Augen richtig Denkender tat ich recht, dich zu ehren. (905) Denn wären mir Kinder, die ich etwa geboren hätte, oder der Gatte gestorben und verwest, hätte ich nie der Bürgerschaft zum Trotz diese Tat auf mich genommen. Und welchem Richtmaß folge ich, wenn ich so spreche? Wäre mein Gatte gestorben, hätte ich einen anderen gewonnen, (910) auch ein Kind von einem anderen Mann, wenn ich das meine verlor; doch da der Hades Mutter und Vater birgt, erwächst mir nimmermehr ein Bruder. Nach diesem Richtmaß, lieber Bruder, ehrte ich dich über alles und schien damit in Kreons Augen zu freveln (915) und Unerhörtes zu wagen. So packt er mich nun mit Gewalt und führt mich fort, die Unvermählte, der kein Brautgesang erscholl, die Eheglück und Kindersegen nicht erfuhr. Nein, so verlassen von Verwandten gehe ich Unselige (920) lebendig in die unterirdische Totengruft. Welches göttliche Recht übertrat ich? Warum soll ich Arme noch zu den Göttern aufblicken, wen von ihnen als Helfer anrufen? Man schilt mich gottlos für die fromme Tat. (925) Gilt freilich dieser Vorwurf bei den Göttern als berechtigt, will ich durch Leiden lernen, daß ich Unrecht tat. Doch fehlen meine Gegner, treffe sie gleiches Leid wie sie mir antun gegen alles Recht.

Chor.

Noch immer toben gleiche Seelenstürme in ihr fort. (930)

Kreon.

Drum warten auf jene, die sie fortführen sollen, viele Tränen wegen ihrer Trägheit.

Chor.

Wehe! Dieses Wort bringt den Tod ganz nah! (935)

Kreon.

Tröste dich nicht mehr mit der Hoffnung, daß mein Befehl nicht ausgeführt wird.

Antigone.

O Vaterstadt im Lande Theben, und ihr, göttliche Ahnen! Nun schleppt man mich fort, und es gibt keinen Aufschub. (940) Seht, was ich, allein übrig vom thebanischen Königshaus, erleide und von welchen Menschen, weil ich heilige Pflicht heilig hielt!

Chor.

Auch Danae mußte das Himmelslicht mit dem Dunkel im erzbeschlagenen Gewölbe vertauschen; (945) die Gruft des Gemachs barg und umschloß sie. Und doch, o Kind, Kind, (950) war sie von edler Geburt und barg die goldenströmende Saat des Zeus. Wahrlich, des Schicksals Macht ist furchtbar: Nicht Reichtum, nicht Kriegsmacht, nicht Burgen, nicht meerumrauschte schwarze Schiffe entrinnen ihr. (955)

Auch der Edonerkönig, des Dryas wildzürnender Sohn, wurde von Dionysos für höhnenenden Grimm in engumschließende Felsenfessel gezwängt. So verströmt er seines Wahnsinns furchtbare, (960) schäumende Gewalt und sah ein, daß er den Gott im Wahn mit höhnischer Rede gereizt. Denn gottbegeisterten Frauen und bakchischem Feuer wollte er wehren (965) und erzürnte flötenliebende Musen.

An bläulichen Gewässern des Doppelmeeres liegen die Gestade des Bosphoros und der Thraker ungastliches (970) Salmydessos, wo Ares, Nachbar der Stadt, die fluchwürdige Wunde sah, beiden Söhnen des Phineus von dessen wilder Gattin durch Blendung geschlagen, (975) mit blutigen Händen und der Spitze des Webschiffs (975) in racheschreiende Augenhöhlen.

Die Elenden, unseliger Ehe entsprossen, härmten sich ab und beklagten das leidvolle Los (980) ihrer Mutter. Sie war verwandt mit den uralten Erechthiden und wuchs heran in fernen Sturmgrotten des Vaters, (985) die roßschnelle Tochter des Boreas, auf steilem Fels, ein Götterkind. Doch auch auf sie, mein Kind, stürmten die uralten Schicksalsgöttinnen ein.

Teiresias.

Ihr Edlen Thebens! Wir ziehn gemeinsam unseren Weg, zwei, durch nur einen sehend; (990) denn Blinden wird der Pfad von ihrem Führer so gezeigt.

Kreon.

Was ist Unerhörtes geschehen, alter Teiresias?

Teiresias.

Ich will es dir sagen; du aber gehorche dem Seher!

Kreon.

Ich wich auch früher nicht von deinem Rate ab.

Teiresias.

Deshalb steuerst du auch unseren Staat auf sicherem Kurs. (995)

Kreon.

Ich kann bezeugen, daß du mir stets nützlich warst.

Teiresias.

Bedenke, daß dein Glück auch jetzt auf Messers Schneide steht!

Kreon.

Was ist? Bei deinem Wort faßt mich ein Schauder an.

Teiresias.

Du wirst es wissen, wenn du die Zeichen meiner Kunst vernimmst. Als ich nämlich zur Vogelschau auf dem alten Sitz saß, (1000) bei dem sich alle Vögel sammeln, vernahm ich nie gehörten Laut von Vögeln, die in böser Wut wirr krächzten. Ich erkannte auch, daß sie einander mit den Krallen mörderisch zerfleischten, denn das Schwirren ihrer Flügel verriet es deutlich. (1005) Gleich prüfte ich voll Furcht die Brandopfer auf der vollen Glut der Altäre. Doch schlug die Flamme nicht hell aus dem Opfer, nein, das Schenkelfett schmorte nur auf der Asche, qualmte und spritzte, (1010) die Galle platzte in der Luft, die Schenkelknochen lagen da, entblößt von hüllendem Fett. Mein Diener hier beschrieb das vergebliche Opfer, das kein Zeichen gab; er dient mir ja als Führer, wie den andern ich. (1015) Und dieses Leid der Stadt entspringt aus deinem Tun. Sind doch alle unsere Altäre und Herde voll vom Fleisch des unglücklich gefallenen Oidipus-Sohnes, dem Fraß von Vögeln und von Hunden. So nehmen die Götter weder unsere Gebete bei Brandopfern an (1020) noch die verbrannten Schenkelstücke; von fettem Leichenblut gemästet krächzt kein Vogel günstigen Ruf. Dies also, Sohn, bedenke wohl! Es ist allen Menschen verhängt, Fehler zu begehen. (1025) Wer aber fehlte, bleibt nicht unklug oder verblendet, wenn er den Fehler gutmacht und im Unglück nicht verstockt. Dem Starrsinn aber wirft man Torheit vor. Komm! Gib dem Toten nach und stich nicht auf die Leiche ein! (1030) Ist es eine Großtat, einen Toten noch einmal zu töten? Ich habe es wohl bedacht und rate dir gut. Am liebsten lernt man doch von dem, der guten Rat gibt und zum Vorteil rät.

Kreon.

Alter! Ihr alle schießt auf mich wie Schützen nach dem Ziel; sogar die Seherkunst (1035) setzt ihr gegen mich ein. Von dieser Zunft bin ich schon längst verschachert und verkauft. Sucht nur Gewinn, handelt mit sardischem Goldsilber, wenn ihr wollt, und mit indischem Gold! Doch nie werdet ihr diesen im Grab bergen, (1040) selbst wenn die Adler des Zeus ihn sich zum Fraße rauben und zum Thron des Zeus tragen wollen. Auch dann nicht – ich fürchte die Befleckung nicht – gestatte ich, daß man ihn begräbt. Denn ich weiß wohl: Kein Mensch vermag die Götter zu beflecken. (1045) Auch hochmögende Bürger, alter Teiresias, kommen schmäählich zu Fall, wenn sie um Gewinn schändliche Vorschläge in schöne Worte kleiden.

Teiresias.

Ach! Weiß wohl noch einer in der Welt, bedenkt er...

Kreon.

Was denn? Welchen Gemeinplatz willst du anbringen? (1050)

Teiresias.

...daß Wohlberatenheit das höchste aller Güter ist?

Kreon.

Und Unverstand ist, meine ich, der größte Schaden.

Teiresias.

Von eben dieser Krankheit bist du ganz erfüllt.

Kreon.

Ich will dem Seher nicht mit bösen Worten widersprechen.

Teiresias.

Und tust es doch, indem du sagst, ich künde Trug. (1055)

Kreon.

O ja! Die ganze Seherzunft giert doch nach Geld.

Teiresias.

Die der Tyrannen ihrerseits liebt schmutzigen Gewinn.

Kreon.

Weißt du, daß es die Herrscher sind, die du mit deinen Worten triffst?

Teiresias.

Ich weiß es, denn durch mich hast du die Stadt gerettet und bist nun ihr Herr.

Kreon.

Ein kluger Seher bist du zwar, doch einer, der das Unrecht liebt. (1060)

Teiresias.

Du reizest mich noch, das zu sagen, was im Innern ruhen muß.

Kreon.

Stör es doch auf, nur sprich nicht um Gewinn!

Teiresias.

Bald spreche ich, was dich betrifft, wohl nicht mehr von Gewinn.

Kreon.

Und du ziehst nicht Gewinn aus meinem Tun, das glaube mir!

Teiresias.

Nun gut, so wisse wohl: Des Sonnenwagens rasche Räder drehn sich nicht mehr oft, (1065) bis du selbst eine Leiche aus eigenem Fleisch und Blut für jene Leichen geben wirst. Denn du hast ein Leben aus der Oberwelt hinabgestürzt und schmählich in ein Grab gebannt; (1070) dagegen hältst du hier einen Leichnam zurück, der den unteren Göttern gehört, verwehrst ihm Grabspenden, letzte Ehre und Weihe. Du hast kein Recht an diesem Toten, auch die oberen Götter nicht, denen du ihn aufzwingst. Dafür lauern dir die verderbenden, vergeltenden (1075) Rachegeister des Hades und der Götter droben auf, um dich in gleiche Leiden zu verstricken. Und nun sieh zu, ob ich durch Geld bestochen rede! Es dauert nicht mehr lang, bis Klageruf von Männern und von Frauen im Haus dir meine Worte deutlich macht. (1080)

Denn Haß und Unheil treffen jede Stadt, wo Hunde oder wilde Tiere zerrissenen Leichen Grabesehren spenden oder auch ein Vogel, der greuelvollen Geruch zum Herd der Stadt bringt.

So treffende Geschosse – denn du empörst mich – (1085) sandte ich wie ein Schütze gegen dein Herz, und ihrem Brand entrinnst du nicht. Du aber, Knabe, führe mich nach Hause fort, damit dieser seinen Zorn an Jüngeren ausläßt und lernt, seine Zunge besser zu zähmen (1090) und besseren Sinn zu hegen, als er ihn jetzt hegt.

Chor.

Der Mann, Herr, ging fort nach einer schrecklichen Weissagung. Doch weiß ich, seit ich weißes Haar statt schwarzem trage, daß er der Stadt noch nie Falsches verkündet hat. (1095)

Kreon.

Auch ich weiß es und bin tief bestürzt. Denn schrecklich ist es nachzugeben, schrecklich aber auch, zu widerstehen und sich selbst mit Unglück zu schlagen.

Chor.

Jetzt, Kreon, Sohn des Menoikeus, brauchst du guten Rat.

Kreon.

Was soll ich denn tun? Sprich! Ich folge dir. (1100)

Chor.

Geh hin, befreie das Mädchen aus dem unterirdischen Gemach und gib dem Hingeworfenen ein Grab!

Kreon.

Das also meinst du, rätst mir nachzugeben?

Chor.

Ja, Herr, und zwar so rasch wie möglich. Denn schnellfüßig schneiden die Strafbotinnen der Götter Unverständigen den Weg ab. (1105)

Kreon.

Weh mir! Kaum vermag ich's, doch beuge ich mein Herz und gebe nach. Der Notwendigkeit darf man nicht zu seinem Schaden widerstehen.

Chor.

Geh also, tu es selbst und trag' es keinem anderen auf!

Kreon.

Ich gehe, wie ich bin. Lauft, auf, ihr Diener, hier und fern, nehmt Äxte in die Hand, (1110) eilt zu der weit sichtbaren Stelle! Ich aber, da mein Sinn sich so bekehrt, will selbst sie lösen, wie ich selbst sie band. Denn Furcht sagt mir, es sei das Beste, die bestehenden Satzungen sein Leben lang zu befolgen. (1115)

Chor.

Namenreicher, Stolz der Kadmeischen Jungfrau, Sproß des dumpfdonnernden Zeus, der du das berühmte Italien beschirmst und waltest auf den allen gemeinsamen Fluren der (1120) Eleusischen Deo, o Bakchos, der du der Bakchen Mutterstadt, Theben, bewohnst an der wasserreichen Flut des Ismenos und (1125) beim Saatfeld der Zähne des wilden Drachen!

Dich schaut über doppelgipfligem Fels leuchtender Fackelrauch, wo Korykische Nymphen als Bakchen schreiten, schaut auch (1130) Kastalias Quell. Dich senden Nysaischer Berge epheumrankte Höhen und das grüne, traubenreiche Ufer, wenn du Thebens Straßen besuchst (1135) und dein unsterbliches Gefolge „Evoe“ ruft.

Denn diese ehrst du vor allen Städten am höchsten, gemeinsam mit deiner blitzgetroffenen Mutter. (1140) Komm auch jetzt, wo gewaltige Not das ganze Stadtvolk ergriff, mit sühnendem Fuß über Parnassischen Hang (1145) oder tosende Meerfurt!

Io! Reigenführer feuersprühender Sterne, Herr nächtlicher Lieder, Sohn und Sproß des Zeus, erscheine, (1150) Herrscher, samt deinen rasenden Begleiterinnen, die dich tobend und tanzend die Nacht hindurch ehren, ihren Meister Iakchos. (1155)

Bote.

Ihr Nachbarn von Kadmos' und Amphions Burg, es gibt kein Menschenleben, so geartet, daß ich es preisen oder tadeln möchte. Denn immer richtet Glück den Unglücklichen auf, und immer stürzt Unglück den Glücklichen zu Boden. (1160) Auch weiß kein Seher, was Sterbliche erwartet. Denn Kreon schien mir einst beneidenswert, weil er das Kadmeerland vor Feinden rettete und als unumschränkter Herrscher das Land regierte, blühend im Besitz edler Kinder. (1165) Und nun ist alles dahin. Denn wenn der Mensch alle Freuden verliert, glaube ich nicht, daß er noch lebt, und halte ihn für lebend tot. Sei meinewegen reich in deinem Haus und lebe als Tyrann voll Pracht; fehlt Freude, (1170) kaufe ich solchem Mann den Rest nicht ab um Rauches Schatten. Er wiegt ja nie die Freude auf.

Chor.

Welches Unheil des Königshauses meldest du schon wieder?

Bote.

Tot sind sie. Und die Lebenden sind schuld daran.

Chor.

Wer ist der Mörder? Wer der Tote? Sprich! (1175)

Bote.

Dahin ist Haimon. Tot liegt er in seinem Blut.

Chor.

Von seines Vaters oder eigener Hand?

Bote.

Von eigener Hand, im Groll auf seinen Vater wegen des Mordes.

Chor.

O Seher! Wie erfüllte sich dein Wort!

Bote.

Da es so steht, braucht es nun klugen Rat. (1180)

Chor.

Dort sehe ich die arme Eurydike nahen, Kreons Gemahlin. Sie kommt aus dem Palast, weil sie von ihrem Sohn hörte, oder aus Zufall.

Eurydike.

Ihr Bürger alle, ich hörte euch reden, als ich zur Tür schritt, um der Göttin Pallas (1185) betend und flehend zu nahen. Und eben löse ich die Riegel, und das Tor geht auf, da treffen Reden über unseres Hauses Leid mein Ohr. Entsetzt sank ich in die Arme meiner Dienerinnen und fiel in Ohnmacht. (1190) So sagt noch einmal, was ihr spracht! Ich bin nicht unerprobt im Leid und kann es hören.

Bote.

Ich will dir, teure Herrin, als Augenzeuge berichten und kein Wort von der Wahrheit weglassen. Denn wozu sollte ich dich schonen, steh' ich danach (1195) als Lügner da? Wahrheit bleibt bestehen. Ich folgte deinem Gemahl als Begleiter zu dem hochgelegenen Ort, wo noch der von Hunden grausam zerfleischte Leib des Polyneikes lag. Und nach einem Gebet zur Wegegöttin (1200) und zu Pluton, sie möchten gnädig ihren Zorn zurückhalten, wuschen wir ihn in reinigendem Bad und verbrannten auf frisch gebrochenen Zweigen, was noch übrig war. Nun schütteten wir einen hochragenden Grabhügel aus heimatlicher Erde auf und wollten dann ins steingefügte (1205) hohle Grabes-Brautgemach des Mädchens eintreten. Da hörte einer von weitem schrillen Jammerlaut beim weihelosen Grab, geht hin und meldet es dem Herrscher Kreon. Wie der nun immer näher kommt, (1210) umtönt ihn wirrer Wehruf, und jammernd ruft er unter Tränen aus: „Ich Armer, bin ich denn ein Seher? Gehe ich den unseligsten Weg von allen, die ich ging? Die Stimme meines Sohnes trifft mein Ohr. (1215) Auf, Diener, eilt herbei, tretet zum Grab, dreht den Türstein der Gruft, dringt durch die Lücke zum Eingang selbst vor und seht, ob ich Haimons Stimme höre oder Götter mich täuschen!“ Auf Befehl des bangen Herrn (1220) sehen wir nach, und hinten in der Gruft erblicken wir sie, am Nacken hängend, mit gedrehter Leinenschlinge festgeknüpft; wir sehen auch ihn, der sie mitten um den Leib faßt und an sie gelehnt den Verlust der hingegangenen Braut, (1225) des Vaters Tat und seine Unglückshochzeit beklagt. Bei diesem Anblick schreit Kreon klagend auf, stürzt zu ihm hinein und ruft laut jammernd aus: „Ach, Armer! Welche Tat beginnst du? Was fiel dir ein? Welches Unglück hat dich vernichtet? (1230) Komm heraus, Kind! Bittend flehe ich dich an.“ Der Sohn aber blickte finster nach ihm, spie ihm ins Gesicht, zog ohne Antwort das Schwert mit Doppelhaken, verfehlte jedoch den fliehend davonstürzenden Vater. Dann richtete der Unselige (1235) seinen Grimm gegen sich selbst, stemmte sich, wie er dastand, gegen sein Schwert, stieß es sich bis zur Mitte in die Seite, und noch bei Sinnen umklammert er die Jungfrau mit dem matten Arm. Röchelnd spritzt er einen jähen Strahl blutiger Tropfen auf ihre bleiche Wange. (1240) So liegt er da, tot, eine Tote umfangend, der Arme, der die Hochzeitsweihen im Haus des Hades empfing und bewies, daß auf der Welt die Unbesonnenheit das größte Übel für den Menschen ist.

Chor.

Was soll das bedeuten? (1245) Die Frau ging weg, bevor sie ein gutes oder böses Wort sprach.

Bote.

Auch ich bin voller Staunen. Doch nähre ich die Hoffnung, daß sie nach der Kunde vom Unglück ihres Sohns nicht vor der ganzen Stadt jammern will, sondern im Palast ihren Dienerinnen befiehlt, das Leid des Hauses zu beklagen. (1250) Sie ist ja nicht so unverständlich, eine Torheit zu begehen.

Chor.

Ich weiß nicht. Mich dünkt allzutiefes Schweigen gleich unheilvoll wie allzu lautes Schreien.

Bote.

Kommt! Gehen wir in den Palast und sehen, ob sie nicht doch unterdrücktes Weh im grollen-

den Herzen verbirgt! (1255) Sicher hast du recht; auch allzu tiefes Schweigen kann bedrohlich sein.

Chor.

Da kommt der Herrscher selbst und trägt im Arm, wenn man es sagen darf, ein deutliches Zeichen nicht fremder Verblendung, (1260) sondern eigener Schuld.

Kreon.

O, törichten Herzens starrsinnige, todbringende Verirrungen! O ihr, die ihr den Mörder und sein Opfer aus gleichem Stamme seht! (1265) Weh über meine unseligen Entschlüsse! Ach, Sohn! So jung starbst du – ach, ach – frühen Todes, verschiedst durch meinen Unverstand, nicht deinen. (1270)

Chor.

Ach, daß du, wie es scheint, zu spät das Recht erkennst!

Kreon.

Weh mir! Nun weiß ich es und habe es erkannt, ich Armer. Damals schlug mich ja ein Gott mit gewaltiger Wucht aufs Haupt und stieß mich auf schlimme Pfade, (1275) weh mir, stürzte mein Glück und trat es mit Füßen. Weh, weh! O Mühsal und Leid der Sterblichen!

Zweiter Bote.

O Herr! Als einer, der im Vollbesitz der Übel ist, trägst du dies eine hier im Arm und scheinst gekommen, um im Haus sogleich ein neues zu erblicken. (1280)

Kreon.

Was kommt denn noch? Noch Schlimmeres als das Schlimme?

Zweiter Bote.

Dein Weib, unselige Mutter dieses Toten, starb eben an frisch geschlagenen Wunden.

Kreon.

Weh, weh! Schwer zu versöhnender Schlund des Hades, (1285) warum denn vernichtest du mich? Du Unglücksbote, welches Wort sprichst du da? Ach! Den vernichteten Mann vernichtest du neu. Was sagst du? Wehe! Meldest du, ach, als neues Opfer zu vollem Verderben (1290) laste auf mir meines Weibes Tod?

Chor.

Du kannst sie sehn'; sie ist nicht mehr im Haus.

Kreon.

Weh mir! (1295) Ein anderes, zweites Leid seh ich hier, ich Armer. Welches Unheil, welcher Schlag harret meiner noch? Ich Leidbeladener halte mein Kind noch im Arm und sehe dort drüben die zweite Leiche. (1300) Ach, ach, arme Mutter! Ach, armer Sohn!

Zweiter Bote.

Sie lag, von scharfer Waffe durchbohrt, am Altar; ihr todumdunkeltes Auge brach, nachdem sie des früher verstorbenen Megareus ruhmvolles Los bejammert, dann Haimons Schicksal, und zuletzt ein böses (1305) Leben dir, dem Kindermörder, angewünscht.

Kreon.

Ach, ach! Ich bebe vor Angst. Warum stößt mir keiner ein zweischneidiges Schwert ins Herz?

(1310) Ich Elender, ach, mit Elend und Leid untrennbar verbunden!

Zweiter Bote.

Ja, die Flüche der Sterbenden galten dir als Schuldigem an diesem und an jenem Tod.

Kreon.

Auf welche Art gab sie sich denn den Tod? (1315)

Zweiter Bote.

Sie stach sich mit eigener Hand ins Herz, als sie den lautbeklagten Tod des Sohnes hier vernahm.

Kreon.

Weh mir, weh! Diese Unheilsschuld kann ich nie auf einen anderen Sterblichen abwälzen. Denn ich habe dich getötet, ich, du Arme. (1320) Ich spreche nur zu wahr. O ihr Diener! Führt mich eiligst weg, führt mich fort, mich, der nur mehr ein Nichts ist.

Chor.

Du rätst das Beste, wenn im Unglück noch ein Bestes ist. Denn gegenwärtige Übel schafft man möglichst rasch beiseite.

Kreon.

Komm, komm, (1329) erscheine, schönstes Los, das mir den Tag bringt, der ein Ende macht! Komm, komm, damit ich keinen anderen Tag mehr schaue!

Chor.

Das birgt die Zukunft. Jetzt gilt es zu tun, was die Gegenwart verlangt. (1335) Für deinen Wunsch sorgen ja die Götter, denen dies obliegt.

Kreon.

Mein Wunsch sprach ja nur aus, was alle wünschen.

Chor.

Nun wünsche nichts mehr. Denn dem Verhängnis kann kein Sterblicher entrinnen.

Kreon.

Führt mich fort, den Frevelhaften, (1340) der dich, lieber Sohn, ungewollt in den Tod trieb, dich und auch diese hier. Weh mir! Ich Armer! Ich weiß nicht, wie ich dich oder sie ansehen soll. (1345) Unerträgliches Schicksal stürmte ein auf mein Haupt.

Chor.

Bei weitem das Beste zum Glück wirkt Besonnenheit. Gegen Göttliches aber (1350) darf man nicht freveln. Vermessene, die Stolzes reden, büßen mit schweren Schlägen, die noch im Alter Besonnenheit lehren.

Euripides: Medeia

Die Personen des Dramas:

Amme und Vertraute Medeias.

Kreon, Herrscher von Korinth.

Kinder der Medeia.

Erzieher der Kinder Medeias.

Bote.

Iason, Sohn des Aison, Gemahl Medeias.

Chor korinthischer Frauen.

Aigeus, König von Athen.

Medeia, Tochter des Königs Aietes von Kolchis.

Amme.

Ach, wäre nie der Kiel der Argo durchs dunkle Symplegadentor zum Kolcherland geflogen, wäre nie in den waldigen Tälern des Pelion die Fichte gefällt worden zu Rudern für die Hände der (5) größten Helden, die das goldene Vließ für Pelias holten! Dann wäre meine Herrin Medeia nicht zu Stadt und Burg des iolkischen Landes gesegelt, ins Herz getroffen von der Liebe zu Iason; sie hätte auch nicht die Töchter des Pelias (10) zum Vaternord verlockt und müßte nicht hier im Korintherland wohnen mit Mann und Kindern. Freilich wurde sie beliebt bei den Bürgern, in deren Land sie auf der Flucht kam, und trug mit Iason alles in Geduld; kein Segen ist ja größer (15) als die Eintracht zwischen Mann und Frau. Doch jetzt herrscht nur noch Feindschaft; das innigste Verhältnis ist vergiftet. Denn Iason verriet die eigenen Kinder und meine Herrin, verband sich dem Königshaus und freite die Tochter Kreons, der Herrscher dieses Landes ist. (20) Medeia aber, die Arme, Entehrte, schreit: „O Eide!“, klagt laut: „O Handschlag, höchstes Treuepfand!“, und ruft die Götter zu Zeugen für den Dank, den sie von Iason erntet. Ohne zu essen liegt sie da, überläßt sich ganz dem Schmerz (25) und zerfließt Tag und Nacht in Tränen, seit sie weiß, daß sie vom Gatten verstoßen ist. Sie blickt nicht auf und hebt das Antlitz nicht vom Boden. Wie ein Stein oder die Meeresbrandung hört sie nicht auf das Zureden ihrer Freundinnen; (30) manchmal nur wendet sie den schimmernden Hals weg und klagt vor sich hin um ihren lieben Vater, um Heimat und Vaterhaus, die sie verriet, um mit dem Mann hierherzukommen, der sie jetzt verstieß. Nun hat die Arme durch Leid gelernt, (35) wie gut es ist, die Heimat nicht zu verlassen. Sie haßt die Kinder, hat an ihrem Anblick keine Freude. Ich fürchte, sie wälzt einen schrecklichen Plan. Denn ihr Sinn ist wild, und sie erträgt das Unrecht nicht. Ich kenne sie und fürchte, (40) sie geht schweigend ins Haus, wo ihr Bett bereitet ist, und stößt sich das scharfe Schwert in die Brust; mag sein, sie tötet gar den König und den Gatten und zieht sich so noch größeres Unheil zu. Denn sie ist furchtbar; wer mit ihr zusammenstößt, (45) trägt nicht so leicht den Sieg davon.

Doch da kommen ihre Söhne vom Wettlauf heim. Das Leid ihrer Mutter berührt sie nicht, denn junges Blut will von Schmerz nichts wissen.

Erzieher.

Du altes, treues Hausgut meiner Herrin! (50) Was stehst du hier so einsam vor dem Tor und jammerst laut vor dich hin? Wie kommt es, daß Medeia ohne dich allein bleiben will?

Amme.

Ach, alter Mann und Pfleger von Iasons Kindern! Brave Diener fühlen das Unglück der Herrschaft (55) wie eigenes, und es greift ihnen ans Herz. Mich hat der Kummer so überwältigt, daß es mich hierher trieb, um Himmel und Erde das Unglück meiner Herrin zu künden.

Erzieher.

So hört die Arme noch nicht auf zu klagen? (60)

Amme.

Deine Einfalt ist beneidenswert! Ihr Leid steht erst am Anfang, dies ist noch nicht die Hälfte.

Erzieher.

Wie töricht ist sie – wenn man seine Herrschaft töricht nennen darf. Sie weiß noch nichts vom neuen Unglück.

Amme.

Was ist es, Alter? Sag's nur gleich heraus!

Erzieher.

Nichts. Mich reut schon, was ich eben sagte. (65)

Amme.

Bei deinem Bart! Verbirg es deiner Mitsklavin nicht! Denn wenn es sein muß, sage ich kein Wort.

Erzieher.

Ich stand beim Brettspiel, wo die Greise sitzen, am ehrwürdigen Quell der Peirene; (70) da hörte ich einen sagen, der meinte, ich hörte es nicht, Kreon, der Herr dieses Landes, wolle die Kinder hier samt ihrer Mutter von korinthischem Boden vertreiben. Ob diese Rede zutrifft, weiß ich nicht; doch wünschte ich, es wäre nicht so.

Amme.

Und Iason will es dulden, daß seinen Kindern dies geschieht, (75) auch wenn er mit der Mutter hadert?

Erzieher.

Die alte Liebe weicht der neuen stets, und Iason ist ja nicht mehr diesem Hause freund.

Amme.

So ist es aus mit uns, wenn neues Leid hinzukommt, bevor das alte ausgestanden ist. (80)

Erzieher.

Sei du wenigstens still und verschweige diese Nachricht, denn jetzt ist nicht die Zeit, daß unsere Herrin sie erfährt.

Amme.

Ihr Kinder! Hört ihr, wie der Vater an euch handelt? Zwar wünsche ich ihm nicht den Tod, weil er mein Herr ist, doch wahr ist, daß er an den Seinen übel tut. (85)

Erzieher.

Wer auf der Welt macht es nicht so? Du siehst ja hier, daß jeder sich selbst mehr liebt als seine Nächsten, liebt doch der Vater diese Kinder nicht mehr wegen seiner neuen Ehe.

Amme.

Geht ins Haus, Kinder! Es wird schon gut werden. (90) Du aber halte sie für sich, so gut es geht, und laß sie nicht der gramgebeugten Mutter nahen! Denn ich sah schon, wie sie stier auf sie blickte, als brüte sie etwas aus. Ich weiß bestimmt: Sie läßt von ihrem Groll erst ab, wenn sie jemand zu Boden geschmettert hat. (95) Den Feinden mag sie etwas antun, nicht den Lieben.

Medeia (im Haus).

O ich unglückliches, unseliges, schmerzbeladenes Weib! O weh mir! Könnte ich doch sterben!

Amme.

Das ist es, was ich meinte, liebe Kinder. Eurer Mutter wühlt es das Herz, wühlt es den Groll auf. (100) Geschwind ins Haus, und kommt ihr nicht vor Augen! Geht nicht zu ihr, nein, hütet euch vor ihrem wilden Sinn und der verderblichen Wut ihres trotzigem Herzens! (105) Fort, fort! Geht schleunigst hinein! Beginnt nämlich erst die Wolke des Jammers aufzusteigen, dann weiß man, daß sie bald mit noch wilderer Wut sich zündend entlädt. Was wird es noch anrichten, dies stolze, kaum versöhnliche Herz, verwundet vom Leide? (110)

Medeia.

Weh, weh! Ich habe erlitten, ich Arme, ich habe erlitten, was man laut bejammern muß. O ihr, verfluchte Kinder einer verhaßten Mutter, sterbt samt eurem Vater! Und das ganze Haus fahre zur Hölle! (115)

Amme.

O weh, entsetzlich! Unselige! Was können denn die Kinder für die Schuld des Vaters? Was hassest du sie? O weh Kinder! Ich fürchte voll Schmerz, daß euch Unglück trifft! Schrecklich sind die Leidenschaften der Gewaltherrscher; (120) sie müssen kaum gehorchen, gebieten viel und ändern schwer nur den heftigen Willen. Da ist es besser, dort zu leben, wo es heißt: „Gleiches Recht für alle!“ Ich wenigstens möchte in Sicherheit alt werden, (125) wenn auch nicht auf großem Fuß. Denn schon das Wort „Goldener Mittelweg“ klingt besser als alles, und vollends danach zu leben bringt der Menschheit größten Segen. Übermaß kann Menschen kein Glück bringen und stürzt das Haus nur in größeres Unheil, (130) wenn ein Gott zürnt.

Chor.

Ich hörte die Stimme, ich hörte den Schrei der unglücklichen Kolcherin. Noch ist sie nicht besänftigt. Sag mir, Alte, sprich! (135) Ich hörte ja draußen am Tor den Schrei im Gemach, und, Frau, ich kann nicht froh sein, wenn Leid im Haus ist, denn ich bin ihm in Freundschaft verbunden.

Amme.

Es gibt kein Haus mehr. Das ist nun vorbei. (140) Den Herrn hält das Bett im Palast, und sie, die Herrin, härt sich in ihren Gemächern zu Tode und läßt sich von keines Freundes Zuspruch trösten.

Medeia.

Ach weh! O Zeus und Erde und Licht! Zerschmettete doch ein Blitz vom Himmel (145) mein Haupt! Welchen Wert hat das Leben noch für mich? Weh! Weh! Könnt' ich doch im Tod vergehen, das verhaßte Leben lassen!

Chor.

Hast du's gehört? „O Zeus und Erde und Licht“, das Klagelied, (150) das die Unselige singt? Was hängst du so unersättlich an der Ehe, du Törin! Willst du sobald schon sterben? Wünsche das nicht! (155) Wenn dein Gemahl eine neue Ehe vorzieht, wüte nicht gegen ihn. Zeus wird deiner Sache zum Recht verhelfen. Härme dich im Jammer um deinen Mann nicht allzu sehr ab! (160)

Medeia.

O mächtige Themis und du, Herrin Artemis! Seht ihr, was ich leide, obschon ich mit hohen Eiden den verfluchten Gemahl an mich band? Sähe ich doch ihn und die Braut samt dem Palast zerschmettert, sie, (165) die es wagen, mir Unrecht zu tun! O Vater, o Heimat, die ich verließ, nachdem ich so schändlich den Bruder erschlug!

Amme.

Hört ihr, wie sie klagt und zu Themis schreit, der Fluchzeugin, und zu Zeus, an den die Menschen (170) als Hüter der Eide glauben? Es ist unmöglich, daß der Groll meiner Herrin ohne Gewalttat endet.

Chor.

Käme sie doch zu uns und nähme ein vernünftiges Wort an! (175) Läßt sie ein wenig vom schwelenden Groll und wildem Sinn, soll es mir nicht an gutem Willen für meine Freunde fehlen. Auf also! (180) Geh, hole sie aus dem Haus hierher und sag' auch, wie gut ich es mit ihr meine! Eile, bevor sie den Ihrigen drinnen ein Leid tut! Denn der Schmerz tobt gewaltig in ihr.

Amme.

Ich will es tun. Zwar fürchte ich, ich kann (185) die Herrin nicht überreden, doch nehme ich gern diese Last auf mich. Freilich blickt sie wie eine säugende Löwin stier auf die Mägde, wenn eine ihr naht und das Wort an sie richtet. (190) Kaum irrt ja, wer die Menschen der Vorzeit verdreht und keineswegs klug nennt. Sie erfanden zwar Lieder für Festzeiten, frohes Gelage und Gastmahl, fröhliche Weisen zur Begleitung des Lebens, (195) doch keiner erfand, wie man den verhaßten Kummer der Menschen durch Lieder und Gesang zur vielstimmigen Leier stillt, Leid, das den Tod bringt, und furchtbares Schicksal, das Häuser zu Fall bringt. Und doch wäre es ein Gewinn, könnten die Menschen das Leid durch Lieder heilen. (200) Beim üppigen Mahl aber, was braucht es da noch Gesang? Schon die Fülle des Mahls bietet Sterblichen reichlich Genuß.

Chor.

Einen Wehruf hab' ich gehört voll stöhnender Klage; (205) schrill schreit sie über ihr klägliches Weh, den Verräter der Ehe, den Unheilsgatten. Die Betrogene beschwört die eidschirmende Themis des Zeus, (210) die sie ins ferne Hellas führte, über nächtliches Meer, zur engen Pforte des salzigen Pontos.

Medeia.

Ihr Frauen von Korinth! Ich kam aus dem Haus, (215) damit ihr mir keinen Vorwurf macht. Ich weiß ja, daß es viele Menschen gibt, die stets auf Würde halten, zu Haus und auf dem Markt. Wer aber zurückgezogen lebt, dem wirft man Gleichgültigkeit gegen andere vor, denn ungerecht ist des Menschen Auge, der, ohne beleidigt zu sein, auf den ersten Blick hin haßt, (220) ehe er das Herz des anderen genau erforscht hat. Ein Fremder muß der Landessitte sorgsam folgen. Ich lobe aber auch den Bürger nicht, der selbstgefällig und aus Unverstand den andern lästig fällt. (225) Mir aber brach das unverhoffte Leid das Herz. Ich bin vernichtet, Freundinnen; ich habe keine Freude mehr am Leben und will sterben. Denn,

um es klar zu sagen: Er, der mein Alles war, mein Gatte, ist zum größten Schuft geworden. (230)

Von allem, was Leben und Verstand besitzt, sind doch wir Frauen die ärmsten Geschöpfe. Denn erst müssen wir um vieles Geld einen Mann kaufen, dann ihm leibeigen werden, wobei dies zweite Übel ärger als das erste drückt. (235) Und die bange Frage ist, ob man einen schlechten bekommt oder einen guten. Denn Scheidung schadet dem Ruf einer Frau, und einen Freier abweisen darf sie nicht. Tritt sie dann in den Kreis neuer Sitten und Gebräuche, muß sie wie eine Seherin erraten – zu Hause hat sie es ja nicht gelernt –, (240) wie sie am besten ihren Mann behandelt. Haben wir dies dann glücklich herausgefunden, lebt der Gatte gut mit uns und trägt das Ehejoch nicht widerwillig, ist unser Leben schon beneidenswert. Wenn nicht – dann besser tot! Der Mann geht fort, (245) wenn ihm zu Hause etwas nicht gefällt, geht zu einem Freund oder Altersgenossen und vertreibt den Unmut. Wir aber müssen uns nach einem einzigen Menschen richten. Da sagt man, wir führten daheim ein gefahrloses Leben, jene aber kämpften mit dem Speer. (250) Wie dumm! Lieber will ich dreimal in der Schlachtreihe stehen als einmal Kindsnöte erdulden.

Freilich: Deine Lage gleicht nicht der meinen; du hast Heimat und Vaterhaus, genießest das Leben und das Zusammensein mit Freunden. Ich dagegen bin (255) allein und heimatlos, entehrt von meinem Mann; ich wurde aus der Fremde entführt und habe nicht Mutter, nicht Bruder noch Verwandte, die mir aus diesem Unglück helfen. So bitte ich euch nur um eines: Finde ich (260) Mittel und Wege, mich an meinem Gatten für seine schnöde Tat zu rächen, dann schweigt! Zwar ist ein Weib ja sonst voll Furcht, zu feige zur Gewalt, zu feige, Eisen auch nur anzusehen; doch kränkt man sie in ihrer Ehe, dann gibt es nichts, was ihr an Mordlust gleicht.

Chor.

Das will ich tun. Denn du hast recht, Medeia, wenn du dich an deinem Mann rächst. Mich wundert nicht, daß du dein Los beklagst. Da sehe ich aber auch unseren Landesherrn Kreon (270) kommen, um dir neue Beschlüsse anzukündigen.

Kreon.

Dich, die du finster blickst und deinem Gatten grollst, Medeia, heiße ich aus diesem Land in die Verbannung ziehen. Nimm deine beiden Kinder mit und säume nicht! Ich achte selbst auf die Vollstreckung des Befehls (275) und kehre erst heim, wenn ich dich über die Landesgrenzen getrieben habe.

Medeia.

Wehe! So muß ich Arme ganz und gar zugrunde gehen! Meine Feinde haben ja alle Segel gesetzt, und es gibt keinen rettenden Hafen, um dem Unheil zu entfliehen. (280) Doch will ich, wenn ich auch mißhandelt werde, fragen: Weshalb, Kreon, verbannst du mich?

Kreon.

Ich fürchte – das sage ich rundheraus – du könntest meiner Tochter Leid antun, das nie mehr gutzumachen ist. Viele Gründe tragen zu dieser Furcht bei: (285) Einmal bist du klug und vieler Tücken kundig. Auch bist du über den Verlust deines Mannes erbittert. Endlich höre ich, daß du Drohungen ausstößt: Du wollest dem Schwiegervater, dem Bräutigam und der Braut ein Leid antun. Davor will ich mich hüten, ehe es mich trifft. (290) Denn lieber lade ich mir jetzt deinen Haß auf, Weib, als daß ich weich werde und später großen Jammer habe.

Medeia.

Wehe, weh! Nicht heut erst, Kreon, nein, schon oft hat mir mein Ruhm geschadet und

mir großes Leid gebracht. Ein verständiger Mann sollte (295) seine Kinder nicht zu viel lernen lassen. Denn außer dem Vorwurf des Müßiggangs, der sie trifft, ernten sie von den Mitbürgern nur Neid und Haß. Zeigt man nämlich einem Schwachkopf neue Gedanken auf, gilt man als Tagedieb und als nicht gescheit. (300) Zeigt man sich gar denen überlegen, die man für kluge Köpfe hält, wird man der Stadt ein Ärgernis. Auch mich trifft dieses Los. Denn weil ich viele Künste weiß, bin ich den einen verhaßt, den anderen wieder gelte ich als „Heimliche“, andern als gefährlich tätig, (305) wieder anderen als schroff. Doch bin ich nicht so überaus klug. Gewiß, du fürchtest mich. Etwa, damit dir nichts Böses zustößt? Nein, mich brauchst du nicht zu fürchten, Kreon. Ich habe keinen Grund, mich an den Mächtigen zu vergehen. Was hättest du mir auch zu Leid getan? Du gabst deine Tochter (310) dem Mann, der dir der rechte schien. Meinen Gatten aber hasse ich. Du jedoch hast, meine ich, verständig gehandelt. So bin ich jetzt nicht neidisch, wenn du glücklich bist. Heiratet! Lebt im Glück! Doch laßt mich hier im Lande wohnen! Denn ich will, mag ich auch gekränkt sein, (315) schweigen, da ich Stärkeren weichen muß.

Kreon.

Deine Worte klingen sanft, doch bangt mir im Inneren, du führst Böses im Schilde. Deshalb traue ich dir noch weniger als zuvor. Denn vor einer jähzornigen Frau – wie auch vor einem solchen Mann – (320) kann man sich besser hüten als vor einer, die zwar schweigt, doch voller Listen steckt. Auf! Fort, so schnell es geht! Rede nicht lang! Mein Entschluß steht fest: Du kannst bei aller List nicht bei uns bleiben, weil du mir feindlich gesonnen bist.

Medeia.

Nicht doch! Bei deinen Knien bitt' ich dich und bei den Knien deiner neuvermählten Tochter. (325)

Kreon.

Du verschwendest deine Worte. Denn mich überredest du nie!

Medeia.

Du treibst mich wirklich fort und achtetest meine Bitten nicht?

Kreon.

Du bist mir doch nicht lieber als mein eigenes Haus.

Medeia.

O Vaterland! Wie schmerzlich denk ich jetzt an dich!

Kreon.

Außer meinen Kindern ist es auch mir das teuerste Gut. (330)

Medeia.

O weh! Welch schlimmer Fluch ist doch die Liebe für den Menschen!

Kreon.

Ich meine: Je nachdem das Schicksal sich gestaltet.

Medeia.

O Zeus! Der Schuldige an meinem Elend soll dir nicht entgehen!

Kreon.

Fort mit dir, Schwätzerin! Falle mir nicht mehr zur Last!

Medeia.

Mich selbst drückt Last; ich brauche nicht noch andere Lasten. (335)

Kreon.

Du wirst gleich mit Gewalt von meinen Dienern fortgestoßen!

Medeia.

Nur dies nicht! Nein! Ich flehe dich, Kreon, an.

Kreon.

Es scheint, du willst mich endlos plagen, Weib!

Medeia.

Ich gehe ja fort. Nicht deshalb flehte ich dich an. (340)

Kreon.

Was willst du sonst erzwingen? Warum räumst du nicht das Land?

Medeia.

Laß mich nur diesen Tag noch bleibe und sorgsam überlegen, wohin ich fliehen und meinen Kindern eine Zuflucht finden soll; ihr Vater kümmert sich ja nicht um sie. Mit ihnen habe Mitleid! Auch du bist Vater von Kindern (345) und hast sicher Mitgefühl. Um mich mach' ich mir keine Sorgen, wenn man mich verbannt, doch beweine ich das Unglück meiner Kinder.

Kreon.

Mein Sinn ist gewiß nicht tyrannisch, und aus Rücksicht habe ich schon oft gefehlt. (350) Auch jetzt, Weib, weiß ich, daß ich einen Fehler mache. Gleichwohl sei dein Wunsch erfüllt. Doch das sage ich dir: Wenn dich und deine Kinder morgen noch die Sonne in den Grenzen dieses Landes sieht, ist es dein Tod. Das sag' ich dir in vollem Ernst. (355) Jetzt bleibe noch den einen Tag, wenn es schon sein muß, denn von dem Schlimmen, das ich fürchte, führst du so schnell nichts aus.

Chor.

Armes Weib! Ach wehe! Du Arme, groß ist deine Not! Wohin willst du dich wenden? Durch wessen Gastfreundschaft (360) wirst du ein Haus oder ein Land finden, das dich im Unglück rettet? Wie hat doch ein Gott dich, Medeia, in ein Meer von Leid gestürzt, aus dem es kein Entrinnen gibt!

Medeia.

Von allen Seiten droht mir Unheil. Wer wird es leugnen? (365) Doch ganz so schlimm steht's nicht; das müßt ihr noch nicht glauben. Noch drohen den Neuvermählten Kämpfe und nicht geringe Not den Schwiegereltern. Meinst du denn, ich hätte diesem Mann je geschmeichelt, wenn ich nicht einen Vorteil sähe und eine List plante? (370) Nicht angedet hätte ich ihn, nicht mit der Hand berührt. Doch der ist ja so töricht; er konnte mich aus dem Land jagen und meinen Plan vereiteln, doch ließ er mich den einen Tag noch bleiben, an dem ich drei von meinen Feinden zu Leichen (375) machen werde, den Vater, die Tochter und meinen Mann. Obschon ich aber, meine Lieben, viele Todeswege für sie kenne, weiß ich noch nicht, welchen ich am besten einschlage. Stecke ich das Hochzeitshaus heimlich in Brand oder (380) schleiche ich in den Palast und stoße ihnen im Brautbett ein scharfes Schwert ins Herz? Doch etwas spricht dagegen: Werde ich ertappt, wie das Haus betrete und mir dort zu schaffen mache, so sterbe ich und werde meinen Feinden nur zum Spott. (385) Das Klügste ist, sie schlechtweg zu vergiften; darauf verstehe ich mich am besten.

Gut! Tot wären sie. Welche Stadt nimmt mich dann auf? Wo zeigt mir ein Gastfreund Zufluchtsort und schützendes Haus, um mich zu retten? Da gibt es keinen. Ich warte also noch ein wenig, (390) und zeigt sich mir dann eine sichere Burg, geh' ich mit List in aller Stille an den Mord. Treibt mich jedoch die Not zum Äußersten, greife ich zum Schwert und töte sie, koste es auch mein Leben; dann hilft nur Wagnis und Gewalt. (395) Denn bei der Herrin, die ich am meisten unter allen Göttern ehre, die ich zur Helferin erkor, bei Hekate, die am Herd meines Hauses wohnt, ungestraft kränkt keiner von ihnen mein Herz. Ich will ihnen die Hochzeit bitter und traurig machen, (400) bitter die Verschwägerung und meine Vertreibung aus dem Land. Auf! Laß nichts unversucht, was du verstehst! Schmiede Pläne, Medeia, brauche List und geh' ans schreckliche Werk! Jetzt gilt es, tapfer zu sein. Du siehst ja, wie man dir mitspielt. Mache dich vor (405) der Sippschaft des Sisyphos und Iasons Hochzeitsgästen nicht lächerlich, du, Tochter eines edlen Vaters, Enkelin des Helios! Mittel hast du genug. Dazu noch bin ich ein Weib, zum Guten wahrlich nicht geschickt, doch höchst erfinderisch in allem Bösen. (410)

Chor.

Jetzt fließen die Wasser heiliger Ströme zur Quelle zurück, das Recht und alles andere verkehrt sich. Männer sind tückischen Sinnes; auf Schwüre bei Göttern kann man nicht bauen. (415) Mein Ruf aber wird sich wandeln, so daß meinem Geschlecht Ruhm erblüht. Das Frauengeschlecht wird Achtung gewinnen. (420) Kein schlimmer Leumund wird die Frauen mehr treffen.

Enden wird die alte Leier der Dichter, die immer von meiner Untreue singen. Leider hat Phoibos, der Gott der Lieder, meinem Geist (425) die Gabe göttlichen Sangs zur Lyra verweigert. Sonst hätte ich dem Männervolk ein Gegenlied gesungen. Die lange Zeit (430) kann viel von unserem Wesen, doch auch von dem der Männer erzählen.

Du fuhrst vom Vaterhaus fort mit liebeblühendem Herzen, hast die Doppelfelsen des Meeres durchsegelt und wohnst (435) in fremdem Land; nachdem du, vom Mann verlassen, dein Ehelager verlorst, du Arme, wirst du nun schmachvoll aus dem Land vertrieben.

Das Ansehen des Eides ist dahin, Treu und Glauben wohnen (440) nicht mehr im weiten hellenischen Land, sind zum Himmel emporgeflogen. Du Arme hast kein Vaterhaus, um Zuflucht zu finden in solcher Not. Eine andere Königin hat sich deines Bettes bemächtigt (445) und ist Herrin im Haus.

Iason.

Nicht jetzt zum ersten Mal, nein, oft schon sah ich, welch heilloser Zorn wilder Zorn ist. Du konntest hier im Hause und im Lande wohnen, hättest du die Beschlüsse der Mächtigen willig hingenommen; (450) nun wirst du wegen deiner törichten Reden außer Landes gejagt. Mich kümmert das zwar nicht; sage ruhig unaufhörlich, Iason sei der schändlichste aller Menschen. Doch kannst du von Glück sagen, wenn dich für deine Schmähreden gegen das Herrscherhaus nur Verbannung trifft. (455) Ich wollte stets den Zorn des erbitterten Königs besänftigen und hätte gewünscht, du du hier bleibst. Du aber ließest von deinem Unverstand nicht ab und beschimpftest ständig das Königshaus. Deswegen wirst du aus dem Land gejagt. Ich sage mich dennoch von meinen Lieben nicht los (460) und komme, Frau, aus Sorge für dein Wohl; du sollst nicht mittellos mit den Kindern in die Verbannung gehen oder etwas entbehren. Verbannung bringt ja viele Übel mit sich. Denn wenn du mich auch hassest, bringe ich es doch nicht fertig, dir übel zu wollen. (465)

Medeia.

Du allererbärmlichster Schuft – ich weiß kein schlimmeres Wort für deine feige Art zu sagen

– du, du kommst zu mir, nachdem du mein ärgster Feind geworden bist? Es ist kein Zeichen von Mut und Tapferkeit, seine Familie zu mißhandeln (470) und ihr dann noch vor Augen zu treten, nein, es ist das widerlichste aller menschlichen Laster, es ist Schamlosigkeit. Doch kommst du mir gerade recht. Kann ich Vorwürfe gegen dich schleudern, wird mir das Herz leichter, und dir tut es weh, wenn du sie hörst. (475)

Und so beginn' ich mit dem Ersten. Wie alle Hellenen wissen, die mit dir das Schiff Argo bestiegen, habe ich dich gerettet, als man dich schickte, das Gespann der feuerschnaubenden Stiere zu lenken und das todbringende Feld zu besäen. (480) Auch tötete ich den Drachen, der sich vielfach um das goldene Vließ wand und es schlummerlos bewachte, und brachte dir das Licht der Rettung. Ich selbst verriet Vater und Vaterhaus und zog mit dir nach Iolkos am Pelion, (485) zwar mehr dem Herzen folgend als der Klugheit. Auch Pelias brachte ich den Tod, den bittersten, durch seine eigenen Töchter, und befreite dich von aller Furcht. Und trotz solcher Wohltaten, du Schurke, verrietst du mich und nahmst ein anderes Weib, (490) obwohl schon Kinder da waren. Denn bliebst du kinderlos, war es verzeihlich, daß du dich in diese Frau verliebst. Doch du hast deinen Eid gebrochen, und ich frage mich, ob du glaubst, daß die alten Götter nicht mehr herrschen, oder daß bei den Menschen jetzt neue Gesetze gelten; (495) du mußt doch wissen, daß du mir einen Meineid schworst. O arme Hand, o arme Knie, so flehend oft von ihm umfaßt! Wie heuchlerisch gestreichelt von dem schlechten Menschen! Wie eitel war alle Hoffnung!

Trotzdem will ich mit dir wie mit einem Freund verhandeln. (500) Freilich, welche Wohltat darf ich von dir erwarten? Und doch! Meine Fragen werden dich als noch größeren Schuft entlarven. Wohin soll ich mich nun wenden? Zum Vaterhaus, das ich samt der Heimat dir zuliebe verriet und hierher kam? Oder zu den armen Töchtern des Pelias? Die würden mich schön (505) in ihrem Haus empfangen, die Mörderin ihres Vaters. Denn so steht es: Denen, die mir von Hause aus freund sind, bin ich verhaßt geworden, und die, denen ich nichts Böses tun durfte, habe ich mir für dich zu Feinden gemacht. Zum Dank dafür hast du mich glücklich gemacht, (510) wie viele Griechenfrauen meinen. Einen bewundernswerten Gemahl habe ich an dir und einen treuen dazu, ich Arme, die ich als Verbannte aus dem Land fliehen muß, ohne Freunde, verlassen mit verlassenen Kindern. Eine schöne Schande für den neuen Bräutigam, wenn seine Kinder und ich, (515) seine Retterin, als Bettler umherirren!

O Zeus, warum gabst du den Menschen den untrüglichen Prüfstein für verfälschtes Gold, während dem Menschenleib kein Merkmal angeschaffen ist, das uns den Schurken klar erkennen läßt? (520)

Chor.

Ganz furchtbar und unversöhnlich ist der Zorn, wenn Gatten miteinander streiten.

Iason.

Mir scheint, ich darf kein schlechter Redner sein, sondern darf wie ein kluger Steuermann nur den äußersten Rand der Segel aufspannen, (525) um deiner boshaften Lästerzunge zu entgehen. Da du dein Verdienst so maßlos übertreibst, will ich dir sagen, daß allein Kypris von allen Göttern und Menschen meiner Fahrt Glück verlieh. Dein Geist ist klug genug; doch willst du es nicht hören, (530) wenn ich sage, daß Eros dich mit seinem unentrinnbaren Bogen zwang, mein Leben zu retten. Doch rede ich nicht lang und breit davon und gebe gerne zu, daß du mir nützlich warst. Durch meine Rettung erlangtest aber du selbst (535) größeren Vorteil, als du mir brachtest, wie ich beweisen will. Fürs erste wohnst du nun in Hellas statt im Barbarenland und lernst das Leben nach Gesetz und Ordnung statt des Faustrechts kennen. Auch haben alle Hellenen erkannt, daß du klug bist, (540) und so gewannst du Ruhm. Denn lebstest du noch immer an den äußersten Grenzen der Erde, schwiege die Welt

von dir. Ich jedenfalls möchte weder Gold im Hause haben noch schöner singen als Orpheus, wäre mein Leben ohne Ruhm. (545) So viel von meinen Verdiensten um dich. Du wolltest ja den Redekampf. Da du mich aber wegen meiner Ehe mit der Königstochter schmähtest, will ich beweisen, daß ich damit erstens klug handelte, zweitens besonnen und drittens als wahrer Freund für dich (550) und meine Kinder. Fahre nur nicht auf!

Als ich aus Iolkos mit vielen schweren Sorgen hierher kam, welch größeren Glücksfund konnte ich da machen als die Heirat mit der Königstochter, ich, der nur ein Verbannter war? Das tat ich (555) nicht, wie du so bissig sagst, weil mir dein Bett verleidet wäre, oder vom Verlangen nach einer neuen Braut und vom Wunsch nach möglichst vielen Kindern getrieben; mir genügen die schon geborenen, und sie sind mir recht. Ich tat es vor allem, damit wir einen anständigen Haushalt führen (560) und nicht Mangel leiden sollten; denn ich weiß, daß jeder Freund dem Armen aus dem Wege geht. Auch wollte ich die Kinder so aufziehen, wie es meinem Haus ansteht, deinen Söhnen Brüder schenken, die sie zu gleichem Rang erheben und durch die Verbindung beider Familien (565) unser Glück machen. Denn wozu brauchst du noch Kinder? Mir aber ist es wichtig, den schon geborenen Kindern durch die künftigen zu nützen. War also mein Entschluß so falsch? Auch du würdest das nicht behaupten, quälte dich nicht Eifersucht. Doch leider seid ihr Weiber so: Wenn in der Ehe (570) alles gut geht, glaubt ihr, euch gehört die Welt. Gibt es dann Unglück in der Ehe, stellt ihr das Beste und Schönste als das Schlimmste hin. Es wäre ja am besten, wenn der Mensch sich anders Kinder zeugte und es die Weiber gar nicht gäbe. (575) So gäbe es kein Unglück in der Welt.

Chor.

Du hast die Worte, Iason, schön gesetzt, doch scheint es mir – mag ich auch anders sprechen, als du denkst – nicht recht getan, wenn du die Frau verläßt.

Medeia.

Ich bin gewiß in vielem anders als viele Menschen. (580) In meinen Augen nämlich macht sich einer schwerster Strafe schuldig, wenn er ein Schurke und dabei noch zungenfertig ist. Denn wer sich rühmt, er könne mit Worten Unrecht bemänteln, wagt jede Schandtät. Und doch ist er nicht allzu klug. So spiele auch jetzt nicht gegen mich den Scheinheiligen (585) und großen Redner. Ein einziges Wort nämlich streckt dich zu Boden. Wärest du kein Schuft, so hättest du nur mit meiner Zustimmung diese Ehe schließen und sie nicht den Deinen verheimlichen dürfen.

Iason.

Ja, du hättest mich gewiß bei meinem Vorhaben unterstützt, hätte ich dir von dieser Ehe gesprochen, wo du nicht einmal jetzt (590) von deinem schweren Groll ablassen kannst.

Medeia.

Nicht diese Überlegung hielt dich ab. Nein! Dir schien unrühmlich, mit der Barbarin lebenslang das Bett zu teilen.

Iason.

So glaub' doch endlich, daß ich die neue Ehe mit der Königstochter nicht wegen ihrer Reize schloß, (595) sondern, wie ich schon vorhin sagte, um dich zu schützen und meinen Kindern Brüder aus königlichem Geschlecht zu zeugen als Stützen unseres Hauses.

Medeia.

Ich wünsche mir kein Glück, das Leid bringt, und nicht Reichtum, der mein Herz zerreißt. (600)

Iason.

Weißt du, wie du den Standpunkt ändern und vernünftiger erscheinen kannst? Halte das Gute nicht für schlimm, und geht es dir gut, meine nicht, du seist unglücklich.

Medeia.

Spotte nur! Du hast ein sicheres Dach, ich aber muß allein und hilflos aus dem Lande fliehen. (605)

Iason.

Du wolltest es so. Klage keinen anderen an!

Medeia.

Was hab' ich denn getan? Habe ich geheiratet und dich betrogen?

Iason.

Du hast gottlose Flüche gegen das Königshaus ausgestoßen.

Medeia.

Auch deinem Hause fluche ich noch immer. (610)

Iason.

Darüber streite ich mit dir nicht länger. Doch wenn du für die Kinder oder dich aus meinem Gut eine Hilfe für die Verbannung annehmen willst, so sag' es! Denn ich bin bereit, mit vollen Händen zu geben und meinen Gastfreunden Empfehlungsbriefe zu schicken, damit sie dir helfen. Und nimmst du das nicht an, Weib, bist du dumm. (615) Doch läßt du gar von deinem Groll, wirst du noch besser fahren.

Medeia.

Deine Gastfreunde brauche ich nicht, nehme auch nichts von dir, und du biete mir nichts an! Denn schlechten Mannes Gabe bringt kein Glück.

Iason.

Nun gut! So rufe ich die Götter zu Zeugen, (620) daß ich dir und den Kindern in allen Stücken helfen will. Doch du verschmäht dein Glück und stößt den Freund im Trotz zurück. Dafür wirst du noch schwerer leiden.

Medeia.

Geh doch! Dich packt ja Sehnsucht nach der neuen Braut, wenn du so lang von ihrem Haus abwesend bist. (625) Heirate nur! Vielleicht – Gott mache mein Wort wahr! – reut dich die neue Ehe noch.

Chor.

Wenn die Liebe zu stark über jemand kommt, bringt sie Menschen nicht Ruhm, nicht Gedeihen; (630) kommt aber Kypris mit Maß, beglückt keine andere Göttin wie sie. Nie, Herrin, sende auf mich vom goldenen Bogen den unentrinnbaren Pfeil, mit Liebesehnsucht vergiftet! (635)

Gewogen sei mir mir das heilige Maß, die schönste Gabe der Götter! Möge mir nie (640) die schreckliche Kypris den Sinn verwirren und Zank, Groll und endlosen Streit wegen einer anderen Frau schicken, sondern meine Ehe in Frieden segnen, klug walten über dem Lager der Frauen!

O Vaterland, o Vaterhaus, möcht' ich doch nie heimatlos werden und ein schweres Leben (645) in Mangel führen, das jämmerlichste aller Leiden. Das Ende, der Tod raffe mich hin, bevor ich diesen Tag erlebe! (650) Keine andere Not ist so bitter wie Verlust der Heimat.

Das sah ich mit an und kann es, nicht nur vom Hörensagen, behaupten. Denn (655) keine Stadt und kein Freund fühlte ja Mitleid mit dir, als du das schwerste aller Leiden littest. Ohne Erbarmen soll umkommen, (660) wer nicht fähig ist, die Freunde zu ehren und ihnen ein reines Herz zu öffnen; so einer wird nie mein Freund sein.

Aigeus.

Freude dir, Medeia! Mit schönerem Wort kann niemand seinen Freund begrüßen. (665)

Medeia.

Freude auch dir, Aigeus, Sohn des weisen Pandion. Woher kommst du in dieses Land?

Aigeus.

Ich komme von Apollons alter Orakelstätte.

Medeia.

Und warum gingst du zum weissagenden Nabel der Erde?

Aigeus.

Ich fragte, wie mir Kindersegen werden könnte. (670)

Medeia.

Bei allen Göttern! Lebst du denn bis heute kinderlos?

Aigeus.

Ja, ich bin durch eines Gottes Fügung ohne Kinder.

Medeia.

Hast du eine Frau oder bist du unverheiratet?

Aigeus.

Das Ehejoch ist mir nicht fremd.

Medeia.

Was riet dir also Phoibos wegen der Kinder? (675)

Aigeus.

Er sprach noch weiser, als ein Mensch verstehen kann.

Medeia.

Ist es erlaubt, den Spruch des Gottes zu erfahren?

Aigeus.

Gewiß, zumal er eines klugen Sinns bedarf.

Medeia.

Wie lautet das Orakel? Sprich, wenn ich es hören darf!

Aigeus.

Ich soll des Schlauches Hals nicht lösen, bis... (680)

Medeia.

...du was getan hast oder wohin kamst?

Aigeus.

Bis ich zum Herd der Väter heimgeleant.

Medeia.

Wozu dann lenktest du das Schiff zu diesem Land?

Aigeus.

Es lebt hier ein gewisser Pittheus, Herr im Land Troizen.

Medeia.

Ein Sohn des Pelops, sagt man, ein sehr frommer Mann. (685)

Aigeus.

Ihm will ich das Orakel des Gottes mitteilen.

Medeia.

Ja, der Mann ist klug und versteht sich auf solche Dinge.

Aigeus.

Er ist mir auch der liebste aller meiner Kriegsgefährten.

Medeia.

So lebe wohl, gewinne alles, was du wünschst.

Aigeus.

Doch warum sind dein Antlitz und dein Leib so abgehärmt? (690)

Medeia.

O Aigeus, mein Gatte ist der schlimmste Schurke auf der Welt.

Aigeus.

Was sagst du da? Sag mir genau, was dich bekümmert!

Medeia.

Iason tut mir Unrecht und ist doch nicht von mir gekränkt.

Aigeus.

Was tat er dir? Erzähle es mir deutlicher.

Medeia.

Er hat außer mir noch eine andere als Herrin im Hause. (695)

Aigeus.

Wagte er wirklich solche Schandtät?

Medeia.

Du darfst es glauben! Wir, seine frühere Familie, gelten nichts mehr.

Aigeus.

Ist er verliebt oder deines Lagers überdrüssig?

Medeia.

Die Liebe hat ihn mit Gewalt gepackt. Treue gegen die Seinen kennt er nicht.

Aigeus.

Laß ihn doch laufen, wenn er so schlecht ist, wie du sagst! (700)

Medeia.

Ihn faßte Verlangen, sich mit dem Königshaus zu verbinden.

Aigeus.

Wer gibt ihm seine Tochter? Sag mir alles!

Medeia.

Kreon, der Herrscher hier im Land Korinth.

Aigeus.

Dann ist es zu begreifen, Frau, wenn du dich grämst.

Medeia.

Ich bin verloren, und man jagt mich auch noch aus dem Land. (705)

Aigeus.

Wer tut es? Du nennst ja noch ein zweites Unglück.

Medeia.

Kreon verbannt mich, treibt mich aus Korinth.

Aigeus.

Und Iason läßt es zu? Auch das scheint mir nicht gut.

Medeia.

Er stimmt nicht zu, doch läßt er es geschehen. So flehe ich dich an bei deinem Kinn (710) und falle bittend dir zu Füßen, erbarme dich, erbarm dich meiner Not und laß nicht zu, daß ich verlassen und hinausgestoßen werde! Nimm mich in deinem Land als Hausgenossin auf! Dann mögen dir die Götter deinen Kinderwunsch erfüllen, (715) Glück dir schenken bis zum Tod. Du ahnst nicht, welcher Glücksfund ich dir bin. Ich mache deiner Kinderlosigkeit ein Ende und bewirke, daß du fruchtbar wirst; die Mittel dazu kenne ich.

Aigeus.

Ich bin dir gern gefällig, Frau, aus vielen Gründen, (720) einmal um der Götter willen, dann aber wegen der Kinder, deren Geburt du mir verheißt. Denn danach gehen alle meine Wünsche. Doch steht die Sache so für mich: Kommst du in mein Land, will ich versuchen, dir Gastfreundschaft zu bieten, wie es sich gebührt. (725) So viel jedoch, Frau, sage ich dir gleich: Aus diesem Land hier will ich dich nicht fortführen; doch kommst du selber in mein Haus, kannst du dort sicher bleiben, und ich werde dich nie jemand ausliefern. Nur mußst du selbst dies Land verlassen, (730) denn ich will auch Fremden gegenüber ohne Tadel sein.

Medeia.

So will ich es machen. Bekäme ich aber ein Treueversprechen, hätte ich alles, was ich von dir wünsche.

Aigeus.

Vertraust du mir nicht? Oder was macht dir Bedenken?

Medeia.

Dir traue ich. Doch ist mir die Sippe des Pelias feind (735) und Kreon. Und wenn diese mich aus deinem Land wegführen wollen, wirst du mich kaum ausliefern, wenn dich Eide binden. Hast du aber jetzt nur so zugesagt und nicht bei den Göttern geschworen, wirst du vielleicht ihr Freund, und ihre Herolde hätten dich bald umgestimmt. Denn ich bin nur ein schwaches Weib, (740) sie aber haben Reichtum und Herrschermacht.

Aigeus.

Du zeigst in deiner Rede große Vorsicht, Frau. Nun, wenn du meinst, will ich deinen Wunsch erfüllen. Denn mir gibt es Sicherheit, wenn ich deinen Feinden zu meiner Rechtfertigung etwas vorweisen kann, (745) und auch deine Stellung wird sicherer. Nenne die Schwurgötter!

Medeia.

Schwöre beim Grund der Erde, bei Helios, dem Vater meines Vaters, und beim ganzen Geschlecht der Götter!

Aigeus.

Was zu tun oder zu lassen? Sprich!

Medeia.

Mich weder selbst aus deinem Land je zu vertreiben (750) noch, so lang du lebst, freiwillig auszuliefern, sollte ein Feind von mir mich wegführen wollen.

Aigeus.

Ich schwöre bei der Erde, beim strahlenden Licht des Helios und bei allen Göttern, zu halten, was du mir vorsprachst.

Medeia.

Genug! Was aber soll dich treffen, wenn du diesen Schwur nicht hältst? (755)

Aigeus.

Alles, was meineidigen Menschen widerfährt.

Medeia.

So wünsche ich dir Glück zur Reise. Alles steht ja gut. Und ich will möglichst rasch in dein Land eilen, wenn ich mein Vorhaben ausgeführt und meinen Wunsch erfüllt habe.

Chor.

So lasse dich Maias Sohn, der geleitende Herrscher, (760) heimgelangen! Mögest du erreichen, worauf du so eifrig Tun und Denken richtest, denn für mich, Aigeus, bist du ein edler Mann.

Medeia.

O Zeus, Recht des Zeus und Licht des Helios! (765) Jetzt, liebe Freundinnen, werden wir über unsere Feinde triumphieren, jetzt sind wir auf dem rechten Weg. Nun darf ich auf Bestrafung meiner Feinde hoffen. Denn dieser Mann erschien in höchster Not als rettender

Hafen für meine Pläne. (770) An ihm knüpfe ich Haltetaue des Achterschiffs fest, wenn ich zu Stadt und Burg der Pallas komme. Doch nun will ich dir meinen ganzen Plan enthüllen; du aber halte meine Worte nicht für einen Scherz!

Ich schicke eine meiner Dienerinnen und bitte Iason, (775) zu mir herzukommen. Kommt er, will ich ihm sanfte Worte geben, sagen, daß ich ihm zustimme und daß die Ehe mit der Königstochter trotz des Verrates gut und richtig sei; sie sei auch vorteilhaft und wohlerwogen. (780) Dann bitte ich, daß meine Kinder bleiben dürfen. Ich will zwar meine Kleinen nicht im Feindesland zurücklassen, so daß die Gegner sie mißhandeln, aber ich will die Königstochter mit einer List töten. Ich werde nämlich die Kinder mit Gaben in der Hand schicken, (785) die sie der jungen Frau bringen sollen, um nicht verbannt zu werden. Ein hauchzartes Gewand ist es und ein goldener Kranz. Nimmt sie jedoch den Schmuck und legt ihn an, wird sie und jeder, der sie nur berührt, in Qualen sterben. Mit solchem Gift will ich die Gaben tränken. (790)

Doch genug, kein Wort mehr! Aber ach! Welch schweres Werk muß ich dann tun! Ich muß die eigenen Kinder töten, und es gibt niemand, der sie mir entreißt. Und habe ich dann Iasons ganzes Haus zerstört, (795) verlasse ich das Land und fliehe, nach dem ärgsten Frevel, dem Mord an meinen liebsten Kindern. Denn unerträglich ist, ihr Lieben, meiner Feinde Spott.

Sei's drum! Was bringt das Leben mir noch an Gewinn? Ich habe kein Vaterland, kein Obdach, keine Zuflucht im Unglück. (800) Ich handelte damals falsch, als ich das Vaterhaus verließ, durch eines Griechen Wort betört; der soll mir, so Gott will, es büßen. Denn was an mir liegt, sieht er seine Kinder nie mehr lebend wieder, und mit der neuen Frau (805) zeugt er keinen Sohn, weil sie, die Böse, durch mein Gift bös sterben muß. Man soll mich nicht für feige, kraftlos oder träge halten, sondern für eine vom andern Schlag, den Feinden furchtbar, Freunden wohlgesinnt. (810) Das Leben solcher Menschen bringt ja höchsten Ruhm.

Chor.

Da du uns deinen Plan verrätst, rate ich dir dringend ab, denn ich möchte dir helfen, achte aber auch die menschlichen Gesetze.

Medeia.

Es gibt keinen anderen Weg. Doch ist verzeihlich, daß du so sprichst, (815) da du kein solches Leid erfuhrest wie ich.

Chor.

Bringst du es wirklich fertig, Weib, dein eigen Fleisch und Blut zu töten?

Medeia.

Ja! Denn das trifft meinen Mann am schwersten.

Chor.

Doch du wirst so die unseligste Frau.

Medeia.

Mag sein! Umsonst versuchst du zu vermitteln. (820) – Auf! Geh und hole Iason her. Denn wenn's um treue Dienste geht, bau ich auf dich. Verschweige aber meinen Plan, wenn du es gut mit deiner Herrin meinst und ein rechtes Weib bist.

Chor.

Ihr Enkel des Erechtheus, von alters gesegnet und Kinder seliger Götter, ihr stammt aus

heiligem, (825) unversehrtem Land, nährt euch an hochberühmter Weisheit, schreitet immer voll Anmut durch hellglänzendes Licht, dort, wo einst die heiligen (830) neun Pierischen Musen, wie es heißt, die blonde Harmonia schufen. (835)

Sie rufen an den Wellen des lieblich strömenden Kephisos Kypris an, sie möge das Land aus dem Fluß berieseln und weiche, (840) sanfte Lüfte herabsenden; sie, die sich stets einen duftenden Kranz von Rosen ins Haar drückt, möge die Eroten senden, Gefährten der Weisheit, (845) Helfer zu vielfachem Guten.

Wie soll nun die Stadt an heiligen Flüssen oder das gastliche Land dich hegen, dich, die Kindsmörderin, (850) nicht fromm unter Frommen? Bedenke den Todesstoß gegen die Kinder, bedenke, welchen Mord du begehst! Morde die Kinder nicht! Bei deinen Knien flehe ich dich an, so inständig ich vermag.

Woher nimmst dein Herz den Mut für Geist oder Hand gegen deine Kinder, um den grausen Frevel zu wagen? (860) Wie kannst du die Kinder ansehen und sie ohne Tränen ermorden? Fallen die Kleinen dir flehend zu Füßen, vermagst du nicht, vermessenen Sinnes deine Hand mit Mordblut zu benetzen.

Iason.

Ich komme, da du riefst. Denn trotz deines Hasses sollst du keine Fehlbitte tun. Nein, ich will hören, Weib, was du so plötzlich von mir willst.

Medeia.

Iason, ich bitte dich, verzeih mir, was ich sagte. (870) Es ist aber billig, daß du mir den Zorn nicht nachträgst, da wir uns beide viel Gutes erwiesen. Doch ging ich mit mir ins Gericht und schalt mich selbst: Schreckliches Weib! Was rase ich und zürne denen, die für mein Wohl besorgt sind, (875) stelle mich feindlich zum Herrscher dieses Landes und zu meinem Gatten. Tut er für uns nicht das Beste, da er die Fürstin heiratet und meinen Kindern Brüder schenkt? Was fällt mir ein? Will ich vom Groll nicht lassen, wo die Götter alles so gut fügen? (880) Habe ich denn nicht Kinder, weiß ich nicht, daß ich das Land verlassen muß und ohne Freunde bin? Als ich so in mich ging, sah ich ein, daß ich doch töricht bin und grundlos zürne. Jetzt nämlich lobe ich dich. Du scheinst mir klug zu handeln, (885) da du uns die neue Verwandtschaft gewannst; ich aber war von Sinnen und hätte doch an deinem Plan teilnehmen und ihn fördern sollen, beim Brautbett stehen und freudig deine Braut umsorgen. Allein wir sind nun einmal, wie wir sind, – ich will nichts Schlimmes sagen – (890) Weiber. Vergilt also nicht Böses mit Bösem, setze nicht Torheit gegen Torheit. Ich lenke ein und gebe zu, daß ich vorhin Unrecht hatte, doch jetzt habe ich es besser überlegt.

Kinder, Kinder! Kommt her! Verlaßt das Haus, (895) kommt, begrüßt den Vater, sprecht mit mir zu ihm; laßt von der früheren Feindschaft, werdet wieder Freunde wie eure Mutter! Denn nun sind wir versöhnt, verflogen ist der Groll. Faßt seine rechte Hand! Ach! (900) Wie kommt mir doch das verborgene Unheil in den Sinn! Wie lange, liebe Kinder, werdet ihr noch leben und eure lieben Hände ausstrecken? Ich Arme! Wie bin ich plötzlich voller Tränen und voll Furcht! Weil ich so spät vom Streit mit eurem Vater ließ, (905) fließen nun Tränen über dieses zarte Antlitz.

Chor.

Auch mir fließen helle Tränen aus den Augen. Wenn nur kein Unglück geschieht, das größer ist als dieses!

Iason.

Frau, ich lobe deine neue Gesinnung und will die frühere nicht tadeln. Natürlich zürnt die Frau dem Gatten, (910) der eine neue Ehe nach der ersten schließt. Doch hast du dich eines Besseren besonnen und, wenn auch spät, meine überlegene Einsicht anerkannt. So macht es eine vernünftige Frau. Für euch aber, liebe Kinder, hat der Vater nicht unbedacht (915) eine mächtige Stütze errichtet, und die Götter halfen ihm. Ich glaube nämlich, daß ihr mit euren Brüdern einst die Ersten hier im Land Korinth sein werdet. Gedeiht nur recht! Das andere wird euer Vater wirken und Götter, die uns gnädig sind. (920) Ich möchte gern erleben, daß ihr heranwachst, zu Männern reift und meinen Feinden überlegen seid! Doch du, was netzest du die Augen mit hellen Tränen und wendest das bleiche Antlitz ab? Warum nimmst du meine Worte nicht freudig auf? (925)

Medeia.

Nichts, nichts! Ich dachte nur an die Kinder und -

Iason.

Jetzt kannst du doch beruhigt sein. Ich werde sie gut versorgen.

Medeia.

Ich will ja ruhig sein. Deinen Worten mißtraue ich gewiß nicht. Ein Weib ist eben empfindsam und stets den Tränen nah.

Iason.

Was jammerst du denn so haltlos über die Kinder? (930)

Medeia.

Ich bin doch ihre Mutter. Und als du vorhin den Kindern langes Leben wünschtest, faßten mich Jammer und Zweifel, ob sich dieser Wunsch erfüllt. Doch das, worüber du mit mir reden sollst, ist nur zum Teil besprochen, das andere sage ich jetzt. Da es dem Herrscher beliebt, mich aus dem Land zu schicken, sehe ich wohl ein, (935) daß es auch für mich das Beste ist, nicht hier zu bleiben, dir und dem Landesherrn zur Last; ich gelte ja als Feindin des Königshauses. So fliehe ich und gehe außer Landes. (940) Du aber bitte Kreon, daß die Kinder das Land nicht verlassen müssen, damit sie unter deiner Obhut aufwachsen.

Iason.

Ich weiß nicht, ob ich ihn überreden kann. Doch muß man es versuchen.

Medeia.

Dann bitte doch die Gattin, ihren Vater anzuflehen, daß die Kinder das Land nicht verlassen müssen.

Iason.

Das tue ich gern und denke, ich kann sie überreden. (945)

Medeia.

Gewiß, wenn sie wie andere Frauen ist. Doch auch ich will dir bei dieser Mühe helfen. Ich will die Kinder mit Geschenken zu ihr senden, die, das weiß ich gewiß, das Allerschönste sind, was es jetzt auf der Welt gibt, ein feines Kleid und ein Kranz aus getriebenem Gold. (950) Eine Dienerin soll den Schmuck schleunigst herbringen. Nicht einmal, sondern tausendmal wird sie sich glücklich preisen, daß sie dich, den größten Helden, zum Gemahl gewann und den Schmuck besitzt, den einst Helios, (955) der Vater meines Vaters, seinen Enkeln gab. Nehmt die Gabe hier, Kinder, bringt sie der glücklichen Königsbraut, übergebt sie ihr! Sie wird ein unverächtliches Geschenk erhalten.

Iason.

Du Törin, was beraubst du dich dieses Schmuckes? (960) Meinst du, dem Herrscherhaus fehle es an Gewändern oder Gold? Bewahre die Kleinode auf und gib sie nicht weg! Denn wenn meine Frau etwas auf mich hält, zieht sie mich den Schätzen vor, das weiß ich gewiß.

Medeia.

Sag das nicht! Es heißt, daß Geschenke sogar Götter gewinnen. (965) Gold vermag bei Menschen mehr als tausend Worte. Sie ist jetzt glücklich, Gott erhöht ihr Los, sie ist die junge Fürstin. Um die Verbannung meiner Kinder abzuwenden, gäbe ich mein Leben, nicht nur Gold. Geht, Kinder, in den reichen Palast, (970) fleht die junge Frau eures Vaters, meine Herrin, an! Bittet, wenn ihr den Schmuck überreicht, daß ihr das Land nicht verlassen müßt! Mit eigener Hand – denn darauf kommt es an – muß sie die Gabe nehmen. Geht rasch! Richtet den Auftrag sorgsam aus und bringt der Mutter (975) frohe Kunde, daß ihr Wunsch erfüllt ist.

Chor.

Jetzt habe ich keine Hoffnung mehr für das Leben der Kinder, jetzt nicht mehr. Sie gehen ja schon dem Tod entgegen. Nehmen, annehmen wird die unselige Braut den verhängnisvollen Goldschmuck. Um ihr blondes Haar wird sie mit eigener Hand (980) den Tod legen.

Zauber und überirdischer Glanz wird sie verführen, das goldgewirkte Gewand und den Kranz zu tragen. (985) Bald wird sie sich im Totenreich als Braut schmücken. In solche Verstrickung und tödliches Geschick wird die Unselige stürzen. Dem Unheil wird sie nicht entrinnen.

Und du, Ärmster, Unglücksbräutigam, des Königs Schwiegersohn, führst ahnungslos das Verderben heran gegen das Leben deiner Kinder und schrecklichen Tod deinem Weib. (995) Unseliger, wie blind bist du für dein Geschick!

Doch auch dein Leid beklage ich, arme Mutter deiner Söhne, die du die Kinder morden wirst wegen des Ehebettes, (1000) das dein Gemahl ruchlos verriet, um mit einer anderen Frau zu leben.

Erzieher.

Den Kindern, Herrin, bleibt die Verbannung erspart, und deine Gaben nahm die königliche Braut gern mit eigener Hand entgegen. Von dort haben deine Kinder nichts mehr zu fürchten.

Was ist dir? (1005) Warum stehst du verstört bei so viel Glück?

Medeia.

Ach, ach!

Erzieher.

Dein Wehruf stimmt nicht recht zu meiner Botschaft.

Medeia.

Weh, abermals weh! (1010)

Erzieher.

Brachte ich ahnungslos eine schlimme Botschaft? Täuscht mich die Hoffnung, Frohes zu verkünden?

Medeia.

Du hast gekündet, was zu künden war. Ich tadle dich nicht.

Erzieher.

Warum schlägst du dann die Augen nieder und weinst?

Medeia.

Dazu, Alter, treibt mich bittere Not. Denn die Götter und ich in meinem Haß fügten es so. (1015)

Erzieher.

Nur Mut! Gewiß holen dich die Kinder später einmal heim.

Medeia.

Doch vorher hole ich Arme andere heim.

Erzieher.

Du bist ja nicht die einzige, die man von ihren Kindern trennte. Ein Mensch darf das Unglück nicht so schwer nehmen.

Medeia.

So will ich tun. Geh nun ins Haus (1020) und Sorge für die Kinder, ganz wie jeden Tag! O Kinder, Kinder! Euch gehören jetzt Stadt und Haus, wo ihr wohnen werdet; ihr verlaßt mich Arme, verliert eure Mutter für immer. Ich aber gehe nun verbannt in ein fremdes Land, (1025) bevor ich euer froh ward und euch glücklich sah, vor eurer Hochzeit, ehe ich eure Frauen und euer Bett schmückte und die Hochzeitsfackel emporhielt. In welchen Jammer stürzte mich mein Trotz! Vergebens habe ich euch aufgezogen, Kinder, (1030) umsonst mich abgemüht, in Arbeit abgehärmt, bittere Schmerzen bei der Geburt erduldet. Gewiß, einst baute ich Arme große Hoffnungen auf euch, daß ihr mich im Alter pflegen und nach meinem Tod schön bestatten würdet, (1035) zum Neid für alle Menschen. Jetzt aber ist die süße Hoffnung dahin. Denn euer beraubt werde ich ein leidvolles, schmerzreiches Leben führen. Ihr aber werdet mit euren lieben Augen die Mutter nicht mehr sehen, da ihr in einen anderen Stand getreten seid. (1040)

Weh, weh! Warum sehen mich eure Augen so an, Kinder? Warum schenkt ihr mir euer letztes Lächeln? Ach! Was soll ich tun? Beim Anblick dieser hellen Kinderaugen schwindet, Frauen, all mein Mut. Ich vermag es nicht. Fort mit den Plänen (1045) von vorhin! Ich will die Kinder von hier mitnehmen. Warum soll ich den Vater durch ihr Unglück kränken, doch selber doppelt leiden? Nie und nimmer! Fort mit diesem Plan!

Und doch, was fällt mir ein? Will ich zum Gespött werden und meine Feinde strafflos lassen? Da heißt es tapfer sein. Wie feig bin ich doch, einer weichlichen Regung in meinem Herzen nachzugeben. Kinder, geht hinein! Wenn es aber einer für unrecht hält, meinem Opfer beizuwohnen, (1055) so ist es seine Sache. Meine Hand wird nicht versagen.

Weh, weh! Nein doch, Herz, tu es nicht! Elende, laß sie! Schone die Kinder! Dort werden sie mit dir leben und dich beglücken. Doch bei den Rachegeistern drunten im Hades, (1060) nie und nimmer darf ich meine Kinder dem Übermut der Feinde preisgeben. Das steht nun einmal fest, ist unvermeidlich. (1065) Jetzt sitzt der Kranz schon auf dem Haupt, die königliche Braut stirbt hin in ihrem Kleid, das ist gewiß. Wohlan, so gehe ich jetzt den leidvollsten Weg, und diese Kleinen schicke ich auf einen noch leidvolleren.

Ich will die Kinder noch einmal anreden. Liebe Kinder! Gebt, (1070) gebt der Mutter euer Händchen, damit sie es drücken kann! O liebe Hand, o lieber Mund, ihr edlen Züge, Antlitz meiner Kinder! Seid glücklich – aber drüben! Denn hier hat euch der Vater alles Glück geraubt. O süßes Umfängen, (1075) weiche Wange, süßer Kinderatem! Geht, geht! Ich kann euch nicht mehr ansehen, das Leid überwältigt mich. Nun erkenne ich, welche Untat ich begehen will. Doch stärker als die Einsicht ist die Leidenschaft, (1080) die Menschen größtes Unglück bringt.

Chor.

Schon oft wagte ich mich an tiefere Betrachtungen und kühnere Fragen, als dem weiblichen Geschlecht ziemt. Doch auch in uns lebt der Trieb zur Bildung, verbunden dem Drang nach Wissen, wenn auch nicht in allen Frauen. Unter vielen findet sich vielleicht eine, die den Musen nicht abhold ist. (1090)

Und so sage ich, daß Menschen, die die Ehe nicht kennen und keine Kinder zeugten, weit glücklicher sind als alle, die Kinder haben. Kinderlose, die nie erfuhren, (1095) ob Kinder den Menschen Wonne oder Qual bringen, bleiben von vielen Nöten verschont. Wer aber in seinem Haus ein süßes Volk von Kindern hat, der muß, wie ich sehe, (1100) die ganze Zeit sich in Sorgen verzehren, zuerst, wie er die Kinder gut aufzieht, dann, wie er ihnen ein Vermögen hinterläßt. Und nach all dem ist es noch ungewiß, ob man sich für schlechte oder gute Kinder abmüht. (1105) Nun aber will das Leid offen nennen, das allen Sterblichen das äußerste ist. Denn hat man wirklich genug Vermögen erworben und sind die Kinder herangereift und tüchtig geworden, dann rafft sie, will es das Unglück, (1110) der Tod hin, zum Hades. Was also frommt es, wenn Götter den Menschen zum übrigen Leid (1115) noch den quälenden Schmerz um die Kinder aufbürden?

Medeia.

Schon lange warte ich voll Ungeduld, ihr Lieben, wie die Sache dort ausgeht. Da sehe ich endlich einen von Iasons Dienern kommen. Sein keuchender Atem (1120) zeigt, daß er ein unerhörtes Unglück melden wird.

Bote.

Du hast eine schreckliche, frevelhafte Tat begangen, Medeia! Fliehe, fliehe, laß weder Schiff noch Wagen unbenutzt!

Medeia.

Was triebe mich denn zu so eiliger Flucht? (1125)

Bote.

Soeben sind die königliche Braut und ihr Vater Kreon durch deine Gifte umgekommen.

Medeia.

Du bringst die schönste Botschaft; von nun an zähle ich dich unter meine Wohltäter und Freunde.

Bote.

Was sagst du? Weib, bist du noch bei Sinnen und nicht ganz verrückt? (1130) Du hast die königliche Familie ruchlos vernichtet, freust dich noch, es zu hören, und hast keine Furcht?

Medeia.

Ich könnte deinen Worten manches entgegenhalten. Doch hab' es nicht so eilig, Lieber, und erzähle mir! Wie starben sie? Denn du machst mir doppelt Freude, (1135) wenn sie recht

jämmerlich zugrunde gingen.

Bote.

Als deine beiden Söhne mit ihrem Vater kamen und das Hochzeitshaus betraten, freuten wir Diener uns alle, denn wir litten unter deiner Not. Sogleich durchflog den ganzen Palast das Gerücht, (1140) du und dein Gemahl hätten den früheren Zwist beigelegt. Der eine küßte die Hände der Knaben, der andere ihr blondes Haar. Ich selbst folgte in meiner Freude den Kindern ins Frauengemach. Die Herrin, der wir jetzt an deiner Statt huldigen, (1145) warf Iason liebevolle Blicke zu und sah dann erst deine beiden Kinder. Sie verhüllte ihre Augen und wandte das erblaßte Antlitz ab, empört über das Erscheinen der Knaben. Dein Gatte (1150) aber suchte Zorn und Groll der jungen Frau zu besänftigen, indem er sprach: „Du wirst doch gegen deine Verwandten keinen Haß hegen; laß ab zu zürnen, wende dein Gesicht wieder her und halte die Freunde des Gemahls auch für die deinen! Nimm die Gaben an und bitte deinen Vater, (1155) den Kindern mir zuliebe die Verbannung zu erlassen!“

Als sie nun den Schmuck sah, konnte sie nicht widerstehen und sagte ihrem Gatten alles zu. Und noch war der Vater mit den Kindern kaum ein Stück vom Haus entfernt, nahm sie die bunten Gewänder, legte sie an, (1160) drückte den goldenen Kranz auf ihre Locken und ordnete vor dem blanken Spiegel ihr Haar, indem sie ihrem Spiegelbild zulächelte. Dann stand sie vom Sessel auf, schritt auf ihren schneeweißen Füßen anmutig durchs Zimmer, (1165) und im Übermaß der Freude über das Geschenk sah sie immer wieder nach ihren angehobenen Fersen. Doch was dann kam, war ein fürchterliches Schauspiel. Sie wechselt die Farbe, taumelt, an allen Gliedern zitternd, zurück und kann eben noch (1170) in den Sessel fallen, ehe sie zu Boden stürzt. Eine alte Dienerin, die glauben mochte, die Raserei des Pan oder eines anderen Gottes habe sie befallen, jubelte auf, bis sie sah, wie ihr weißer Schaum vor den Mund trat, wie sie die (1175) Augen verdrehte und alles Blut zurückwich. Da stieß sie einen anders klingenden Gebetsruf aus, ein lautes Wehgeheul. Sogleich stürzte eine Dienerin ins Gemach des Vaters, eine andere zum Bräutigam, um das Unglück der Jungfrau zu melden. Das ganze (1180) Haus hallte von wildem Hin- und Widerlaufen.

Schon hätte ein rüstiger Geher, rasch ausschreitend, das Ende einer Strecke von sechs Plethren erreicht, als die Arme, die bisher stumm mit geschlossenen Augen dalag, mit einem gräßlichen Schrei auffuhr. (1185) Stürmte doch zweifacher Schmerz auf sie ein. Der goldene Kranz nämlich, der um ihr Haupt lag, sprühte einen entsetzlichen Strom alles verzehrenden Feuers aus. Und das duftige Kleid, das Geschenk deiner Kinder, zerfraß den zarten Leib der Unglücklichen. (1190) In Flammen gehüllt fährt sie vom Sessel auf, will fliehen und wirft Haupt und Haar hin und her, um das Gebinde wegzuschleudern. Doch das goldene Band saß fest, hielt die Flechten zusammen, und wenn sie ihr Haar schüttelte, loderte das Feuer nur noch stärker auf. (1195) Sie stürzt zu Boden, besiegt vom Schmerz und selbst dem Vater kaum noch kenntlich. Die Augen und das schöne Antlitz waren ganz entstellt, Blut mit Feuer vermischt tropfte vom Scheitel herab, (1200) das Fleisch schmolz unter den unsichtbaren Bissen des Giftes von den Knochen wie Fichtenharz; es war ein schrecklicher Anblick. Und keiner wagte es, den Leichnam zu berühren, denn ihr Schicksal hatte uns gewarnt.

Nur der arme Vater, der jäh ins Gemach gelaufen kam, (1205) wirft sich nichtsahnend auf die Leiche. Sogleich bricht er in Jammerrufe aus, umschlingt den Körper, küßt ihn mit den Worten: „O unseliges Kind! Welcher Gott hat dich so schändlich gemordet? Wer entriß dich dem alten Mann am Rand des Grabes? (1210) Weh mir, Kind, könnt' ich doch mit dir sterben!“ Als er nach solchem Klagen und Jammern den greisen Leib aufrichten wollte, hing er an dem dünnen Gewand fest wie Epheu an den Lorbeerzweigen. Es war ein schreckliches Ringen. (1215) Er wollte seine Knie erheben, sie aber hielt ihn fest, und zog er mit Gewalt, riß er sich das welke Fleisch von den Knochen. Endlich erlosch die Kraft, der Arme starb,

von Qualen überwältigt. (1220) Tot liegen nun vereint die Tochter und der greise Vater, ein Unglück, das zu Tränen rührt.

Von deinem Schicksal will ich nicht sprechen. Du wirst dem Strafgericht selbst zu entgehen wissen. Doch nicht erst heute erscheint mir das Menschenleben wie ein Schatten, (1225) und ohne Zögern sage ich, daß Leute, die für klug gelten und den großen Denker spielen, den Vorwurf größter Torheit verdienen. Denn kein Sterblicher war je glücklich. Selbst wenn Reichtum herbeiströmt, (1230) ist der eine vielleicht beglückter als der andere, glücklich ist er nicht.

Chor.

Es scheint, daß das Schicksal an diesem Tag mit Recht viel Leid über Iason verhängt. O arme Tochter Kreons, (1235) die du wegen der Heirat mit ihm ins Haus des Todes eingingst, wie erbarmt uns dein Unglück!

Medeia.

Ihr lieben Frauen! Ich bin entschlossen, meine Söhne möglichst schnell zu töten und dann aus diesem Lande fortzueilen, um nicht durch Zaudern meine Kinder einer fremden, feindseligen Hand zum Mord zu überlassen. (1240) Sterben müssen sie, da bleibt kein Ausweg, und da es sein muß, töte ich sie selbst, die sie gebar. Wohlan! Wappne dich, mein Herz! Was zauderst du, das Schreckliche zu vollbringen, da du es ja mußt? Auf, arme Hand, pack das Schwert, (1245) pack es, auf zum traurigsten Kampf deines Lebens! Sei nicht feig und vergiß, daß sie deine Kinder, dein Liebstes sind und du sie gebarst. Vergiß für diesen kurzen Tag die Kinder und beweine sie später! Denn, mußt du sie auch töten, (1250) sind sie dir doch lieb – o ich unglückseliges Weib!

Chor.

O Erde und du, alles erleuchtender Strahl des Helios, blickt her auf das unselige Weib, bevor es die Mörderhand an die Kinder legt und das eigene Fleisch und Blut tötet. (1255) Denn aus deinem goldenen Samen ist sie entsprossen, und nun droht Gefahr, daß Götterblut durch Menschenhand vergossen wird. Auf, himmlisches Licht, lähme sie, hemme sie, nimm sie weg aus dem Haus, (1260) die Arme, die Flüche zum mörderischen Rachegeist machen.

Umsonst die Wehen der Geburt, umsonst gebarst du liebe Kinder, nachdem du das ungestaltliche schwarze Felsentor der Symplegaden durchführst. (1265) Unselige, warum befällt dich schwerer Herzensgroll? Warum ein wütender Mord nach dem anderen? Ich weiß es: Das Blut ermordeter Angehöriger rinnt durch göttliche Fügung (1270) den Menschen zu schwerem Leid für das Haus zur Erde.

Die Kinder.

Weh! Weh!

Chor.

Hörst du die Schreie der Kinder, hörst du sie? O elendes, unseliges Weib!

Ein Kind.

Weh mir! Was soll ich tun? Wohin fliehe ich vor den Händen der Mutter?

Ein Kind.

Ich weiß es nicht, liebster Bruder, wir sind verloren. (1275)

Chor.

Soll ich hineingehen? Ich will die Kinder vor dem Mord retten.

Die Kinder.

Ja, bei den Göttern, helft! Es ist höchste Not! Wir sind schon nah am Netz des Todes.

Chor.

Du Elende! So bist du wirklich von Stein oder Eisen, (1280) daß du die Kindersaat, die du geboren, mit eigener Hand ermordest?

Nur von einer, von einer der Frauen der Vorzeit hörte ich, daß sie Hand an die eigenen Kinder legte; es war Ino, rasend geworden durch göttliche Fügung, als die Gattin des Zeus (1285) sie zu irrem Lauf aus dem Haus trieb. Die Arme stürzte in die Meerflut wegen des ruchlosen Kindermords; sie sprang von der Meeresküste und fand mit beiden Kindern Tod und Untergang. (1290) Was kann es noch Schrecklicheres geben? O leidvolle Ehe der Frauen, welches Unheil hast du schon über die Menschen gebracht!

Iason.

Ihr Frauen, die ihr hier so nahe beim Palast steht, ist vielleicht Medeia, die so Schreckliches beging, (1295) noch im Hause oder ist sie entflohen? Denn wahrlich, sie muß sich in der Erde bergen oder ihren Leib beflügeln und zum hohen Äther heben, wenn sie nicht der Rache des Königshauses verfallen will. Glaubt sie denn, sie könne nach dem Mord am Landesherrn (1300) straflos aus diesem Hause fliehen? Doch geht es mir weniger um sie als um die Kinder; ihr nämlich werden jene Schlimmes antun, denen sie selbst so Schlimmes tat. Ich kam nur, um das Leben meiner Kinder zu retten, damit nicht die Verwandten ihnen etwas antun, (1305) aus Rache für den frevlen Mord der Mutter.

Chor.

O armer Iason, du kennst die volle Größe deines Leids noch nicht, sonst sprächest du nicht so.

Iason.

Was ist? Will sie vielleicht auch mich töten?

Chor.

Die Kinder starben von der Mutter Hand. (1310)

Iason.

Weh mir! Was sagst du? Weib, du vernichtest mich!

Chor.

Du mußt begreifen: Deine Kinder sind nicht mehr.

Iason.

Wo hat sie sie getötet? Drinnen oder vor dem Haus?

Chor.

Öffne nur die Tür! Dann siehst du die Leichen deiner Knaben. (1315)

Iason.

Ihr Diener, brecht sofort das Schloß auf! Reißt die Pflöcke heraus, damit ich mein Doppelleid, die Ermordeten, sehe und an ihr Rache nehme!

Medeia.

Was läßt du am Tor rütteln und es aufhebeln, um die Leichen zu suchen und mich, die Mörderin? Spar deine Mühe! Suchst du aber mich, (1320) sag, was du von mir willst! Mit deiner Hand aber wirst du mich nie berühren, denn diesen guten Wagen gab mir Helios, der Vater meines Vaters, zum Schutz vor der Hand meiner Feinde.

Iason.

Du Scheusal! Weib, den Göttern, mir und allen Menschen am allerverhaßtesten! Du brachtest es über dich, (1325) das Schwert in deine Kinder zu stoßen, du, die eigene Mutter! Du hast mich kinderlos gemacht, vernichtet. Und nach solcher Tat, so furchtbarem Frevel, wagst du noch Sonne und Erde anzublicken? Fahr zur Hölle! Jetzt erst erkenn' ich, was ich damals nicht erkannt, (1330) als ich dich aus barbarischem Haus und Land als großes Unheil in ein hellenisches Haus führte. Verräterin am eigenen Vater und am Vaterland! Den Fluch, der auf dir ruhte, schickten Götter mir aufs Haupt. Denn deinen Bruder hast du noch am väterlichen Herd geschlachtet, als du (1335) das Schiff Argo mit seinem schönen Bug bestiegst. Mit solchen Taten fingst du an, und nachdem du meine Frau wurdest und mir Kinder gebarst, hast du sie nun wegen Bett und Lager getötet; es gibt keine hellenische Frau, (1340) die das je gewagt hätte – und ihnen zog ich die Ehe mit dir vor, den Bund voll Haß und Untergang, die du kein Weib bist, sondern eine Löwin, wilder noch als die tyrrhenische Skylla. Doch dir kann ich selbst mit tausend Schmähungen nicht (1345) wehtun, so große Frechheit ist dir eingeboren. Fort mir dir, Schandweib, ruchlose Kindermörderin! Mir aber bleibt nichts übrig als der Jammer über mein Geschick, kann ich doch weder meiner Neuvermählten froh werden noch meine Kinder, die ich zeugte und aufzog, (1350) je wieder lebend anreden. Es ist vorbei, sie sind dahin.

Medeia.

Ich hielte deinen Reden viel entgegen, wüßte nicht Vater Zeus, wieviel ich für dich tat und was dagegen du mir tatest. Du durftest nicht als Ehebrecher (1355) angenehm leben und mich verlachen, du nicht und nicht die Königstochter; auch Kreon, der dir seine Tochter gab, durfte mich nicht straflos aus dem Lande stoßen. So nenne mich Löwin, wenn es dir behagt, oder Skylla, die im Tyrrhenerlande haust. (1360) Ich traf dich doch mitten ins Herz, wie es sich gebührt.

Iason.

Doch auch du trauerst, trägst ein Teil des Leids!

Medeia.

Gewiß! Doch tut der Schmerz mir wohl, wenn nur du nicht lachst.

Iason.

O Kinder! Welch schlimmes Weib war eure Mutter!

Medeia.

O Kinder! Welch schlimmer Mann war euer Vater, schuld an eurem Tod! (1365)

Iason.

Doch war es meine Hand nicht, die sie mordete.

Medeia.

Doch war es deine Willkür und die neue Heirat.

Iason.

Und du maßest dir an, sie aus Eifersucht zu töten?

Medeia.

Glaubst du, das sei ein kleines Leid für eine Frau?

Iason.

Ja, wenn sie klug ist. Doch du bist von Grund auf schlecht. (1370)

Medeia.

Die Kinder sind nicht mehr. Das wird dir wehe tun.

Iason.

Sie sind, o weh mir, Rachegeister für dein Haupt.

Medeia.

Die Götter wissen, wer mit Kränkungen begann.

Iason.

Sie wissen sicher, daß dein Sinn abscheulich ist.

Medeia.

Hasse mich nur! Doch hasse ich dein widerliches Geschwätz. (1375)

Iason.

Und wahrlich ich das deine. So fällt uns die Trennung leicht.

Medeia.

Was sonst? Was soll ich tun? Auch ich will von dir fort.

Iason.

Laß mir die Leichen, um sie zu bestatten, zu beweinen.

Medeia.

Nein, nie! Ich will sie mit eigener Hand bestatten und in den heiligen Hain der Burggöttin Hera bringen, (1380) damit kein Feind ihr Grab aufwühlen und sie schänden kann. Dem Land des Sisyphos aber will ich ein heiliges Fest und Weißen für alle Zeit einrichten, zur Sühne für diesen gräßlichen Mord. Ich selbst gehe ins Land des Erechtheus, (1385) um bei Aigeus zu wohnen, Pandions Sohn. Du aber wirst, wie billig, als Böser auch ein böses Ende nehmen; ein Stück der Argo wird dein Haupt zerschmettern, nachdem du unsere Ehe bitter scheitern sahst.

Iason.

Und dich sollen der Rachegeist der Knaben (1390) und die Mordrächerin Dike vernichten!

Medeia.

Welcher Gott oder Geist hört auf dich, der meineidig seine Gastfreundin betrog?

Iason.

Weh, wehe! Scheusal und Kindermörderin!

Medeia.

Geh heim und begrabe deine Frau! (1395)

Iason.

Ich gehe, beraubt meiner beiden Kinder.

Medeia.

Noch weinst du nicht! Wart' erst das Alter ab!

Iason.

O liebste Kinder!

Medeia.

Lieb der Mutter, doch nicht dir!

Iason.

Und doch erschlugst du sie?

Medeia.

Ja, um dir wehzutun.

Iason.

O weh, ich Armer, sehne mich, (1400) den lieben Mund der Kinder zu küssen.

Medeia.

Jetzt sprichst du sie an, nun liebst du sie. Doch vorher hast du sie verstoßen!

Iason.

Bei den Göttern! Laß mich der Kinder zarte Haut berühren!

Medeia.

Niemals! Dein Wort ist in den Wind gesprochen. (1405)

Iason.

Hörst du, Zeus, wie sie mich fortstößt, was ich dulde von dieser abscheulichen, kindermordenden Löwin? Soweit ich es aber vermag und es kann, beklage ich dieses Unheil, flehe die Götter an (1410) und rufe die Dämonen zu Zeugen, daß du mir die Kinder gemordet und mir verwehrst, ihre Hand zu berühren und die Toten zu bestatten. Hätte ich sie doch nie gezeugt und nie von dir ermordet gesehen! (1415)

Chor.

Über vieles waltet Zeus im Olymp; vieles vollenden die Götter anders, als man erwartet. Was man hoffte, vollendet sich nicht, doch für niemals Gedachtes fand Gott einen Weg. So waltet auch diesmal das Schicksal.